Gerd Müller | Edith von Welser-Ude (Hrsg.)

EINEWELT – UNSERE VERANTWORTUNG

Fokus: Afrika

EDITION **bmz**

EINEWELT – UNSERE VERANTWORTUNG

Fokus: Afrika

EDITION **bmz**

Inhalt

Edith von Welser-Ude im Gespräch mit Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller über Fakten, Fehler und Vorurteile
Globalisierung, Reformen, Handel – Afrika braucht afrikanische Lösungen 4

Georg Graf Waldersee
Warum wir jetzt in die junge Generation investieren müssen 22

Dr. Susanne Nonnen
German Know-how für Afrika: Ehrenamtlicher Wissenstransfer stärkt lokale Kompetenzen 32

Stimme aus der Praxis:
Frauenpower für die IT-Branche 42

Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel
Ohne Frieden keine Entwicklung – wie Brot für die Welt im Kongo zur Integration ehemaliger Kindersoldaten beiträgt 46

Edith von Welser-Ude im Gespräch mit Dr. Arkebe Oqubay
Die Friedensinitiative wird die wirtschaftliche Erholung vorantreiben 56

Dr. Werner Bauch
Bildung ist der Schlüssel 70

Interview mit Sara Nuru
Jeder noch so kleine Beitrag kann einen Wandel erzielen 82

Nia Künzer und Gerald Asamoah
Wir haben einen Traum 88

Stimme aus der Praxis:
Schnelle Hilfe aus der Luft 96

Joe Kaeser
Entwicklungszusammenarbeit von Politik und Wirtschaft – eine starke Allianz für eine nachhaltige Zukunft Afrikas 100

Dr. Ilja Nothnagel
Wirtschaft in Afrika nachhaltig entwickeln 112

Stimme aus der Praxis:
Blühende Gärten nach zehn Jahren Bürgerkrieg 124

Andry Ramaroson
Mehr Strom für Madagaskar 128

Burkhard Jung, Reinhard Sager und Dr. Uwe Brandl
Die Gemeinschaftsinitiative „1000 Schulen für unsere Welt“
der kommunalen Spitzenverbände 138

Muesee Kazapua und Dr. Andreas Bovenschulte
Windhoek – Bremen: 20 Jahre Städtefreundschaft auf
Vertrauen und Respekt begründet 146

Stimme aus der Praxis:
Die Apotheke der Zukunft 154

Marlehn Thieme
Das Recht auf Wasser braucht mehr als Brunnenbau 158

Dr. David Beasley
Dem Sahel helfen, sich selbst zu helfen: Ein Ansatz, der wirkt,
dank Deutschland 166

Wie Sie sich engagieren können – Mitmachzentrale von Engagement
Global und Agentur für Wirtschaft & Entwicklung 174

Autorenverzeichnis 176

Schlagwortverzeichnis 186

Edith von Welser-Ude im Gespräch mit Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller über Fakten, Fehler und Vorurteile

Globalisierung, Reformen, Handel – Afrika braucht afrikanische Lösungen

Edith von Welser-Ude

Edith von Welser-Ude hat sich zeit ihres Lebens kommunalpolitisch engagiert – als Bezirksausschussvorsitzende, Stadträtin und stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in München. Ihre Schwerpunkte waren Bildungs-, Umwelt- und Wohnungspolitik. Als Befürworterin einer humanen Stadtentwicklung und Pionierin der Frauenpolitik setzte sie wichtige Akzente. Sie wurde 1939 in Kiel geboren und ist in Berlin und Baden-Württemberg aufgewachsen. 1983 heiratete sie Christian Ude, der zehn Jahre später Oberbürgermeister von München wurde, und brachte sechs Kinder in die Ehe ein. Als Fotografin machte sie Bücher über internationale Themen und Ausstellungen über die Entwicklungsarbeit von UNICEF und *Menschen für Menschen*. Zehn Jahre lang interviewte sie in ihrer Fernseh-Kochsendung Gäste aus allen Lebensbereichen.

Dr. Gerd Müller

Dr. Gerd Müller ist seit Dezember 2013 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Als Bundesminister setzt er sich besonders für den Chancenkontinent Afrika ein. Sein *Marshallplan mit Afrika* hat einen Paradigmenwechsel hin zu reformorientierter Partnerschaft eingeleitet. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit sind nachhaltige Lieferketten. 2019 hat er das erste staatliche Siegel für sozial und ökologisch nachhaltig hergestellte Textilien *Grüner Knopf* ins Leben gerufen. Von 2005 bis 2013 war er Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, wo er unter anderem für internationale Ernährungssicherung zuständig war. Er ist seit 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages und war bis 2005 außen- und europapolitischer Sprecher der CSU-Landesgruppe.

Edith von Welser-Ude *// Als deutscher Entwicklungsminister legen Sie den Fokus auf Afrika, haben 42 der 54 Länder bereist und bezeichnen Afrika als Chance und Herausforderung für Europa.*

Gerd Müller // Ja, Afrika ist Faszination, Herausforderung und Chance für uns Europäer. Nur 14 Kilometer trennen Afrika von der Landspitze Gibraltars. Der afrikanische Kontinent ist in der Ausdehnung 100-mal so groß wie Deutschland. Die Vielfalt des Kontinents an Kulturen, Ethnien, Religionsgemeinschaften und über 3.000 verschiedenen Sprachen ist überwältigend. Afrika ist auch der Kontinent der Jugend. Mit einem Durchschnittsalter von 20 Jahren wächst der Kontinent sehr dynamisch, und die Bevölkerung wird sich bis 2050 verdoppeln. Die abwechselnden Landschaftsformen, die Tier- und Artenvielfalt, der Ressourcenreichtum, die Wüste und der Regenwald machen den afrikanischen Kontinent einzigartig. Wir teilen auch durch die Kolonialvergangenheit eine gemeinsame Geschichte, die uns Auftrag und Verpflichtung ist. Denn Afrika ist leider auch immer noch in vielen Ländern geprägt durch Hunger, Arbeitslosigkeit, Bürgerkriege und

Bundesminister Gerd Müller beim Besuch des Flüchtlingslagers Teachers Village in Nigeria

Flüchtlingselend. Wir haben heute das Wissen und die Technologien, diese Herausforderungen zu bewältigen und ein Afrika ohne Hunger zu schaffen. Der Kontinent hat das Potenzial, die Ernährung der eigenen Bevölkerung zu sichern. Dazu wären nach Einschätzung von Afrika-Experten die nächsten zehn Jahre Investitionen von je 30 Milliarden Euro pro Jahr in Landwirtschaft und ländliche Entwicklung nötig. Der neue Europa-Afrika-Vertrag muss auf all diese Herausforderungen jetzt Antworten geben. Denn Afrika ist Schicksal und Chance für Europa.

Edith von Welser-Ude *// Um ärmere Länder bei der Bewältigung der Corona-Folgen zu unterstützen, hat Ihr Ministerium ein Sofortmaßnahmenpaket geschnürt. Zudem haben Sie die Entwicklungszusammenarbeit grundsätzlich umgesteuert, um effizienter und nachhaltiger wirken zu können. Wie fällt Ihr Blick auf die anstehenden Herausforderungen aus?*

Gerd Müller //Corona führt uns so deutlich wie nie vor Augen: Alles hängt miteinander zusammen. Wir leben im globalen Dorf. Ein Virus, das auf einem chinesischen Wildtiermarkt auf einen Menschen überspringt, verbreitet sich in wenigen Monaten um die ganze Welt. In kurzer Zeit sind globale Lieferketten zusammengebrochen. Millionen Menschen in Entwicklungsländern haben ihre Jobs verloren – ohne soziale Grundsicherung und Kurzarbeitergeld stehen sie buchstäblich auf der Straße. Die Versorgung mit Nahrung, Hilfsgütern und Medikamenten wurde in vielen Ländern unterbrochen. Neben der Gesundheitskrise hat das Virus so eine dramatische Hunger- und Wirtschaftskrise von noch ungeahntem Ausmaß ausgelöst. Viele Entwicklungsländer stehen vor dem Staatsbankrott. Wie der Libanon, der 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen hat. Deshalb ist jetzt die Stunde der internationalen Solidarität. Allen muss klar sein: Wir besiegen Corona nur weltweit oder gar nicht. Dasselbe gilt für den Klimawandel, Flucht und Migration. Die großen globalen Herausforderungen machen nicht vor Landesgrenzen halt. In Entwicklungszusammenarbeit zu investieren, ist daher auch eine Investition in unser aller Zukunft, in Frieden und Sicherheit. Entwicklungspolitik ist globale Zukunfts- und Friedenspolitik für alle Menschen. Kurz gesagt: EINEWELT – Unsere Verantwortung!

Edith von Welser-Ude in Mettu, Äthiopien, bei der Arbeit für Ausstellungen über UNICEF und „Menschen für Menschen“

Edith von Welser-Ude *// Gut, die Probleme verschärfen sich. Aber ist das, was früher Entwicklungshilfe genannt wurde, wirklich das Allheilmittel dagegen? Wie viel wurde denn bisher ausgegeben, sagen wir im letzten Jahrzehnt?*

Gerd Müller // Den Begriff Entwicklungshilfe verwende ich aus gutem Grund nicht. Die Rollenverteilung Geber und Hilfsempfänger passt schon lange nicht mehr zu dem, was wir machen. Moderne Entwicklungszusammenarbeit ist eine gleichberechtigte Partnerschaft auf Augenhöhe. Der *Marshallplan mit Afrika* ist unser Konzept zur gemeinsamen Zusammenarbeit in Fragen der Ernährungssicherung, des Klimaschutzes, der Energieversorgung und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.

Weltweit werden für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe jährlich 170 Milliarden US-Dollar investiert. Das ist viel Geld, aber nicht einmal ein Zehntel der weltweiten Rüstungsausgaben. Denn es bleibt enorm viel zu tun. Um die Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung zu erreichen, ist ein Vielfaches dieser Investitionen bis 2030 nötig. Das kann Entwicklungszusammenarbeit aber alleine nicht leisten. Deswegen setze ich auf vier Säulen in unserer Entwicklungspolitik:

Erstens ist Eigeninitiative der Partner der Schlüssel für erfolgreiche Entwicklung. Zweitens fördern wir verantwortungsvolle Privatinvestitionen, denn neun von zehn Jobs schafft die Wirtschaft. Drittens setzen wir mit der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit Leuchttürme beim Innovations- und Technologietransfer – wie mit dem Bau des modernsten Solarkraftwerkes in Marokko. Wir arbeiten dazu vertieft mit reformwilligen Staaten, die auf gute Regierungsführung, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und den Kampf gegen Korruption setzen. Die vierte Säule ist fairer Handel. Damit lösen wir die größten Entwicklungssprünge aus. Diese vier Säulen sind der Motor für eine nachhaltige Entwicklung in unseren Partnerländern.

Edith von Welser-Ude // *Und jetzt eine Frage, die Ihnen sicher besser gefällt: Wie viel war das im Verhältnis zu den Verteidigungskosten, die ja unbedingt steigen sollen?*

Gerd Müller // Den 170 Milliarden US-Dollar für humanitäre Hilfe und Entwicklungsmaßnahmen stehen noch immer weltweite Rüstungsausgaben von fast 2.000 Milliarden US-Dollar gegenüber. Das ist ein grobes Missverhältnis. Deutschland hat seinen Entwicklungsetat seit 2015 nahezu verdoppelt. Aber weltweit erreichen wir das angestrebte 0,7-Prozent-Ziel für Entwicklung nicht annähernd. Entwicklungszusammenarbeit verhindert Konflikte um Nahrung und Wasser und schafft Zukunftsperspektiven für die junge Generation. Sie ist so eine wichtige Voraussetzung für Frieden. Gemeinsam mit immer mehr Unterstützern setze ich mich dafür ein, dieses Missverhältnis endlich zu beenden.

Edith von Welser-Ude // *Trotzdem viel Geld. Eine einzige Erfolgsgeschichte? Der Schlachtruf der Kritiker, das Geld sei für goldene Wasserhähne in den Bädern der Reichen verprasst worden, ist inzwischen verklungen. Aber immer noch heißt es oft, viel Geld werde von Herrscherfamilien auf Schweizer Bankkonten gebunkert. Ein Hirngespinst? Oder ist Korruption tatsächlich ein Problem?*

Gerd Müller // Wir arbeiten nicht mit korrupten Regierungen zusammen. Ich sage es ganz klar: Kein Euro deutscher Entwicklungsgelder geht in korrupte Kanäle. Für uns gilt das Null-Toleranz-Prinzip:

Gibt es Hinweise auf Korruption, wird die Auszahlung sofort gestoppt. Gleichzeitig setzen wir gezielt auf den Kampf gegen Korruption, stärken Rechnungshöfe, Anti-Korruptionsstellen und Steuerbehörden in unseren Partnerländern. Häufig wird aber kaum wahrgenommen, wie viel schon erreicht worden ist: Die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben, ist zwischen 1990 und 2015 von fast zwei Milliarden auf rund 700 Millionen gesunken. Und das, obwohl die Weltbevölkerung im gleichen Zeitraum um fast zwei Milliarden Menschen gewachsen ist! Die Kindersterblichkeit konnte seit dem Jahr 2000 halbiert werden, die Müttersterblichkeit ging um über ein Drittel zurück. Durch Stärkung der Gesundheitssysteme konnten auch Polio und Masern fast ausgerottet und die Ausbreitung von HIV und anderen Krankheiten eingedämmt werden. Gab es vor 30 Jahren noch 350.000 Polio-Fälle, sind es aktuell nur noch 61!

Edith von Welser-Ude auf einer Fotoreportage an einer neuen Wasserquelle der Äthiopienhilfe in Oromia, Äthiopien

Edith von Welser-Ude // *Aber auch ohne privaten Missbrauch stellt sich die Frage: Stärkt eine solche finanzielle Hilfe nicht allzu oft autoritäre Regime?*

Gerd Müller // Frage zurück: Sollen wir Menschen alleinlassen, die von Hunger und Not bedroht sind und ohnehin schon unter einer schlechten Regierungsführung leiden? Ich meine, wir müssen Menschen in Not immer helfen – auch unter schwierigen Bedingungen. Aber wir arbeiten nicht mit Regierungen zusammen, wenn sie dauerhaft Menschenrechte oder demokratische Standards

verletzen. Dann unterstützen wir die Menschen direkt über die Kirchen oder zivilgesellschaftliche Organisationen. Diese leisten hervorragende Arbeit, oftmals unter schwierigsten Bedingungen.

Ich lege großen Wert darauf, unsere Maßnahmen und Mittel gezielt und wirksam umzusetzen. *BMZ 2030* ist unser neuer Reformansatz dazu. Seit den Maßnahmen meiner geschätzten Vorgängerin Heidemarie Wieczorek-Zeul ist dies das umfassendste Reformkonzept der letzten 15 Jahre. In Partnerländern, die dauerhaft keine Reformfortschritte zeigen, wie etwa in Myanmar, beenden wir die staatliche Zusammenarbeit. In Myanmar wurden eine Million Rohingya verfolgt und vertrieben. Bis heute zeigt die autoritäre Regierung ihnen keinen Weg zurück. Vor dem Internationalen Strafgerichtshof wurde deswegen eine Klage wegen Völkermords eingereicht. Ich bin nicht bereit, mit einer solchen Regierung weiterzumachen, als wäre nichts geschehen.

Wichtigstes Ziel ist gleichwohl die Unterstützung der Menschen, besonders in den Flüchtlingscamps. Deswegen bleiben wir über zivilgesellschaftliche Hilfsorganisationen in Myanmar engagiert und unterstützen die Notversorgung der Rohingya, die nach Bangladesch geflohen sind.

Edith von Welser-Ude // *Ein ganz anderer Vorwurf lautet, Fördergelder und Hilfsmaßnahmen könnten die Eigeninitiative, die Eigenverantwortung lähmen, nach dem Motto: Es gibt viel zu tun, warten wir die Hilfe ab.*

Gerd Müller // Es ist völlig klar: Eigeninitiative ist der Schlüssel für Entwicklung. Unsere Partner können und müssen selbst mehr leisten. Mit unserem *Marshallplan mit Afrika* und unserem Reformprogramm *BMZ 2030* haben wir hierzu einen Paradigmenwechsel eingeleitet. Im Kern geht es um eine neue Qualität der Zusammenarbeit. Das alte Geber-Nehmer-Verhältnis ersetzen wir durch eine reformorientierte Partnerschaft auf Augenhöhe, die auf dem Prinzip *Fördern und Fordern* beruht. Wir bauen dabei stark auf die Eigenverantwortung unserer Partner. Gleichzeitig sagen wir sehr deutlich, was wir in der Partnerschaft erwarten: politische Reformen, Rechtsstaatlichkeit, Kampf der Korruption, die Einbindung aller Bevölkerungsgruppen, Transparenz und eine funktionierende Verwaltung. Die Auszahlung finanzieller Mittel

Edith von Welser-Ude auf einem Dorfmarkt in Somali, Äthiopien

ist dann an den Nachweis konkreter Reformfortschritte geknüpft. Dass wir auf dem richtigen Weg sind, zeigt der *Doing Business Report 2020* der Weltbank. Unsere Reformländer schneiden deutlich besser ab, einige haben es sogar auf die Top-Ten-Liste der besten Wirtschaftsreformer geschafft. Mit diesem Reformansatz unterstützen wir übrigens die selbst gesteckten Ziele der afrikanischen Länder: Denn mit der *Agenda 2063* haben sich die Mitgliedstaaten der Afrikanischen Union selbst zu konkreten Reformen in den Bereichen Regierungsführung, Menschenrechte und wirtschaftliche Entwicklung verpflichtet. Wir nehmen sie beim Wort und arbeiten künftig besonders mit den afrikanischen Partnern zusammen, die diese Reformen umsetzen. Dafür werden wir auch deutlich mehr Mittel einsetzen.

Edith von Welser-Ude *// Verstehe ich Sie richtig: Es hat schon Fehler gegeben, wie übrigens überall, aber die Politik hat daraus gelernt?*

Gerd Müller // Ja, aber wir müssen immer bedenken, dass wir größtenteils in den schwierigsten Ländern der Welt arbeiten. Mit unserem Reformansatz *BMZ 2030* ziehen wir auch Konsequenzen und steuern in einer Reihe von Staaten um. Sehr erfreulich ist beispielsweise, dass sich einige Länder so positiv entwickelt haben, dass sie keine staatliche Unterstützung mehr benötigen. Das ist ja das Ziel unserer Arbeit. Andere zeigen hingegen keine Fortschritte im Kampf gegen die Korruption, bei der Einhaltung der Menschenrechte oder bei guter Regierungsführung. Deswegen konzentrieren wir die Zusammenarbeit zwischen Staat und Staat auf 60 statt bisher 85 Länder. Menschen, die von Hunger und Not bedroht sind, werden wir aber in allen Ländern weiterhin unterstützen.

Edith von Welser-Ude *// Kritik kommt aber auch aus Afrika. Oft heißt es: Geriert euch nicht als Helfer und Retter in der Not, wenn ihr uns gleichzeitig ruiniert, beispielsweise die Fische vor unserer Küste raubt oder unsere Geflügelproduktion mit euren EU-subventionierten Hähnchenteilen ruiniert. Ist da nicht etwas Wahres dran, dass wir gleichzeitig mehr rauben oder ruinieren, als wir mit viel Pathos und Selbstlob aufbauen helfen?*

Gerd Müller // Das ist leider so. Oder nehmen Sie Tomaten und Oliven aus Nordafrika. Für Exporte in die EU gibt es jährliche Quoten. Die sind oft schon nach wenigen Wochen ausgeschöpft. So kann die Landwirtschaft dort nicht in Schwung kommen. Deswegen müssen Reformen in Afrika durch Reformen in Europa und auf globaler Ebene ergänzt werden!

Ein anderes Beispiel ist Kaffee. Jeder von uns, der eine Tasse Kaffee genießt, muss sich im Klaren sein: Am Anfang der Lieferkette leben die meisten Bauern in Armut. Wir sind der größte Importeur von Rohkaffee. Der wird in Deutschland geröstet und kommt für vier bis sechs Euro das Päckchen auf den Markt. Für die Bohnen erhalten die Bauern aber nur 25 Cent. Das habe ich selbst in Westafrika gesehen. Und weil das kaum zum Überleben reicht, müssen hunderttausende Kinder mitarbeiten. Das ist pure Ausbeutung für unseren Wohlstand! Wir müssen endlich für gerechte Handelsbeziehungen und faire Lieferketten sorgen. Dazu gehören faire Arbeitsbedingungen, existenzsichernde Löhne, die Einhaltung sozialer und ökologischer Grundstandards, aber auch der Aufbau einer wettbewerbsfähigen Wirtschaft vor Ort. Die deutsche Entwicklungspolitik setzt sich daher mit Nachdruck für stabile und nachhaltige Lieferketten weltweit ein. Im Textilsektor zeigen wir, dass es geht: mit unserem *Textilbündnis* und dem *Grünen Knopf* – dem ersten staatlichen Siegel für sozial und ökologisch nachhaltig hergestellte Textilien weltweit.

Edith von Welser-Ude *// Ein weiterer Vorwurf: Ihr nennt es Hilfe, doch in Wahrheit geht es euch um die eigenen Exportchancen, um die Sicherung eigener Marktanteile. Das wäre neuer Kolonialismus im Gewand des barmherzigen Samariters!*

Gerd Müller // Es geht bei einer modernen Entwicklungszusammenarbeit immer um eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Das müssen

Win-win-Situationen sein. Denn am Ende funktioniert es nur, wenn beide Seiten gewinnen. Wir unterstützen zum Beispiel unsere afrikanischen Partner darin, ihre Rohstoffe wie Kakao, Fisch, Coltan oder Kupfer nachhaltig und zum Wohl der eigenen Bevölkerung zu nutzen. Dazu gehört auch, die Wertschöpfung im eigenen Land zu steigern und so Ausbildung und Jobs für die vielen jungen Menschen zu schaffen. Wenn das gelingt, werden alle davon profitieren, in Afrika und bei uns. Aber ich sage es noch einmal: Mit öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit erreichen wir zwar viel, aber wir können die Herausforderungen nicht alleine lösen. Wir brauchen dringend mehr nachhaltige Investitionen der privaten Wirtschaft. Gerade deutsche Unternehmen haben aufgrund ihrer Expertise und ihrer internationalen Vernetzung große Chancen. Die Wachstumsmärkte der Zukunft liegen in Afrika. 42 afrikanische Staaten

Gerd Müller beim Fußballverein ASEC Mimosas in Abidjan, Côte d'Ivoire

haben ein höheres Wirtschaftswachstum als Deutschland. Und in den letzten Jahren lagen sechs der zehn am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften in der Welt in Afrika.

Edith von Welser-Ude *// Und schließlich: Junge afrikanische Stimmen wehren sich dagegen, ihren Kontinent als „rückständig" und europäische Lebensweisen als „fortschrittlich" und „vorbildlich" betrachten zu sollen. Ist die Haltung, den Afrikanern auf die Beine helfen zu wollen, damit sie uns schneller folgen können, wohin auch immer, nicht tatsächlich sehr „eurozentrisch", maßlos arrogant und bar jeder Selbstkritik unseren eigenen Fehlern gegenüber?*

Gerd Müller // Es ist vollkommen klar: Afrika braucht afrikanische Lösungen! Mit der Verabschiedung der *Agenda 2063* haben die Staaten Afrikas deutlich gezeigt, dass sie solche eigenen Lösungen wollen. In Afrika entsteht eine schnell wachsende, aufgeschlossene Mittelschicht. Die junge Bevölkerung ist eine Riesenchance, den Kontinent voranzubringen, dafür eigene, kreative Wege zu finden und unsere Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen. Ein Beispiel ist die Abhängigkeit der Industriestaaten von fossilen Brennstoffen – mit den bekannten Folgen für das Klima. Viele unserer Partnerländer wollen auf erneuerbare Energien setzen. Sie wollen nicht die gleichen Erfahrungen machen wie wir mit den Kohlekraftwerken im Ruhrgebiet. Aber es fehlt an Technologie und Geldern. Deswegen sollten wir diesen Ländern eine umfassende Klima- und Energiepartnerschaft anbieten. Denn ob wir die Erderwärmung stoppen können, entscheidet sich maßgeblich in Afrika. 600 Millionen Menschen haben noch keine Steckdose. Wenn alle Strom auf Basis von Kohle bekommen, müssten hunderte Kohlekraftwerke gebaut werden – mit dramatischen Folgen für das Klima. Die Antwort muss daher ein ehrgeiziges Investitions- und Technologiepaket der EU mit Afrika für den Ausbau erneuerbarer Energie sein. Das Potenzial ist riesig: Wir errichten jetzt gemeinsam mit Marokko die erste großtechnische Anlage, um mit der Sonne Afrikas günstig grünen Wasserstoff und Methanol zu produzieren. Unser Nachbarkontinent kann hier Technologiesprünge machen. Grüner Wasserstoff *made in Africa* wird so zum sauberen Öl von morgen. Das brauchen wir auch

für die Energiewende in Deutschland. Und es zeigt: Afrika und Europa sind eine Schicksalsgemeinschaft, die eine Partnerschaft in einer völlig neuen Dimension erfordert.

Edith von Welser-Ude *// Sie haben oft auf die Rolle des Handys hingewiesen: Selbst im ärmsten Dorf, das noch keinen Stromanschluss hat, kennen die Jugendlichen unseren Wohlstand – und erleben seine Anziehungskraft. Gilt das nicht auch für Bildungschancen, die nicht nur die Lebensqualität vor Ort verbessern, sondern in viel stärkerem Maße den Wunsch steigern, nach Europa auszuwandern?*

Gerd Müller // Aus vielen Gesprächen mit Migrantinnen und Migranten weiß ich: Niemand verlässt leichtfertig seine Heimat, nur weil er bunte Bilder aus Europa auf seinem Handy gesehen hat. Wer sich auf den gefährlichen Weg nach Europa macht, tut das aus Not und Perspektivlosigkeit. Deshalb ist unser Ansatz, die Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern, damit die Menschen eine Perspektive in ihrer Heimat haben. Neben Ernährung und Gesundheit ist Bildung dafür unabdingbar. Ohne sie ist keine nachhaltige Entwicklung möglich. Wir haben deshalb unsere Zusagen für den Bereich Bildung in den letzten Jahren mehr als verdoppelt. Inzwischen ist die unternehmensnahe berufliche Ausbildung zu unserem weltweiten Markenzeichen geworden und wird von vielen Partnern stark nachgefragt.

Edith von Welser-Ude *// Auch auf die Bevölkerungsentwicklung weisen Sie immer wieder hin. Die Vereinten Nationen erwarten eine Verdoppelung der afrikanischen Bevölkerung bis Mitte des Jahrhunderts. „Menschen für Menschen" hat in seinen Projektgebieten festgestellt, dass die Geburtenrate sinkt, wenn Bildungs- und Berufschancen von Frauen steigen. Ein Weg? Oder sollten wir das Problem nicht benennen, weil die Afrikaner es als Bevormundung empfinden könnten?*

Gerd Müller // Alle wissen: Wenn sich die Lage der Frauen verbessert, profitiert die ganze Gesellschaft davon. Jedem Regierungschef sage ich daher, dass die Entwicklung seines Landes entscheidend von der Gleichberechtigung der Frauen abhängt. Es ist wichtig, dass sich unsere Partnerländer um dieses Thema kümmern und Familienpolitik zum Schwerpunkt

machen. Dazu gehören vier Bereiche: erstens gleichberechtigte Bildung für Mädchen. Denn das Risiko ungewollter Schwangerschaften sinkt mit jedem Jahr, das sie länger in die Schule gehen. Umgekehrt müssen schwangere Mädchen die Schule verlassen. Ohne Abschluss bekommen sie später keinen Job. Das bedeutet letztlich Armut. Diesen Kreislauf müssen wir gemeinsam durchbrechen. Deswegen ist eine bessere Familienplanung nötig. Das ist der zweite Punkt. Es kann doch nicht sein, dass über 700 Millionen Afrikaner ein Handy haben, gleichzeitig aber 200 Millionen Frauen nicht an Verhütungsmittel kommen. Hier arbeiten wir übrigens eng mit den Kirchen zusammen. Drittens ist die volle Gleichberechtigung der Frauen entscheidend – starke Frauen, die auch im Wirtschaftsleben verankert sind. Und schließlich kommt es auf eine bessere Gesundheitsversorgung der Mütter und Kinder an. Wenn die Kindersterblichkeit sinkt, sinkt auch die Geburtenrate, weil die Eltern damit rechnen können, dass ihre Kinder gesund groß werden. Die Corona-Wirtschaftskrise hat die Gleichberechtigung der Frauen jedoch dramatisch zurückgeworfen. Ich befürchte, dass die Frauen, nicht nur in Afrika, dafür einen bitteren Preis bezahlen müssen.

Edith von Welser-Ude mit Ehemann Christian Ude bei Botschafterin Brita Wagener in der deutschen Botschaft in Addis Abeba

Edith von Welser-Ude // *In Europa und Asien gehen die Geburtenraten zurück. Ist die Entwicklung ein afrikanisches Phänomen?*

Gerd Müller // Die Geburtenrate weltweit sinkt, auch in Afrika. Trotzdem bekommen afrikanische Frauen durchschnittlich 4,5 Kinder – mehr als in allen anderen Teilen der Welt. Deswegen finden zwei Drittel des Bevölkerungswachstums in Afrika statt. In der Demokratischen Republik Kongo zeigt sich die Dynamik besonders deutlich. 1980 lebten dort etwa 25 Millionen Menschen. Heute sind es fast 100 Millionen. Stellen Sie sich

Bundesminister Gerd Müller beim Besuch eines Dorfes in der Region Somali in Äthiopien im Gespräch mit Frauen

einmal vor, wenn sich die Bevölkerung in Deutschland vervierfachen würde. Bis 2050 werden es im Kongo sogar 200 Millionen Menschen sein. Oder nehmen Sie Nigeria. Es wird zum Ende des Jahrhunderts mit dann 700 Millionen Einwohnern das drittgrößte Land der Erde sein. Das bringt riesige Herausforderungen mit sich: Ernährung, Wasser, Städtebau, Energie, Umwelt- und Klimaschutz. Die Beispiele zeigen auch: Betroffen sind die ohnehin schon armen Länder der Welt. All diese Entwicklungen haben auch unmittelbare Folgen für uns in Europa. Tragen wir nicht zur Lösung vor Ort bei, dann werden wir mit den Folgen konfrontiert werden.

Edith von Welser-Ude *// Wie können all diese Menschen zusätzlich ernährt werden?*

Gerd Müller // Ich bin fest überzeugt: Eine Welt ohne Hunger ist möglich. Aber vier von fünf afrikanischen Bauern bestellen ihr Land noch immer von Hand. Wir brauchen deshalb Quantensprünge bei der Produktion: durch neue, klimaangepasste Sorten oder mit robusten, nicht zu teuren Landmaschinen. Nur mit solchen Innovationsschüben für eine

nachhaltige, an die lokalen Bedürfnisse angepasste Landwirtschaft kann die wachsende Bevölkerung ernährt werden. Das Wissen, die Technologien dafür sind vorhanden.

Aber wir müssen es wollen und jetzt handeln. Denn vor allem in der Sahelregion verschärfen sich bereits die Verteilungskämpfe um Wasser und fruchtbaren Boden und damit die Ursachen von Bürgerkriegen, Hunger und Fluchtbewegungen. Der Klimawandel trifft Afrika hart. Schon jetzt gibt es 20 Millionen Klimaflüchtlinge. Bei fortschreitender Entwicklung rechnen Experten mit bis zu 100 Millionen Klimaflüchtlingen als Folge des Verlustes ihrer Lebensgrundlagen.

Edith von Welser-Ude // *Ich habe in Afrika viel Aufschwung gesehen, aber immer in Metropolen, in denen auch die Slums wachsen. Müsste nicht viel mehr Gewicht auf die Entwicklung der ländlichen Räume gelegt werden, damit nicht die afrikanische Binnenwanderung die Großstädte explodieren lässt und dann doch in einen Exodus aus dem Kontinent umschlägt?*

Gerd Müller // Sie haben völlig recht. Fast zwei Drittel der Menschen leben in ländlichen Räumen. Ich habe mit vielen jungen Menschen gesprochen: Sie würden dort bleiben, wenn der Aufschwung auch in den Dörfern und kleinen Städten ankommt. Das heißt: gute Schulen, moderne Arbeitsplätze und der Ausbau der grundlegenden Infrastruktur. Dazu haben wir unter anderem das Programm *Energieautarke Dörfer* gestartet. Und mit der G20-Jugendinitiative im ländlichen Raum werden wir eine Million neue Jobs und fünf Millionen Ausbildungsplätze für junge Menschen schaffen. Wir sollten auch die Chancen der Digitalisierung noch viel konsequenter in den Blick nehmen: Denn nirgendwo schreitet die Digitalisierung schneller voran als in Afrika. Die Zahl der Internetnutzer hat sich dort in den letzten Jahren verdreifacht. In technischer Anwendung und Umsetzung sind einige afrikanische Länder weiter als Europa. Zum Beispiel beim bargeldlosen Bezahlen – also mobil über das Handy. Die Digitalisierung bietet viele Chancen, und deshalb fördern wir den digitalen Fortschritt – von internetbasierter Bürgerbeteiligung zur Stärkung der guten Regierungsführung über neue Verkaufswege für Bauern per App bis zur medizinischen Versorgung auf dem Land

per Telemedizin. Und wir starten jetzt insbesondere für den ländlichen Raum eine Afrika-Cloud für E-Learning. Das alles trägt dazu bei, Landflucht und Verelendung in den Slums entgegenzuwirken.

Edith von Welser-Ude *// Immer mehr afrikanische Politiker sagen: „Wir wollen nicht mehr Hilfe, sondern mehr Investitionen." Wenn das so ist: Gerät Europa da nicht völlig ins Hintertreffen gegenüber China, das Häfen, Flughäfen und Eisenbahnen baut (und sich gleichzeitig Rohstoffe der Zukunft sichert), aber auch gegenüber Japan, Indien und den USA? Wenn das aber falsch ist, weil Investitionen neue Abhängigkeiten schaffen: Wo soll der Aufschwung dann herkommen?*

Gerd Müller // Ihre Frage macht noch mal deutlich: Investitionen und Handel sind unverzichtbar. Aber diese Investitionen müssen nachhaltig sein. Es darf nicht um den schnellen Gewinn gehen, bei dem Mensch und Natur ausgebeutet werden. Vielmehr müssen Arbeits- und Umweltstandards eingehalten werden, und die Bevölkerung in den Städten und Dörfern muss von den Projekten profitieren. Afrika hat einen riesigen Bedarf an neuer Infrastruktur. In den kommenden zehn Jahren wird so viel gebaut wie in den letzten 100 Jahren in Europa. Den chinesischen Projekten geht es aber häufig nur um die Ressourcen Afrikas. Nicht darum, die Wirtschaft vor Ort aufzubauen und den Menschen faire Löhne zu zahlen. Deshalb sehe ich es mit Sorge, dass die Schuldenlast vieler Entwicklungsländer und damit oft auch die Abhängigkeit von externen Geldgebern in den vergangenen Jahren wieder gestiegen ist. Die Länder haben dann kaum noch Spielräume, um selbst in ihre Entwicklung zu investieren. Deutschland geht hier einen anderen Weg: Wir setzen auf echte Partnerschaft und Nachhaltigkeit. Auch wenn die Projekte dann etwas kleiner ausfallen. Aber klar ist auch: Europa muss Afrika in den kommenden Jahren noch viel stärker zum Schwerpunkt machen. Da ist uns China voraus. Darum sage ich deutschen Unternehmen bei jeder Gelegenheit: Auf nach Afrika, dort liegen die Zukunftsmärkte! Um neue Investitionen afrikanischer und deutscher Unternehmen zu fördern, haben wir einen Entwicklungsinvestitionsfonds mit bis zu einer Milliarde Euro eingeführt. Den erweitern wir jetzt um ein Markteintrittsprogramm für erneuerbare Energien in Afrika. Und wir haben für

Unternehmen die Hermes-Risikoabsicherung für afrikanische Länder verbessert und fördern ein gutes Investitionsklima durch die Modernisierung der Verwaltung, Justiz und Steuerbehörden sowie durch Anti-Korruptionsstellen.

Edith von Welser-Ude *// Zum Abschluss noch eine persönliche Frage. Sie haben einen Job, bei dem Sie ständig um Geld für Ihre Aufgaben und um Anerkennung für Ihr Ministerium kämpfen müssen. Und schnelle Erfolge scheint es kaum zu geben. Da muss man ziemlich „frustfest" sein, wie man heute so schön sagt. Was treibt Sie trotzdem an?*

Gerd Müller // Es sind vor allem die Begegnungen mit Kindern. Selbst in den schlimmsten Slums strahlen sie eine Begeisterung aus, voller Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Das ist eine Verpflichtung für uns alle. Mein Motto ist: Der Starke hilft dem Schwachen. Das gilt nicht nur in der Familie und unter Freunden. Sondern es leitet mich genauso als Christ in der Politik. Und auch wenn es nicht immer jeder hören will: Es ist richtig, auch die schwierigen Themen offen anzusprechen. Und es ist wichtig, noch mehr Menschen zu gewinnen, Verantwortung für unsere Welt zu übernehmen. Wir haben schon viel bewegt und erreicht – das motiviert mich enorm. Entwicklungszusammenarbeit wirkt! Wir haben das nötige Wissen, das technische Know-how und die moralische Verpflichtung, allen Menschen auf der Welt ein Leben in Würde zu ermöglichen. Diese Vision müssen wir jetzt und gemeinsam Wirklichkeit werden lassen! Sie, Frau von Welser-Ude, stehen zusammen mit Ihrem Mann beispielhaft für das großartige Engagement der deutschen Zivilgesellschaft in Afrika. Welche erfolgreichen Wege die deutsche Entwicklungszusammenarbeit geht, zeigen die weiteren Beispiele in diesem Buch. Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft schildern ihr Engagement für eine nachhaltige Entwicklung in Afrika. Sie bieten Einblicke in die vielfältigen Formen der Kooperation, schildern bemerkenswerte Erfolge und bringen gleichzeitig zum Ausdruck, wo es noch hakt und wo in Zukunft mehr getan werden könnte – und muss.

Georg Graf Waldersee

Warum wir jetzt in die junge Generation investieren müssen

Die Neugier, die Zuversicht und die Kreativität von Kindern und jungen Leuten faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Für jeden von uns beginnt die Reise in die Zukunft mit der Geburt. Doch ob sich unsere Träume und Hoffnungen erfüllen, ob wir gesund und sicher groß werden, zur Schule gehen und lernen können – all das hängt heute noch sehr stark davon ab, wo wir zur Welt kommen.

Jeder vierte Mensch auf der Erde ist heute zwischen 10 und 24 Jahre alt – fast 1,8 Milliarden Menschen, die größte Jugendgeneration aller Zeiten. Bis zum Jahr 2030 werden es sogar fast zwei Milliarden sein und die meisten werden in Ländern mit geringem oder mittlerem Einkommen leben. Schon heute sind fast die Hälfte der Bewohner afrikanischer Länder Kinder und Jugendliche.

Gesellschaften mit einem hohen Anteil junger Menschen haben grundsätzlich gute Voraussetzungen, wirtschaftlich zu wachsen. Die nachfolgende Generation kann zu einer vielversprechenden *Generation Zukunft* werden. Doch dazu muss es gelingen, Kindern und Jugendlichen Perspektiven zu geben, sie zu fördern und ihnen zu ermöglichen, ihre Fähigkeiten zu entfalten. Das ist die beste Investition in die Zukunft und eine riesige Entwicklungschance – für die Länder Afrikas und weit darüber hinaus.

Doch dazu müssen Regierungen, Wirtschaft und internationale Zusammenarbeit mehr in Bildung, Ausbildung und gute Jobs investieren. Denn Bildung ist die wichtigste Voraussetzung, um der Armut zu entkommen, und zugleich die Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung.

Als Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen ist es die Aufgabe von UNICEF, die Welt für Kinder zu verbessern. Es geht dabei um nichts Geringeres, als wirklich allen Kindern in jedem Land der Erde ein gutes Aufwachsen zu ermöglichen – gerade auch den am meisten benachteiligten unter ihnen.

Innovativ: Schulen aus Plastikmüll in der Elfenbeinküste

Aus recyceltem Plastikmüll werden in diesem UNICEF-Pilotprojekt langlebige und kostengünstige Ziegel hergestellt und neue Klassenzimmer gebaut – mit Solarstromversorgung und angeschlossenen Schulgärten. UNICEF löst damit gleich mehrere Probleme: In der Elfenbeinküste gehen zwei Millionen Kinder nicht zur Schule, und selbst wenn, sind die Klassen oft überfüllt. Gleichzeitig leidet das westafrikanische Land unter enormer Umweltverschmutzung – nur fünf Prozent des Plastikmülls, der täglich anfällt, werden recycelt. Das Plastikrecycling eröffnet Frauen die Möglichkeit, sich aus der Armut zu befreien. Und mehr Kinder erhalten einen Platz im Klassenzimmer. Der nachhaltige Ansatz der *Plastikschulen* hat viele Diskussionen angestoßen – auch in den Gemeinden rund um Sangouiné wächst jetzt das Bewusstsein für mehr Kinderfreundlichkeit und Umweltschutz.

Schülerinnen aus Sangouiné in der Elfenbeinküste vor einer Schule aus recycelten Materialien

Globale Herausforderungen, wie auch die aktuelle Corona-Pandemie, gefährden dieses Ziel. COVID-19 steht für eine neue, wirklich existenzbedrohende Gefahr für Millionen von Kindern und jungen Menschen, die bestehende Krisen und Ungleichheiten verschärft und zu einer weltweiten Katastrophe für Kinder zu werden droht. „Wenn wir die Vision von einer Welt, in der niemand zurückgelassen wird, verwirklichen wollen, müssen wir über *business as usual* hinausgehen", sagt UNICEF-Direktorin Henrietta H. Fore – und damit drückt sie aus, worum es jetzt geht: Wenn wir bis zum Jahr 2030 die nachhaltigen Entwicklungsziele *(Sustainable Development Goals, SDGs)* wirklich erreichen wollen, müssen wir entschlossen neue Wege gehen und Erfolg versprechende Programme so ausbauen, dass sie eine deutlich größere Wirkung entfalten als bisher. Investitionen in Bildung für jedes Kind müssen dabei im Zentrum stehen.

COVID-19: Eine doppelte Krise für Kinder

Weltweit unterstützt UNICEF den Kampf gegen COVID-19. Neben den akuten gesundheitlichen Risiken für Familien und Kinder wird die Krise auch verheerende sozioökonomische Folgen haben. Bereits vor der Pandemie fragile Bildungssysteme werden durch COVID-19 weiter erschüttert. Für Kinder in Krisen- und Konfliktgebieten oder auf der Flucht wird so der Zugang zu Bildung noch schwerer. UNICEF befürchtet, dass viele Kinder nicht zum Unterricht zurückkehren werden, weil sie infolge der Krise arbeiten gehen müssen oder früh verheiratet werden.

Nachhaltige Entwicklung – eine globale Verpflichtung

Wir erleben heute eine Welt im Umbruch: Die Zahl großer, lang andauernder humanitärer Krisen nimmt zu. Jedes vierte Kind lebt in einem Land, das von Konflikten oder Katastrophen betroffen ist. Zahlreiche Entwicklungsfortschritte der vergangenen Jahrzehnte drohen durch politische Instabilität und Probleme wie den Klimawandel und andere regionale oder globale Krisen wieder zunichtegemacht zu werden.

Mit den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung haben sich die Vereinten Nationen im Jahr 2015 dazu verpflichtet, den weltweiten Herausforderungen – wie Klimawandel, Diskriminierung, Armut und Hunger – bis 2030 gemeinsam zu begegnen. Die Zukunftsfähigkeit, Stabilität und das Wohl unserer Gesellschaften hängen davon ab, ob wir diese Ziele erreichen.

Bildung, das Entwicklungsziel Nr. 4, ist einer der Schlüssel dazu. Qualitativ hochwertige und inklusiv gestaltete Bildung gibt Kindern das nötige Wissen und die Fähigkeiten, um den generationenübergreifenden Teufelskreis von Armut und fehlenden Chancen zu durchbrechen. Die Qualität des Unterrichts reicht bei Weitem nicht aus. Sechs von zehn Kindern und Jugendlichen verlassen die Schule, ohne grundlegende Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt zu haben. Jedes zweite Kind bricht die Schule vorzeitig ab. Oft ist der Unterricht nicht lebenspraktisch genug, die Wege sind zu weit oder zu gefährlich, die Klassen überfüllt, es fehlt an gut ausgebildeten Lehrern, an sauberem Wasser und getrennten Toiletten.

Vor Corona gingen weltweit 258,4 Millionen Kinder nicht zur Schule, über die Hälfte im südlichen Afrika. Am stärksten betroffen sind Mädchen und junge Frauen, Kinder in Konfliktgebieten und armen, entlegenen Regionen sowie Kinder mit Behinderungen. Allein in West- und Zentralafrika erhalten fast zwei Millionen Kinder keinen Unterricht, weil Tausende Schulen infolge von Gewalt und Terror geschlossen sind – beispielsweise in Nigeria. COVID-19 verschärft die Bildungskrise weiter. Während viele Länder im Frühjahr und Sommer 2020 die Schulen langsam wieder öffnen,

können derzeit mehr als eine Milliarde Kinder noch nicht wieder lernen. Das Ausmaß und die Folgen sind noch gar nicht abzuschätzen.

Mit Abstand: Fernunterricht im Sahel

Eine Region, die vor großen Herausforderungen steht, ist der zentrale Sahel. Die Länder Burkina Faso, Mali und Niger sind durch Armut, bewaffnete Konflikte und die Folgen des Klimawandels geprägt. Die Bildungssituation war bereits vor COVID-19 alarmierend: Ende 2019 konnten in der Region mehr als die Hälfte der 8- bis 14-jährigen Kinder nicht zur Schule gehen. UNICEF hat deshalb ein umfangreiches Hilfsprogramm gestartet und innovative Formate für den Fernunterricht entwickelt – zum Beispiel per Radio, Fernsehen oder über den Computer. UNICEF versorgt die Schulen auch mit Seife und Desinfektionsmitteln und stellt Informationen über Hygiene zur Verfügung – damit so viele Kinder wie möglich weiter sicher lernen können.

Hussaini (14) aus Burkina Faso erhält Unterricht per Radio, weil er im Moment nicht zur Schule gehen kann.

Für benachteiligte Kinder ist Bildung oft die einzige Möglichkeit, nicht den Anschluss zu verlieren. Gerade für sie müssen wir Chancen schaffen. Denn wenn wir nicht aufpassen, verlieren sie das Vertrauen in die Gesellschaft, in der sie leben und für die sie wertvoll sind. Deshalb dürfen wir uns nicht mit dem Status quo abfinden!

Entwicklung muss bei den Rechten der Kinder beginnen

2019 ist die UN-Kinderrechtskonvention 30 Jahre alt geworden. Sie garantiert allen Kindern das Recht auf Überleben, Entwicklung, Bildung und Schutz sowie darauf, ernst genommen und beteiligt zu werden. Die ambitionierte Zukunftsagenda der nachhaltigen Entwicklungsziele bis 2030 orientiert sich ganz direkt an der Verwirklichung der Kinder- und Menschenrechte und setzt dafür einen klaren Zeitrahmen. Kinderrechte und nachhaltige Entwicklung gehen dabei Hand in Hand und verstärken sich gegenseitig.

Das Aufwachsen der jungen Generation ist heute von tief greifenden globalen Veränderungen geprägt – dazu zählen Digitalisierung und Urbanisierung, der Klimawandel, anhaltende Konflikte, Flucht und Migration. Die globale Corona-Pandemie und ihre weitreichenden Auswirkungen sind ein weiterer Weckruf an die internationale Gemeinschaft. Angesichts dieser großen Herausforderungen gewinnt die Verwirklichung der Kinderrechte immer mehr an Bedeutung.

Kinder, die ihre Rechte kennen und deren Rechte gewahrt sind, können die Zukunft aktiv mitgestalten. Wir erleben das überall auf der Welt hautnah mit: Kinder und Jugendliche machen sich für ihre Rechte stark, sie demonstrieren für den Schutz des Klimas, pochen auf ihr Recht auf Bildung und fordern ein Ende von Diskriminierung und Gewalt. Wenn sie ihre Meinung sagen und mitentscheiden können, werden Kinder selbst zum Motor für Veränderungen – in ihren Dörfern, regional, national, international. Ohne Kinderrechte wird es keine nachhaltige Entwicklung geben!

Faire Chancen für jedes Kind

UNICEF hilft Regierungen bei der Umsetzung der internationalen Verpflichtungen, die sie übernommen haben – sowohl bei der Verwirklichung der Kinderrechte als auch beim Erreichen der nachhaltigen Entwicklungsziele. Dazu arbeiten wir eng mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zusammen.

Die Partnerschaft mit dem BMZ trägt insbesondere in Konflikt- und Fluchtsituationen mit dazu bei, die Entwicklung einer ganzen Generation von Kindern und Jugendlichen zu fördern und ihre Resilienz zu stärken – mit Bildungsprogrammen, psychosozialer Betreuung, Gesundheits- und Ernährungsprogrammen sowie besseren Ausbildungsmöglichkeiten, etwa in Ländern wie Nigeria, Somalia, Sudan, Zentralafrikanische Republik, Zimbabwe, Niger, Togo und Malawi.

In seiner weltweiten Programmarbeit macht UNICEF Schulen kinderfreundlich und entwickelt innovative Ansätze, damit Kinder und Jugendliche besser auf die Zukunft und den Eintritt ins Berufsleben vorbereitet werden. Auch die Frühförderung spielt eine wichtige Rolle: In den ersten Lebensjahren bilden sich neuronale Verbindungen im Gehirn in einem später nie wieder erreichten Tempo. Spielen, liebevolle Fürsorge, gesunde Ernährung und ein anregendes Umfeld sind entscheidend für die weitere geistige, soziale und emotionale Entwicklung. Gerade benachteiligte Kinder profitieren davon und erzielen deutlich bessere Lernerfolge.

Bausteine für die Zukunft

Neben Lesen, Schreiben und Rechnen gehören für UNICEF weitere lebenspraktische Inhalte in die Lehrpläne: Gesundheit und Kinderrechte, Umweltschutz und Fähigkeiten wie Problem- und Konfliktlösung sowie digitale Fertigkeiten. Gerade in Krisen- und Konfliktregionen bedeutet Schule für die Kinder weitaus mehr als in wohlhabenden Gesellschaften: Die Schule ist für sie der Ort, wo sie ihre wichtigste Mahlzeit einnehmen, wo sie Zugang zu sauberem Wasser haben, wo

Für neue Hoffnung: Bildung im Norden Nigerias

Aisha, 13, aus Nigeria musste mit ansehen, wie Männer von Boko Haram ihre Heimatstadt Gwozo überfielen, ihren Vater töteten und ihre Mutter verschleppten. Zusammen mit ihrer älteren Schwester lebt sie nun in einem Flüchtlingscamp in Yola und kann hier eine von UNICEF unterstützte Schule besuchen.

Nigeria ist weltweit das Land, in dem die meisten Kinder im Schulalter von Bildung ausgeschlossen sind: Es sind 10,5 Millionen oder jedes dritte Kind im Grundschulalter. 60 Prozent davon sind Mädchen. Viele Lehrer trauen sich aus Angst vor Überfällen nicht mehr zum Unterricht, viele Schulen sind seit Monaten geschlossen. Amos Asaai ist selbst vor dem Terror geflohen und kümmert sich jetzt als freiwilliger Lehrer um die Kinder. UNICEF sorgt zusammen mit dem nigerianischen Bildungsministerium dafür, dass Kinder, die vor der Gewalt fliehen mussten, trotzdem weiter lernen können. Schule gibt ihnen ein wichtiges Stück Normalität zurück – und die Chance, wieder nach vorn zu schauen.

Der Lehrer Amos Asaai ist selbst vor dem Terror in Nigeria geflohen und unterrichtet jetzt Flüchtlingskinder im UNICEF-Schulzelt.

sie überlebenswichtige Informationen über Hygiene erhalten und an Gesundheitsprogrammen teilnehmen, wo sie spezielle Unterstützung und Schutz erfahren.

Allein durch die erfolgreiche UNICEF-Bildungskampagne *Schulen für Afrika* haben in den letzten Jahren über 30 Millionen Mädchen und Jungen in 13 afrikanischen Ländern bessere Bildungschancen erhalten. Dank der gemeinsamen Initiative von UNICEF, der Nelson-Mandela-Stiftung und der Stiftung des Hamburger Reeders Peter Krämer können sie in neu gebauten oder renovierten Klassenräumen lernen, haben Bücher, Hefte und Stifte und profitieren von besserem Unterricht durch besser ausgebildete Lehrer. Auch in Notsituationen sorgt UNICEF dafür, dass der Unterricht weitergehen kann und Kinder sichere Orte zum Lernen haben.

Notunterricht in Zelten und Hilfsgüter wie die *Schule in der Kiste* sind deshalb feste Bestandteile der UNICEF-Nothilfe für Kinder. Sie helfen zugleich, die Bildungssysteme in den betroffenen Ländern wiederaufzubauen. Allein im Jahr 2018 hat UNICEF dafür gesorgt, dass 5,9 Millionen Kinder in Konfliktregionen wieder Zugang zu Bildung erhalten haben.

„Die eine Generation baut die Straße, auf der die nächste fährt", sagt ein Sprichwort. Wir alle sind in der Pflicht, die Wege zu ebnen, damit aus jungen Menschen Erwachsene werden, die ein erfülltes Leben führen und zu friedlichen und wohlhabenden Gesellschaften beitragen können. So nehmen wir die junge Generation ernst und ermutigen sie, offen und ohne Angst für Menschenrechte, Demokratie und Mitmenschlichkeit einzutreten. Das ist eine humanitäre Notwendigkeit – und ein Baustein für eine bessere, friedliche Zukunft.

Dr. Susanne Nonnen

German Know-how für Afrika: Ehrenamtlicher Wissenstransfer stärkt lokale Kompetenzen

„Wir können keine Berge versetzen, aber Steine ins Rollen bringen“

Es ist noch nicht lange her, da war unser Experte Dr. Ralf P. Schaab zu Besuch beim Senior Experten Service (SES) in Bonn. Wir hatten ihn zu einem Vorbereitungsseminar eingeladen, das alle unsere Expertinnen und Experten durchlaufen müssen, bevor wir sie ein erstes Mal entsenden. Teil dieser Seminare sind Erfahrungsberichte aus der Einsatzpraxis, die den Newcomern am konkreten Beispiel zeigen, was sie erwartet. An jenem Tag war Dr. Schaab unser Referent. Überschrieben war sein Vortrag mit dem so treffenden Satz von den *Bergen* und den *Steinen*.

Ähnlich wie unser Motto *Zukunft braucht Erfahrung* könnte dieser Satz über jedem SES-Einsatz stehen, fraglos auch über denen von Dr. Schaab. Der Agraringenieur war in unserem Auftrag bereits etliche Male unterwegs. Einige seiner Einsätze führten ihn nach Asien, andere nach Lateinamerika. Die meisten aber fanden in Afrika statt: in Ägypten, Algerien und Marokko im Norden des Kontinents, aber auch in Malawi, Namibia und Simbabwe im südlichen Teil. Überall dort konnte er „Steine ins Rollen bringen“.

In der algerischen Oasenstadt Ghardaia etwa unterstützte er ein Familienunternehmen bei der Herstellung und Vermarktung von Dattelessig. Im namibischen Ongwediva beantwortete er die Fragen eines kleinen Hotelbetriebes, der sich mit der Produktion von Marulasaft ein zweites Standbein aufbauen wollte. In Malawi und Marokko wiederum stand Hilfe bei der Ausbildung von Gärtnern auf dem Programm, die sich heute in eigener Regie um biologisch-dynamische Nutzgärten kümmern.

Es ließen sich unzählige Geschichten wie diese erzählen. Alle Expertinnen und Experten, die für uns tätig werden, haben ihre eigenen SES-Biografien. Länger sind die der Fachleute im Ruhestand, mit denen wir seit 1983 zusammenarbeiten. Kürzer sind die der Berufstätigen. Für sie haben wir 2017 den *Weltdienst 30+* aufgelegt, um das ehrenamtliche Engagement der mittleren Generation in der Entwicklungszusammenarbeit zu stärken – unsere junge Sparte.

Auch Dr. Schaab ist einer unserer Junior-Experten. Im Hauptberuf leitet er einen Hof in Wiesbaden. Aber er nimmt sich drei- oder sogar viermal im Jahr Zeit und geht für uns in den Einsatz. „Sich für wenige Wochen auszuklinken und dem Team das Feld zu überlassen, fördert Vertrauen. Alle sind hoch motiviert, da sie den Laden am Laufen halten. Es ist wie ein Training für den Notfall. Ich könnte ja auch mit einem gebrochenen Bein im Krankenhaus liegen", erzählte er auf unserem Vorbereitungsseminar.

Auch, dass er während eines Einsatzes in Malawi auf die Idee kam, den eigenen Apfelsaft mit Baobab, der Frucht des Affenbrotbaums, zu veredeln: „Diese Kombi ist in unserem Hofladen der Renner. Ohne mein Projekt in Malawi wäre ich nie auf die Idee gekommen, unseren Saft mit Fruchtpulver aufzuwerten."

Nachfrage aus Afrika boomt

Nun spielen natürlich nicht alle Expertenbiografien in Afrika, aber doch viele. Denn erfreulicherweise ist der SES in keiner anderen Region der Welt so gefragt wie dort. Der Blick auf die Einsatzzahlen der letzten Jahre zeigt Zuwachsraten von an die 30 Prozent. Einsatzstärkstes Land auf dem Kontinent ist Tansania – mit zwischen 100 und über 150 Einsätzen im Jahr eines unserer wichtigsten Partnerländer überhaupt.

Eindeutig benennen lassen sich die Schwerpunkte unserer Tätigkeit in Afrika. Sie liegen ganz klar auf den Bereichen Wirtschaft und Bildung – genauer auf Einsätzen in kleinen und mittleren Unternehmen und Einrichtungen der beruflichen Bildung. Etwa zwei Drittel unserer Aktivitäten auf dem Kontinent wie auch anderswo entfallen auf diese Felder.

Damit helfen unsere Expertinnen und Experten an Schaltstellen, die aus entwicklungspolitischer Perspektive nicht bedeutender sein könnten. Sie geben Impulse zur Verbesserung von unternehmerischen Perspektiven und tragen so dazu bei, dass neue Märkte erschlossen und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Simbabwe

Stoffqualität auf dem Prüfstand – Wera Thurner bei Femina Garments in Bulawayo, Simbabwe

Femina Garments gehört zu den Unternehmen, die den Niedergang der simbabwischen Wirtschaft überlebt haben. Seit mehr als 50 Jahren produziert der Betrieb in Bulawayo Damenmode, Dienstbekleidung und Schuluniformen – und dies mit einer Firmenpolitik, die sich sehen lassen kann. Vorbildlich ist der Umgang mit den Beschäftigten sowie das Engagement in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales und Umwelt. Daran soll sich nichts ändern, wohl aber an der Wettbewerbsfähigkeit. Wie, das weiß Wera Thurner. „Schneller und besser zu arbeiten, ist kein Hexenwerk, sondern eine Frage der Organisation. Ist der Arbeitsplatz klug eingerichtet, entfallen viele Handgriffe, und das spart Zeit", sagt die SES-Expertin. Sie nahm bei Femina Garments jeden einzelnen Arbeitsschritt unter die Lupe und hielt die optimalen Abläufe zur Erinnerung auf Video fest: das Bündeln, die Arbeit nach dem Wasserfallprinzip und auch, wie man in Kette näht. Einmal in die Arbeitsroutine integriert, erbringen ihre Empfehlungen eine Zeitersparnis von mehreren Minuten je Fertigteil.

SES-Expertin Wera Thurner im Gespräch mit Mitarbeiterinnen von Femina Garments

Zugleich ist ihr Rat essenziell für die vielen jungen Menschen, die in Afrika auf den Arbeitsmarkt drängen und auf eine solide Ausbildung angewiesen sind. Je besser sie sich behaupten können, desto greifbarer werden Lebenswege der persönlichen Chancen jenseits von Armut und – ja, auch das – Fluchtgedanken.

Senior Experten Service (SES)

Stiftung der Deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH

Sitz:	Bonn
Gründung:	1983
Träger:	Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI)
	Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)
	Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK)
	Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH)
Förderung:	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) – Einsätze in Entwicklungsländern
	Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen (VerA)
Website:	**www.ses-bonn.de**

Aller guten Dinge sind drei

Es ist kein Geheimnis, dass die Arbeit des SES außerordentlich gut ankommt. Aus den Befragungen unseres Evaluierungsteams wissen wir, dass unsere Einsätze zu stolzen 95 Prozent zum Ziel führen. Von Bestnoten zeugt auch die Tatsache, dass viele unserer Fachleute immer wieder an ein und denselben Einsatzort gerufen werden – ein großer Vertrauensbeweis und ein Ausdruck der Zufriedenheit seitens unserer Auftraggeberinnen und Auftraggeber. So entstehen langjährige Partnerschaften mit nachhaltigem Effekt.

Unser Erfolgsrezept? Das ist nicht schwer zu erklären. Es liegt im Zusammenspiel von drei Faktoren. Da ist zum einen die gute alte Hilfe zur Selbsthilfe, zum anderen der ehrenamtliche Know-how-Transfer und schließlich das Prinzip der Nachfrageorientierung. In Kombination miteinander garantieren diese drei Faktoren, dass die Empfehlungen unserer Expertinnen und Experten ankommen, wo sie erwünscht sind, und so bedarfsgerecht wie möglich ausfallen.

Anders ausgedrückt: Wir werden nur dann aktiv, wenn wir darum gebeten werden. Niemals würden wir zum Beispiel aus freien Stücken auf eine kleine Schreinerei – sagen wir in Burkina Faso – zugehen, ihren Maschinenpark begutachten, eine Mängelliste erstellen und eine Fachkraft abstellen, die dann nach dem Rechten sieht. Nicht in Afrika und auch sonst nicht.

Es läuft genau andersherum. Die Schreinerei wendet sich an uns, weil sie selbst Verbesserungspotenzial erkannt hat und Neuerungen einführen möchte, um sich zukunftssicher aufzustellen. Sie informiert uns über ihre Vorhaben oder etwaige Probleme, und sie ist es auch, die uns den Auftrag zur Suche nach einer Fachkraft erteilt. Dabei gibt sie selbst an, welches Know-how sie erwartet und welche Aufgaben im Einsatz bewältigt werden müssen.

Auf dieser Basis erfolgt die Expertenauswahl. Unnötig zu sagen, dass unsere kleine Schreinerei daran beteiligt ist. Gleiches gilt im Übrigen

für die Finanzierung. Hier trägt sie alle Kosten, die vor Ort anfallen. Und schließlich liegt auch die Umsetzung des Expertenrates in ihrer Hand.

Denn dieser Rat ist und bleibt ein Rat. Er kommt *auf Bestellung,* erfolgt maßgeschneidert und unbedingt kooperativ. Aber er stellt keine Einmischung ins operative Geschäft dar. Den *Berg versetzen* unsere Expertinnen und Experten eben nicht. Das ist die Aufgabe der Schreinerei aus unserem Beispiel, die auch eine Autowerkstatt, ein Schuhhersteller, ein Farbenproduzent oder eine Ausbildungseinrichtung sein könnte.

Wissenspool der Extraklasse – gute Vernetzung

Natürlich würde das soeben beschriebene System nicht funktionieren, wären da nicht zwei weitere *gute Dinge* – ein bestens ausgestattetes Expertenregister und ein weltumspannendes Repräsentantennetz. Denn auch für den SES gilt: Wer Nachfrage sagt, muss zuerst Angebot sagen. Und schon kommen marktwirtschaftliche Gesetze zum Tragen, allen voran die Abhängigkeit von einem hohen Bekanntheitsgrad.

International sorgen unsere Repräsentantinnen und Repräsentanten dafür, dass unser Angebot in interessierten Kreisen wahrgenommen wird. Allein in Afrika verfügen wir über Anlaufstellen in fast 30 Ländern, weltweit sind wir in 90 Staaten vertreten.

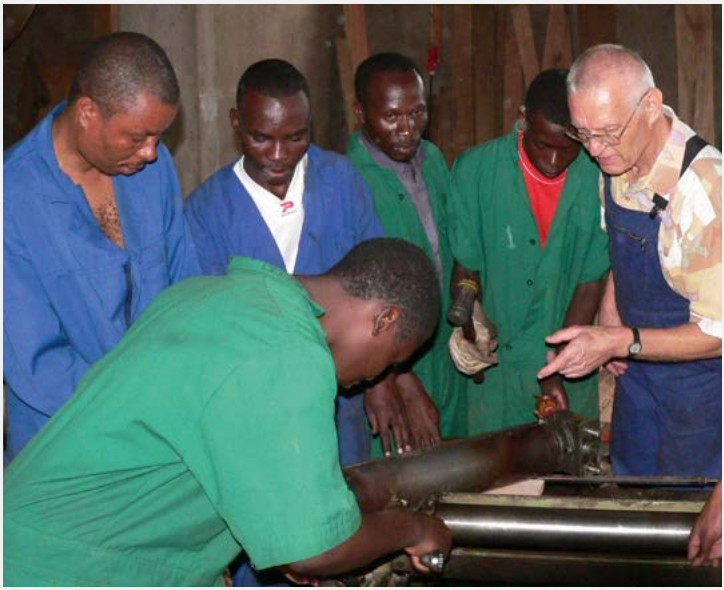
In Deutschland wiederum sind es die Berichte unserer Expertinnen und Experten in der Presse und im Freundes- und Kollegenkreis, die jeden Monat gut 100 Personen davon überzeugen, sich bei uns anzumelden. Über die Jahre ist so ein Register entstanden, das Fachleute aus etwa 50 Branchen und 500 einzelnen Berufsfeldern umfasst.

Und so können wir zügig reagieren, wenn aus Ruanda, Togo oder Swasiland eine Einsatzanfrage eingeht. Schnell gefunden ist eine Apothekerin, ein Bäcker-, Fleischer- oder Küchenmeister, ebenso eine Textilingenieurin oder auch ein Zweiradmechaniker. Etwas schwieriger wird es, wenn ausgewiesenes Spezialwissen gewünscht ist.

Tansania

„Teach the Teacher“: Mit Dieter Sindram in einer Berufsschule

Hai, im Norden von Tansania, bietet nicht nur einen spektakulären Blick auf den Kilimandscharo, dort hat auch eine renommierte Berufsschule in kirchlicher Trägerschaft ihren Sitz: das Hai Vocational Training Center (HVTC). Das Zentrum existiert seit über 25 Jahren und bildet etwa 300 junge Menschen in diversen, vor allem handwerklichen Fachrichtungen aus. Von Dieter Sindram ist die Schulleitung so begeistert, dass sie ihn bereits siebenmal angefordert hat: als *Lehrer der Lehrer,* aber auch, um mehr Sicherheit und System in die Werkstätten zu bringen und von seinem Know-how in Sachen Maschinenwartung und -instandhaltung zu profitieren. Zum Kollegium der Schule hat der SES-Experte einen besonderen Draht. Denn er spricht nicht nur fließend Englisch, sondern auch die tansanische Landessprache Swahili.



SES-Experte Dieter Sindram mit Auszubildenden in der Werkstatt eines Ausbildungszentrums in Tansania

Zugegeben: Nach dem Fachmann für Membranfolien mit Erfahrung in Sachen Extrudieren, Kalandrieren, Mischen und Zubereiten von EPDM-Kautschuk, den wir bald entsenden werden, haben wir eine ganze Weile gefahndet. Dasselbe trifft auf die portugiesischsprachige Bibliothekarin zu, die sich mit der Indexierung und wissenschaftlichen Recherchedatenbanken auskennt. Und noch immer fehlt uns eine Expertin oder ein Experte für die Produktion und den Vertrieb von Pfefferminzbonbons.

Heikle Fälle wie diese lösen wir in der Regel unter Rückgriff auf ein weiteres Netzwerk, das wir uns in Deutschland aufgebaut haben: das der Wirtschaft. So können wir uns bei der Expertensuche jederzeit an die Spitzen- und Branchenverbände wenden, wissen die gesamte Kammerlandschaft hinter uns und ebenso viele einzelne Unternehmen.

„Willst Du froh und glücklich leben, lass kein Ehrenamt Dir geben“

Eine Warnung mit Augenzwinkern aus der spitzen Feder von Wilhelm Busch oder Joachim Ringelnatz. So genau weiß man das nicht. Aber ganz gleich, wer da spottet: Heute hat das Ehrenamt Hochkonjunktur. Allein in Deutschland sind über 30 Millionen Menschen ehrenamtlich tätig. Sie engagieren sich in Sportvereinen, bei der Feuerwehr, beim Technischen Hilfswerk (THW) oder eben beim SES.

Dafür ist großer Dank angesagt, denn viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens lägen brach, gäbe es das Ehrenamt nicht. Warme Worte zu diesem Thema fallen in Hülle und Fülle. Wesentlich seltener aber wird der Wert des Ehrenamts mit konkreten Zahlen hinterlegt, obwohl dies durchaus möglich ist. Würden wir die ehrenamtliche Tätigkeit unserer Expertinnen und Experten monetär bewerten, so kämen wir etwa im Jahr 2018 auf einen Wert von 20,1 Millionen Euro, was einem Anteil von 38 Prozent an unserer Gesamtleistung entspricht.

Auf der Gegenseite steht allenfalls die sogenannte Ehrenamtspauschale, oft genug aber auch gar nichts. Wir zum Beispiel gehören zu den

Organisationen, die das Ehrenamt im Einsatz nicht vergüten. Allerdings entstehen unseren Expertinnen und Experten auch keinerlei Kosten, weder bei der Registrierung noch im Einsatz. Und das ist in Zeiten des sogenannten *Voluntourismus* durchaus nicht üblich.

Kurz und gut: Wer sich für uns engagiert, lässt sich – zumindest auf den ersten Blick – auf ein Nullsummenspiel ein. Gleichwohl sind bei uns mehr als 12.000 Personen registriert und bereit, im Zweifelsfall eine ganze Weile zu warten, bis genau ihr Fachwissen angefragt wird und der erste Einsatz erfolgt. Warum ist das so?

Wichtig ist gewiss, dass wir uns um die gesamte Planung eines Auslandsaufenthalts kümmern. Aber da ist noch mehr, und das ist mit einem Wort: *Solidarität.* Alle unsere Expertinnen und Experten – die älteren wie die jüngeren – möchten weitergeben, was ihnen in fachlicher Hinsicht zuteilwurde: das gesammelte Wissen aus einer soliden Ausbildung und einem erfolgreichen Berufsleben. Davon sollen Menschen profitieren, denen es nicht so glänzend geht wie uns in Deutschland, und zwar im direkten Austausch auf Augenhöhe und in einem entwicklungspolitisch sinnvollen Rahmen.

Natürlich kommt auch etwas zurück. Wertschätzung, ein enorm erweiterter Erfahrungshorizont und vielleicht auch das Gefühl, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Gut so. Unser Experte Dr. Ralf P. Schaab jedenfalls sagt: „Ich bin doch hier der Beschenkte." An Baobab im Apfelsaft denkt er dabei nicht.

STIMME AUS DER PRAXIS

Frauenpower für die IT-Branche

Ruanda will zu einem Dreh- und Angelpunkt der Informationstechnologie (IT) in Afrika werden. Der ostafrikanische Staat verspricht sich vom IT-Sektor Wachstum, Arbeitsplätze und Investitionen. Doch damit der *Smart Rwanda Master Plan* aufgeht, braucht das Land mehr IT-Fachkräfte.

Bisher ist die IT-Branche eine männliche Domäne. Das ist nicht nur in Ruanda so, sondern weltweit. Frauen besetzen lediglich ein Viertel der Stellen in der IT-Industrie.

Ruanda will diese Geschlechterkluft ein Stück weit schließen. Seit 2018 bildet *WeCode,* die erste Programmierschule für Frauen in Ostafrika, IT-Expertinnen aus. Auch Frauen mit geringen Vorkenntnissen lernen bei *WeCode* in nur einem halben Jahr, marktgerechte IT-Lösungen zu entwickeln.

IT-Expertinnen für den nationalen und internationalen Markt

WeCode ist ein Pilotprojekt der ruandischen Kammer für Informations- und Kommunikationstechnologien. Es wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt.

Die Ausbildung ist konsequent auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet. Schon während des Kurses können die Teilnehmerinnen potenzielle Arbeitgeber kennenlernen, Kontakte knüpfen und Netzwerke aufbauen. Die Projektpartner Moringa School, eine ruandische Programmierschule, und Muraho Technology, ein ruandisch-kanadisches Technologieunternehmen, sorgen dafür, dass das Training praxisnah ist und die Anforderungen der Industrie erfüllt. So bietet Muraho Technology allen *WeCode*-Absolventinnen im Anschluss eine viermonatige Praxiserfahrung im Unternehmen an.

Die Akademie *WeCode* in Ruanda bildet Frauen zu Fachkräften für IT-Lösungen aus und unterstützt sie beim Berufseinstieg.

Ruandas beste Ressource

„89 Prozent der bisher ausgebildeten Software-Entwicklerinnen haben eine Stelle gefunden“, berichtet *WeCode*-Programmleiterin Yvette Uwineza nicht ohne Stolz. Dabei richtet sich der Fokus nicht nur auf IT-Stellen in Unternehmen, sondern *WeCode* unterstützt auch den Schritt der Frauen in die berufliche Selbstständigkeit.

„WeCode“-Studentinnen bei der Ausbildung

Den *WeCode*-Studentinnen bedeutet die Ausbildung jedoch viel mehr als nur die Aussicht auf einen guten Job. Der Kurs öffnet ihnen Türen für ihre persönliche Weiterentwicklung. Die jungen Frauen erwerben Führungsqualitäten und setzen sich eigene Karriereziele. Bis Ende November 2019 hatten 162 Frauen die Ausbildung beendet. Eine davon ist Marie Luce Mugire: „Mit den Fähigkeiten, die ich hier lerne, hoffe ich, meine eigene Softwarefirma in Ruanda zu gründen. Das ist ein Traum, der durch *WeCode* jeden Tag wahrscheinlicher wird.“ Andere Absolventinnen wollen Mentorinnen für andere junge Frauen sein und sie bei einer IT-Ausbildung unterstützen. Wie auch immer ihre berufliche Zukunft aussieht – die *WeCode*-Absolventinnen sind in jedem Fall Vorbilder für andere Frauen und Mädchen. Am Erfolg der Frauen zweifelt Dan Munkittrick, CEO des *WeCode*-Partners Muraho, nicht: „Frauen können all das tun, was Männer können – und manchmal sogar besser.“ Der Manager ist überzeugt, dass Ruanda von den gut ausgebildeten Frauen profitiert, denn: „Technologie ist sehr wichtig für Ruanda, das limitierte Rohstoffe hat, aber mit seinen Menschen zugleich über die beste Ressource der Welt verfügt.“

Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel

Ohne Frieden keine Entwicklung – wie Brot für die Welt im Kongo zur Integration ehemaliger Kindersoldaten beiträgt

In der *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* (Deklaration der nachhaltigen Entwicklungsziele, englisch *Sustainable Development Goals, SDGs),* die im September 2015 von den Vereinten Nationen als Nachfolgerin der Millenniumentwicklungsziele *(Millennium Development Goals, MDGs)* verabschiedet wurde, wird „eine Welt frei von Armut, Hunger, frei von Furcht und Gewalt" beschworen, „in der alle Menschen in Sicherheit und Würde leben sollen". In der Deklaration wird beklagt, dass in mehreren Regionen bewaffnete Konflikte und Terrorismus Entwicklungserfolge zunichtemachen. Und in der Tat wurden genau in jenen Ländern, die seit Langem bewaffnete Konflikte durchleiden und fragil sind, die MDGs bis 2015 nicht erreicht – und zwar kein einziges der damals acht Ziele. Deshalb wurde dem Frieden und den dazu erforderlichen Anstrengungen in den SDGs ein eigenes Ziel gewidmet. Die globale Entwicklungsagenda wird vom Verständnis getragen, dass ihre 17 Ziele voneinander abhängen und nur zusammen erreicht werden können.

Die desaströsen Auswirkungen von Gewalt sind vielfach beschrieben – sie treffen die Arbeits- und Wirtschaftskraft, jede Form der Infrastruktur, die sozialen und öffentlichen Dienstleistungen, die Landwirtschaft, soziale Inklusion, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Organisationsgrad sowie – nicht unwesentlich für Entwicklung und Frieden – die moralische und mentale Kraft der Bevölkerung. Zum Beispiel wurden vier von fünf Hungerkrisen im Jahr 2014 laut *World Food Programme* durch gewaltsame Krisen verursacht. Die Weltbank nennt Krieg und Gewalt 2019 einen der Hauptarmutstreiber weltweit. Und nun, da die Corona-Pandemie die Probleme gerade in fragilen Gesellschaften weiter verschärft und der Lockdown weltweit Produktion und Erwerbsleben zum Stillstand gebracht hat, steht zu befürchten, dass sogar neue Konflikte um Ressourcen ausbrechen.

Würde man zu den weltweit unmittelbar durch Krieg und Gewalt Getöteten die mittelbar durch Gewalt und Krieg verursachten Toten sowie die durch falsche Prioritätensetzung (Rüstung statt Entwicklung im Norden wie im Süden) zum Tode Verurteilten dazurechnen, käme man auf eine schreckliche Bilanz. Darum: ohne Entwicklungsperspektiven keine Friedensperspektiven! Und keine erfolgreiche Armutsbekämpfung ohne

Konfliktursachenbewältigung, Konfliktprävention, friedliche Konfliktbearbeitung sowie Konfliktnachsorge und Versöhnung. Unsere Partner sprechen von Konflikttransformation und unterstreichen damit die Langfristigkeit und Vielschichtigkeit der erforderlichen politischen, gesellschaftlichen und psychologischen Prozesse. Prozesse, in denen soziale Not gelindert und wirtschaftliche Perspektiven geschaffen, politische Beteiligung ermöglicht und Institutionen aufgebaut werden, Dialog zu Normen und Werten stattfinden kann sowie Kompetenzen für eine friedensfähige Gesellschaft aufgebaut werden. Es geht ferner um Prozesse, in denen Wahrheit und damit auch Schuld – kollektiv und individuell – ans Licht gebracht und neue Beziehungen geschaffen werden, die auf Vertrauen basieren und Versöhnung ermöglichen. Kollektive und individuelle Traumata aufzuarbeiten und Perspektiven und Hoffnung für ehemalige Gewaltopfer und Gewaltakteure zu schaffen, gehört ebenfalls dazu. All dies zusammen ermöglicht eine gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten und hilft somit Einzelnen und Gesellschaften nachhaltig, Entwicklungsperspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Und umgekehrt sind Projekte in klassischen Entwicklungsfeldern – wie zum Beispiel Ausbildung – mittelbar und unmittelbar friedensfördernd, wenn sie Konfliktpotenzial abbauen und vermeiden helfen.

Als Präsidentin von Brot für die Welt und der Diakonie Katastrophenhilfe reise ich an viele Orte, die als verloren gelten: in riesige Flüchtlingslager, vom Krieg verwüstete Regionen, Dürregebiete. Dank der Vermittlung durch unsere vielen Partnerorganisationen vor Ort habe ich das Privileg, mit den Menschen dort sprechen zu können, nicht nur über sie. Von ihnen höre ich, in welch verzweifelten Situationen sie leben, und kann mir einen unmittelbaren Eindruck von den Härten verschaffen, denen sie ausgesetzt sind. Dennoch komme ich von diesen Reisen oft nicht mit dem Gefühl der Ohnmacht, sondern ermutigt und mit Hoffnung zurück. Das verdanke ich den vielen, die in einer anscheinend ausweglosen Situation waren und sich wieder eine Zukunft aufgebaut haben. Sie haben die Unterstützung durch eine unserer Partnerorganisationen genutzt, um sich dank dieser kleinen Starthilfe wieder eine Zukunft aufzubauen. Die Begegnungen mit Menschen wie ihnen zeigen mir wieder und wieder, dass unser Tun wirkt und sinnvoll ist.

Ich denke da besonders an die Auszubildenden in einem Zentrum der Baptisten in der Demokratischen Republik Kongo. In diesem eigentlich gesegneten und rohstoffreichen Land im Zentrum Afrikas kommen viele der Schwierigkeiten zusammen, denen sich die Bevölkerung auf diesem Kontinent gegenübersieht: Die medizinische Versorgung ist schlecht, Ebola weiterhin nicht besiegt und nun mit Corona das nächste gefährliche Virus auf dem Vormarsch. Im Osten des Landes kämpfen Dutzende Milizen seit mehr als zwei Jahrzehnten um den Zugang zu wertvollen Rohstoffen, denn der ist die Basis ihrer Macht. Viele dieser Rohstoffe werden für europäische Märkte gefördert und gelangen in unsere Produktionslieferketten. Dazu gehören Coltan, das wir für unsere Handys und Computer brauchen, aber auch Kupfer oder Gold, um nur einige zu nennen. Dass die Konflikte im Osten des Kongo kein Ende nehmen, liegt aber auch an einer Regierung, die sich um das Schicksal der Bevölkerung kaum zu kümmern scheint, und an einer Armee, die ihrerseits Menschenrechtsverletzungen begeht, anstatt die ihr Schutzbefohlenen gegen die Übergriffe und Angriffe der Milizen zu verteidigen. Der Osten der Demokratischen Republik Kongo ist also ein Ort, an dem Gewalt müheloser gedeiht als Nahrungsmittel. Besonders schwer haben es unter diesen Umständen Kinder und Jugendliche.

Im Modeatelier erlernen die Auszubildenden das Gestalten und Anfertigen von Kleidungsstücken.

Tausende sind als Kriegs(halb)waisen oder infolge interner Vertreibungen, die Familien auseinanderreißen, auf sich selbst gestellt, müssen zur eigenen und zur Ernährung ihrer Geschwister Geld herbeischaffen, können nicht in die Schule gehen oder werden sogar von einer der Milizen für den Krieg rekrutiert. Andere schließen sich den bewaffneten Gruppen freiwillig an, weil sie keinen anderen Ausweg aus ihrer Lage wissen. Viele Milizen locken Kinder und Jugendliche mit dem Versprechen, ihnen einen monatlichen Sold zu zahlen, beispielsweise 100 US-Dollar – im Osten des Kongo für etliche Menschen ein kleines Vermögen. Außerdem wollen viele Kinder oder Jugendliche eine Waffe haben, um sich und ihre Familie verteidigen zu können, weil sie zu oft erlebt haben, wie sie schutzlos blieben. Viele wollen sich für den Tod von Angehörigen rächen – vor allem, wenn sie ihre Eltern verloren haben. Wenn sie erst einmal Teil der Miliz geworden sind und die Wahrheit erkennen, ist es zu spät. Denn natürlich finden sie weder die erhofften Einnahmen noch Sicherheit, sondern nur ein noch entbehrungsreicheres, perspektivloseres, brutaleres Leben. Die meisten bewaffneten Gruppen verüben grausame Verbrechen an der Bevölkerung. Für die schlimmsten Gewalttaten bedienen sie sich der Kinder, die sie mit Drogen und Vergewaltigungen willig machen und die sie zur Skrupellosigkeit abrichten. So sind in den vergangenen 20 Jahren im Kongo Zehntausende Jungen und Mädchen als Kindersoldaten missbraucht worden. Ihre Chance auf Heilung ihrer vielfachen seelischen Wunden und Traumata, auf Reintegration in die Gesellschaft und auf die Perspektive, einmal ein Leben in Würde zu führen, sind ohne Weiteres, das heißt ohne komplexe gezielte Unterstützung, sehr gering. Geschieht dies aber nicht, sind sie für ihre Gesellschaft wie tickende Zeitbomben und stehen jederzeit wieder Gewehr bei Fuß, weil sie sonst nichts können.

Viele ehemalige Kindersoldatinnen und Kindersoldaten haben dank des Ausbildungszentrums der Baptisten im zivilen Leben neu anfangen können. Das Zentrum für professionelle und handwerkliche Ausbildung (CAPA) wurde 1982 in der ostkongolesischen Metropole Bukavu gegründet. Seit 1994 wird es vom Evangelischen Entwicklungsdienst, heute Brot für die Welt, unterstützt. In dem Zentrum können junge Menschen in 19 Berufsfeldern eine Ausbildung machen oder sich qualifizieren lassen:

Sie werden zum Beispiel Schiffsführer oder Matrosen, Mediengestalterinnen oder Imkerinnen, Elektrotechniker oder Konditorinnen. Seit der Gründung des Zentrums haben gut 11.000 Männer und Frauen einen Ausbildungsabschluss gemacht, darunter fast 1.700 ehemalige Kämpfer. Für die meisten Azubis geht es um viel mehr als nur um einen Beruf: Es geht um ihren Wiedereintritt in das Leben und in die Gesellschaft. Denn nicht nur die ehemaligen Kindersoldaten unter ihnen, auch die meisten anderen haben eine traumatische Geschichte als einstige Straßenkinder, HIV-positive junge Frauen oder Opfer sexueller Gewalt – häufig mit der Folge jugendlicher Schwangerschaft und lediger Mutterschaft. Die meisten sind inzwischen erwachsen, hatten aber vorher nie die Gelegenheit, etwas zu lernen. Die Ausbildungsprogramme sind ihren Bedürfnissen und ihrer psychischen Verfasstheit angepasst. Viele der Lehrlinge sind von Krieg und Gewalt traumatisiert, ihre Selbstachtung, ihre Konzentration und ihr Sozialverhalten sind gestört. Die Ausbilderinnen und Ausbilder wären ihrem – häufig extremen – Verhalten ohne psychologische Fortbildung und Supervision nicht gewachsen.

In dem Zentrum der Baptisten bekommen vor allem diejenigen eine Chance, die nirgendwo sonst eine bekommen. Die meisten Azubis erfüllen die Voraussetzungen für eine formale Ausbildung nicht, viele können noch nicht einmal lesen und schreiben. Einige Azubis des CAPA haben mich besonders tief beeindruckt. Ihre Geschichten zeigen deutlich, dass sehr wenig sehr viel bewirken kann, wenn jemand sein Leben ändern möchte. Ich denke da zum Beispiel an Justin Murhula Bashimbe. Der ehemalige Kindersoldat ließ sich im CAPA zum Gitarrenbauer ausbilden und gibt sein Wissen nun als Ausbilder an andere weiter.

Mit nur 13 Jahren wurde Murhula Bashimbe von Rebellen verschleppt und zum Kämpfen gezwungen. Über seine Erinnerungen an diese Zeit spricht der heute 33-Jährige nicht gerne. Der Krieg habe seine eigenen Gesetze. Murhula Bashimbe gibt zu verstehen, dass er sich diesen Gesetzen unterworfen und beim Foltern, Vergewaltigen und Töten mitgemacht hat. Dass er schließlich doch noch eine Ausbildung machte, verdankt er dem Psychologen und Ausbildungsleiter des CAPA, Magadju Cibey. Cibey lud 2004 etwa 250 ehemalige Kindersoldaten zu einer Führung durch die

Der ehemalige Kindersoldat Murhula Bashimbe betrachtet in der Werkstatt Gitarren, die er selbst angefertigt hat.

Werkstätten ein. Er wollte ihnen eine Vorstellung von den Möglichkeiten im zivilen Leben geben, weil viele nach etlichen Jahren im Busch gar nicht mehr wissen, wie das aussehen kann. Murhula Bashimbe, damals 18 Jahre alt, war Teil dieser Gruppe. Nach fast sechs Jahren als Kindersoldat war er gerade erst von den Milizionären geflohen und hatte seine Waffe abgegeben. Als er die Werkstatt der Gitarrenbauer betrat, habe er sofort gewusst, dass er diesen Beruf erlernen möchte, erzählte er Jahre später. Er hat seine Entscheidung, Gitarrenbauer zu werden, nie bereut. Inzwischen hat er eine Familie mit drei Kindern, die er von seinem Einkommen ernähren und zur Schule schicken kann.

Oder Sverin Bwenge Barhambulira, der heute als Kapitän auf dem Kongo-Fluss zwischen der Hauptstadt Kinshasa und Kisangani fährt. Auch er hat seine Ausbildung im CAPA gemacht. Der heute 39-Jährige ist dankbar dafür, dass er lernen durfte, denn dadurch fand er seine Selbstachtung wieder und gewann den Respekt der Gesellschaft zurück. Er stammt aus einer Familie der Mittelschicht, sein Vater arbeitete in dem

Unternehmen Pharmakina in Bukavu, das vor allem Malariamedikamente aus dem pflanzlichen Wirkstoff Chinin produziert. 1997 wurden etliche Pflanzungen durch Kämpfe vernichtet, und das Unternehmen musste vorübergehend schließen. Damit begannen für Barhambuliras elfköpfige Familie der gesellschaftliche Abstieg und der Kampf ums Überleben. Barhambulira schlug sich auf der Straße mit Gelegenheitsjobs durch. Dann schloss er sich für drei Jahre einer der vielen Milizen im Kongo an, den Mai-Mai. Der Ausbildungsleiter des CAPA, Magadju Cibey, überzeugte ihn, dem Neuanfang wenigstens eine Chance zu geben und aus der Gewaltspirale auszusteigen. Barhambulira schaffte es durch die vielen Prüfungen bis zum Kapitänspatent. Mit den ersten selbst verdienten Francs fing er an, seine jüngere Schwester zu unterstützen, damit sie in die Schule gehen und sich selbst ein Leben aufbauen konnte.

Die Geschichten, die ich im CAPA höre, machen mir Mut. Die Azubis dieses Zentrums hätten in der freien Wirtschaft allesamt keine Chance gehabt. Sie brauchen unsere Unterstützung, dann helfen sie sich selbst.

Der angehende Kapitän Sverin Bwenge Barhambulira in der Ausbildung

Beispiele wie diese zeigen mir immer wieder, warum unsere Hilfe so wichtig ist. Ehemalige Kindersoldaten oder einstige Straßenkinder mögen unserer Zuwendung besonders bedürfen, aber sie sind nicht die einzigen – und nicht die einzigen, denen wir helfen können und helfen.

Allein in Afrika, der Schwerpunktregion unserer Arbeit, unterstützen wir mehr als 500 Projekte. Dabei ist der Kontinent reich an Bodenschätzen. Außerdem gibt es viele Menschen, die es besser machen könnten. Die eine gute Ausbildung haben und darauf brennen, ihre Heimat zu entwickeln. Aber noch kommen sie gegen Korruption und Misswirtschaft nicht an. Noch gelingt es auch nicht, die vielen Kriege und Konflikte zu beenden. Unsere Unterstützung für die vielen großartigen Projekte kann nicht alle Probleme mit einem Schlag lösen, aber wir können trotzdem vieles bewirken. Menschen wie Justin Murhula Bashimbe oder Sverin Bwenge Barhambulira sind der Beweis dafür, dass unser Kampf für Frieden und Entwicklung nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe ist. Sondern dass er sich auch lohnt.

Und wenn auch die anderen Ressorts der Bundesregierung ihren Beitrag dazu leisten, dass weder die Regierung noch deutsche Unternehmen die Gewaltdynamik zum Beispiel in der Demokratischen Republik Kongo befeuern, die die Entwicklungsbemühungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der deutschen Hilfsorganisationen potenziell untergraben könnte oder untergräbt, dann werden die Erfolge noch evidenter. Der legale und illegale Abbau und die Vermarktung von wertvollen Rohstoffen in vielen Ländern Afrikas tragen in vielfältiger Weise zur Verschärfung oder Verlängerung bestehender Konflikte und zur Entstehung neuer Konflikte bei. Der Wettstreit um die knapper werdenden Ressourcen wird nicht zuletzt durch die Nachfrage in Europa angeheizt – die Rohstoffe werden am Ende der Lieferkette in Produkten auch deutscher Firmen verarbeitet.

Die von den Vereinten Nationen verabschiedeten SDGs sehen auch universelle Verpflichtungen für alle Länder vor, nicht nur zur Entwicklungsfinanzierung beizutragen, sondern alles zu unterlassen, was die Entwicklungsbemühungen wieder untergraben könnte.

Um im Falle des Kongo das Konfliktgeschehen zu minimieren und die Entwicklungschancen zu maximieren, muss die Bundesregierung beim Durchführungsgesetz für die EU-Verordnung zu Konfliktmineralien nachbessern. Es bedarf mehr Transparenz und Zwangsmittel in effektiver Höhe. Die Rohstofflieferketten aus Konfliktländern müssen transparent und kontrollierbar gemacht werden. So könnte Gewaltökonomien im Kongo und international das Wasser ernsthaft abgegraben werden. Und sie könnte mit einem Lieferkettengesetz dafür sorgen, dass deutsche Unternehmen, die Rohstoffe aus dem Kongo einsetzen, darauf achten, dass die Schürfbedingungen vor Ort weder Konflikte noch Menschenrechtsverletzungen befördern.

Edith von Welser-Ude im Gespräch mit Dr. Arkebe Oqubay, Sonderberater des Ministerpräsidenten von Äthiopien

Die Friedensinitiative wird die wirtschaftliche Erholung vorantreiben

Herr Minister, der Friedensnobelpreis für Ministerpräsident Abiy Ahmed Ali war im vergangenen Jahr die große Sensation aus Äthiopien – so wie vorher schon der plötzliche Friedensschluss mit Eritrea nach zwei Jahrzehnten gewaltsamer Auseinandersetzungen. Hält der Frieden an?

Arkebe Oqubay // Der Friedensnobelpreis für Dr. Abiy Ahmed ist eine Auszeichnung für Äthiopien und Eritrea sowie für das Horn von Afrika, für Ostafrika und für den ganzen Kontinent, auf die alle Afrikaner und Afrikanerinnen stolz sein können. Auch wenn die Friedensinitiative, die unser Premierminister verfolgt hat, in der heimischen Politik keinen großen Anklang fand, so hat sie doch einem der blutigsten Kriege in Afrika, der auf beiden Seiten unermessliches menschliches Leid und wirtschaftlichen Schaden verursacht hat, ein Ende gesetzt. Auch nach dem Krieg waren die laufenden Kosten für beide Länder hoch, da über fast zwei Jahrzehnte hinweg auf beiden Seiten der *Weder-Krieg-noch-Frieden*-Grenze große Armeen stationiert waren.

„Der Friedensnobelpreis für Dr. Abiy Ahmed ist eine Auszeichnung, auf die alle Afrikaner und Afrikanerinnen stolz sein können."

Der Frieden zwischen den Schwester-Ländern Äthiopien und Eritrea war Teil einer breiter angelegten Initiative, die Dr. Abiy verfolgte, um am Horn von Afrika und in Ostafrika insgesamt Frieden zu schaffen und um eine dynamische wirtschaftliche Kooperation am Roten Meer und in der Bab-el-Mandeb-Region aufzubauen.

Wie hat die Bevölkerung davon profitiert? In Eritrea und vor allem in Äthiopien?

Arkebe Oqubay // Seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens haben die Spannungen an der Grenze abgenommen, wodurch beide Staaten in die Lage versetzt wurden, der Mobilmachung Einhalt zu gebieten. Die Menschen aus Eritrea und Äthiopien können problemlos reisen. Die Telekommunikation wurde wiederhergestellt, die Flüge von Ethiopian Airlines wurden wieder aufgenommen und die vorbereitenden Arbeiten für die eritreischen Seehäfen fortgesetzt.

Das Friedensabkommen hat Investoren ermutigt, neue Investitionsmöglichkeiten auszuloten, und es hat die Beziehungen zwischen den Völkern von Eritrea und Äthiopien verstärkt, die historisch miteinander verbunden sind. Darüber hinaus hofft man, dass beide Staaten nach und nach auch auf ein stärker miteinander verzahntes wirtschaftliches Wachstum hinarbeiten.

Im Windenergielabor Danotek in Addis Abeba werden Hochleistungsgeneratoren für Windräder entwickelt, die nach Europa und in die USA exportiert werden.

Welche weiteren Fortschritte halten Sie realistisch für möglich?

Arkebe Oqubay // Das eritreisch-äthiopische Friedensabkommen wurde von der internationalen Gemeinschaft und den Vereinten Nationen stark befürwortet, weil man erkannt hat, dass Frieden der Wegbereiter für eine stabile geostrategische Politik ist. Diese Initiative wird andere Akteure in der Region motivieren, im Interesse des Gemeinwohls Feindseligkeiten beizulegen und Zusammenarbeit anzustreben.

Äthiopien liegt strategisch in einer der wirtschaftlich vitalsten Regionen, die Afrika, Asien und den Mittleren Osten miteinander verbindet. Sie ist

der Schlüssel zu internationalem Handel, da bedeutende Warenmengen durch den Korridor Rotes Meer, Golf von Aden, Arabischer Golf und Indischer Ozean transportiert werden. Die Friedensinitiative wird dazu beitragen, die allgemeine wirtschaftliche Erholung voranzutreiben und die Spannungen zwischen den Regional- und Weltmächten abzubauen, die Militärbasen in Dschibuti und Umgebung errichtet haben. Sie wird auch die Länder entlang des Nils dazu ermuntern, ihre Differenzen friedlich beizulegen und sich dem wirtschaftlichen Wachstum zu widmen. Über Ostafrika und das Horn von Afrika hinaus wird es auch andere afrikanische Staaten ermutigen, sich für den Frieden zu engagieren und Konflikte auf friedlichem Wege in Übereinstimmung mit den Richtlinien der Vereinten Nationen und der Afrikanischen Union zu lösen.

Wird dies auch der wirtschaftlichen Entwicklung Auftrieb geben?

Arkebe Oqubay // Das Friedensabkommen wird einen bedeutenden Einfluss auf die äthiopische Wirtschaft haben, die in den letzten zwei Jahrzehnten als eine der am schnellsten wachsenden wahrgenommen wurde. In den letzten 15 Jahren ist Äthiopiens Wirtschaft mit einer jährlichen Durchschnittsrate von 10,5 Prozent gewachsen, also doppelt so stark wie der afrikanische Durchschnitt. Zwischen 1991 und 2016 ist die Lebenserwartung in Äthiopien von 44 auf 66/67 Jahre gestiegen – ebenfalls doppelt so stark wie in ganz Afrika. Für Äthiopien stellen sich nun die entscheidenden Fragen, wie das zweistellige Wachstum beibehalten, der industrielle und verarbeitende Sektor aufgebaut, der Exportsektor erweitert und diversifiziert sowie der landwirtschaftliche Bereich transformiert werden kann.

Das Ende des Krieges wird es Äthiopien ermöglichen, seine Ressourcen von der Verteidigung weg auf zivile Wirtschaftssektoren zu verlagern und zusätzliche Argumente für Investoren zu liefern. Die Nutzung eritreischer Häfen wird die Abhängigkeit von einem Hafen verringern und die Logistik verbessern. Die gemeinschaftliche Entwicklung neuer wirtschaftlicher Korridore wird für beide Länder Nutzen bringen und die regionale Integration befördern. Die unmittelbaren wirtschaftlichen Vorteile sind also immens und die übergreifenden Auswirkungen ebenfalls bedeutend.

Das erste Mal haben wir uns in Ihrem Rathaus gesehen, als Sie Stadtoberhaupt von Addis Abeba waren. Jetzt sind Sie Berater des Ministerpräsidenten. Wie hat sich die wirtschaftliche Lage Äthiopiens seither entwickelt? Addis ist ja kaum noch wiederzuerkennen! Und auch im ländlichen Raum gibt es enorme Entwicklungen. Was ist Ihnen dabei am wichtigsten?

Arkebe Oqubay // Es war mir ein Vergnügen, Sie und Ihren Gatten, den ehemaligen Oberbürgermeister von München, 2004 kennenzulernen, und ich schätze unsere produktiven Diskussionen. Während meiner Amtszeit als Bürgermeister von Addis Abeba standen bei unseren Bemühungen um die ökonomische Wiederbelebung der Stadt neben der Schaffung von Arbeitsplätzen auch die Entwicklung kleiner oder mittlerer Betriebe sowie die Förderung von Investitionen, der Ausbau der Infrastruktur und die Initiative *Sauberes und grünes Addis* im Fokus.

„Äthiopien hat die Anzahl der Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, halbiert."

Auch auf die Prävention und Kontrolle von HIV/Aids haben wir besonderes Augenmerk gelegt. Wir haben 5.000 Klassenzimmer gebaut, die insgesamt Platz für 250.000 Schülerinnen und Schüler bieten und sicherstellen, dass die rund 600.000 Schulkinder der Stadt in den Genuss eines Ganztagsunterrichts kommen, anstatt nur in Schichten lernen zu können. Ein neues ganzheitliches Wohnungsbau-Förderungsprogramm wurde erstmals in Addis Abeba umgesetzt, in dessen Rahmen in den letzten 15 Jahren mehr als 250.000 Eigentumswohnungen gebaut wurden. Nach und nach wird die Stadt in ein wettbewerbsfähiges kontinentales Drehkreuz verwandelt, das sich auch als politische Hauptstadt Afrikas entpuppt.

Können Sie diese optimistische Sicht auch mit Zahlenbeispielen belegen?

Arkebe Oqubay // Seit den frühen 2000er-Jahren hat sich Äthiopien zielstrebig auf seine ökonomische Entwicklung konzentriert und dabei eine Wirtschaftspolitik verfolgt, die uns 15 Jahre lang zweistellige Wachstumsraten beschert hat. Mit einem Wert von 0,30 ist der Gini-Koeffizient (Index zur Darstellung von Ungleichverteilungen) des Landes

unter den niedrigsten in der Welt, und in den letzten beiden Jahrzehnten hat Äthiopien die Anzahl der Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben, halbiert. Dennoch reicht es nicht aus, sich auf die Förderung der Landwirtschaft und die Erweiterung der Infrastruktur zu konzentrieren.

Es hat eine Vielzahl von Anstrengungen gegeben, verstärkt ausländische Direktinvestitionen (ADIs) mit dem Schwerpunkt auf Investitionen in Produktionsanlagen für die spezielle Entwicklung von Verarbeitungskapazitäten anzuziehen, die sich in beachtlichem Maße gelohnt haben. Der jährliche Zufluss an ADIs ist von 700 Millionen US-Dollar im Jahr 2007 auf 4,3 Milliarden US-Dollar im Jahr 2017 angestiegen. Zwischen 2013 und 2017 war ein vierfacher Anstieg zu verzeichnen: von 1,1 auf 4,3 Milliarden US-Dollar. Äthiopiens Anteil am Zufluss von ADIs nach Ostafrika wuchs von 10 auf 50 Prozent; der Anteil am Zufluss nach ganz Afrika von 1 auf 10 Prozent. Mehr als 85 Prozent der gesamten ADIs flossen in den Fertigungsbereich.

Straßenbahn in Addis Abeba. Der erste Teilabschnitt des Schienennetzes wurde im Jahr 2015 eingeweiht.

Obwohl neue politische Initiativen, institutionelle Reformen und der Ausbau von Industrieparks auf Weltklasseniveau schon einen gewaltigen Beitrag geleistet haben, bleibt dies jedoch ein fortlaufender Prozess, und die äthiopische Regierung zieht daher zusätzliche Strategien in Betracht, um hochwertige Investitionen in großem Umfang einzuwerben. Die Zahl der Einwohner des Landes erhöht sich jedes Jahr um etwa zwei Millionen, und 2025 wird Äthiopien schon zu den zehn bevölkerungsreichsten Ländern der Erde gehören. Die Großstädte zeigen mit einer jährlichen Rate von etwa fünf Prozent ein schnelles Wachstum. Das Durchschnittsalter der äthiopischen Bevölkerung liegt bei rund 20 Jahren.

Eine Frau transportiert Ware zu einem Markt in Addis Abeba.

Daraus ergibt sich, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen für Äthiopien oberste Priorität haben muss. Der Exportsektor ist schwach, und der Großteil unserer Exporte besteht aus geringwertigen und landwirtschaftlichen Rohstoffen. Die äthiopische Wirtschaft ist auch anfällig für Zahlungsbilanzbeschränkungen, weshalb die Entwicklung des Exportsektors für die Zukunft des Landes überlebenswichtig ist. Außerdem muss die Landwirtschaft auf klimabeständige, ertragreiche und hochwertige Produkte umstellen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich in diesem Zeitraum auch die rapide expandierende Ethiopian Airlines zur größten Fluggesellschaft Afrikas entwickelt hat, die 2019 mehr als 12 Millionen Passagiere und 500.000 Tonnen Luftfracht transportiert hat. Der Addis Abeba Bole International Airport ist zu einem Knotenpunkt des Luftverkehrs geworden.

In Ergänzung zur Konzentration auf die verarbeitenden Sektoren wurden zwei weitere wichtige Strategien umgesetzt: der Ausbau der Infrastruktur mit den Schwerpunkten Transport und Kommunikation sowie die Expansion des Energiesektors.

Die Industrialisierung Äthiopiens verfolgt einen CO_2-neutralen Kurs. Die Grüne-Ökonomie-Strategie des Landes stützt sich auf elektrisch betriebene Bahnsysteme, grüne Industrieparks und 100-prozentig erneuerbare Energien, von denen die Wasserkraft den Löwenanteil ausmacht, ergänzt durch Solar-, Wind- und geothermische Energie. Fossile Energiequellen werden von Äthiopien nicht genutzt.

Seit den 1990er-Jahren hat Äthiopien sowohl die Zahl der Grundschulen als auch die der Highschools kontinuierlich erhöht. Seit 2000 konzentrieren wir uns darauf, unser Hochschulsystem mittels eines rapiden Ausbaus von Universitäten und technischen Fachschulen zu transformieren. Derzeit belegen rund 70 Prozent der Studierenden Kurse in Naturwissenschaften, Technik und Maschinenbau, was in krassem Gegensatz zur Tendenz der 1990er-Jahre steht, in denen 85 Prozent sozialwissenschaftliche Fächer studierten.

„Die Industrialisierung von Äthiopien verfolgt einen CO_2-neutralen Kurs."

Die Anzahl der Universitäten ist von nur 3 auf 50 und die Zahl der Studierenden von 1991 bis 2020 von 5.000 auf 600.000 angestiegen. Zudem wurde die Anzahl der technischen Fachschulen von 3 auf 1.200 erhöht, die eine halbe Million Auszubildende aufnehmen können. Dabei hat Äthiopien das System der höheren Bildung in Deutschland – und insbesondere die Lehrlings- und Universitätsausbildung – als Quelle der Inspiration gedient. Über 400 Fachkräfte und Experten, darunter auch Vizekanzler von Universitäten, wurden ins Land geholt, um den Transformationsprozess im Bereich der höheren Bildung und in der Berufsausbildung

zu unterstützen. Trotz dieser herausragenden Ergebnisse wird auf den Aufbau eines qualitativ hochwertigen Bildungssystems noch über viele Jahrzehnte hinweg ein strategischer Fokus zu legen sein.

Als Ökonom setzen Sie sehr stark auf Privatinvestitionen, oder? Geht da die Entwicklung auch so schnell wie letztes Jahr in der äthiopischen Politik? Was können Sie tun, um Investitionsanreize zu setzen, ohne dabei allzu viel zu veräußern oder zu verlieren?

Arkebe Oqubay // Die äthiopische Regierung hat eine Reihe von neuen Wirtschaftsreformen eingeleitet, um das wirtschaftliche Wachstum auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Das Logistikgewerbe wurde für ausländische Unternehmen geöffnet, weil eine starke und konkurrenzfähige Logistikbranche für international wettbewerbsfähige Produktionen und Exporte unverzichtbar ist. Zur Schaffung eines dynamischen Telekommunikationswesens wird ein neues Regelwerk eingeführt werden,

Straßenszene in Addis Abeba

mit dessen Hilfe der Wettbewerb gefördert, die Qualität verbessert und die Technologie modernisiert werden soll. Groß angelegte Projekte zur Gewinnung von Zucker sollen ebenfalls privatisiert werden. Diese Maßnahmen sind weniger an Ideologien orientiert, sondern vielmehr darauf ausgerichtet, die Dynamik des wirtschaftlichen Sektors zu steigern.

Ihre Bemühungen um den Aufschwung des Produktions- und Exportsektors hat die Regierung erneuert. Spezielle Anreize zielen einerseits darauf ab, Hersteller und Betriebe von Weltrang ins Land zu holen, andererseits aber auch darauf, einheimisches Potenzial mit erheblicher Tragweite auszubauen. Weit entfernt von einem *Ausverkauf* schaffen sie langfristige Vorteile, durch die eine nachhaltige industrielle Entwicklung erzielt werden kann.

Durch diesen einzigartigen Ansatz, für den Äthiopien den Weg bereitet hat, wurde von 2015 bis 2020 ein Netzwerk von 25 staatlichen und privaten sektorspezifischen Industrieparks (zum Beispiel Pharmazie, Kleidung und Textilien) aufgebaut, die Weltklasseniveau haben. Sämtliche staatlichen Leistungen werden in den Industrieparks erbracht. Diese nachhaltigen Parks nutzen aufbereitetes Wasser und umfangreiche Systeme für abwasserfreie Herstellungsprozesse (englisch *Zero Liquid Discharge Systems, ZLDs*), die eine gewerbliche Produktion mit dem kleinsten CO_2-Fußabdruck ermöglichen und somit dazu beitragen, den Klimawandel abzuschwächen und eine wettbewerbsfähige Wirtschaft aufzubauen.

Viele europäische Stimmen äußern sich skeptisch oder kritisch zum großen Engagement Chinas in Afrika. Verstehen Sie diese Skepsis? Teilen Sie die Befürchtung, hier werde zu viel aufs Spiel gesetzt?

Arkebe Oqubay // Kommentare aus Europa oder dem Westen kommen im Allgemeinen aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Das eurozentrierte Narrativ sieht in China – basierend auf der alten kolonialen Denkweise – eine aufstrebende Kolonialmacht und in den chinesisch-afrikanischen Verbindungen eine Bedrohung. Aus der anderen Perspektive gesteht man Afrika sowohl das Recht als auch die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen Ökonomien zu – und zwar sowohl mit traditionellen Partnern als auch mit neuen aus dem Süden.

Die chinesisch-afrikanischen Beziehungen wurden in den letzten zwei Jahrzehnten auf der Grundlage von gegenseitigem Respekt sowie durch einen Pakt zu beiderseitigem Nutzen – aber ohne Vorbedingungen und ohne Einmischung in die jeweiligen internen Gelegenheiten – intensiviert. Die Europäische Union stellt den größten regionalen Handelspartner Afrikas dar, während China das größte Partnerland ist. Mit 130 Milliarden US-Dollar hat es die Entwicklung der Infrastruktur in Afrika vorangebracht, wobei der primäre Fokus auf den Kommunikations-, Transport- und Energiesektoren lag, die allesamt entscheidend für das wirtschaftliche Wachstum sind.

Gemeinsam mit Großbritannien, den USA und Frankreich zählt China zu den vier Hauptinvestoren in Afrika. Äthiopien begrüßt Investitionen, und die Finanzierung von Infrastrukturmaßnahmen durch europäische Länder zur Erschließung des wachsenden Marktes ist ebenfalls willkommen. Diese etwas pessimistische Sichtweise betrachtet Afrika als einen Kontinent, der passiv *Vorschriften* von Europa empfängt und nur mit ausgewählten Ländern Geschäfte macht. Ich denke, dass es den Afrikanern überlassen sein sollte, welche Partner und Entwicklungswege sie wählen.

„Die Europäische Union stellt den größten regionalen Handelspartner Afrikas dar."

Im vergangenen Jahr hatten Sie den Entwicklungsausschuss des Deutschen Bundestages zu Gast. Dabei haben Sie sich sehr positiv über Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe „Menschen für Menschen" geäußert – vor allem wegen des Engagements im ländlichen Raum und in der Gesundheitsversorgung. Ist das, was hier geleistet wird, mehr als ein symbolischer Beitrag?

Arkebe Oqubay // Ich empfinde großen Respekt und Bewunderung für den verstorbenen Karlheinz Böhm, dem ich meine volle Unterstützung angeboten habe, als ich noch Bürgermeister von Addis Abeba war. Ihm zu Ehren wurde hier ein Denkmal errichtet. Sein Einsatz und sein Engagement für die Armen ist unermesslich. Ich möchte allen Mitgliedern des Vorstands und des Managementteams sowie allen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Organisation Menschen für Menschen

Schülerinnen im Gaststättengewerbe an der Nefas-Silk-Berufsschule in Addis Abeba

für den großen Einsatz danken, durch den sie das Leben vieler Äthiopier und Äthiopierinnen verbessert haben und auch weiterhin verbessern.

Und wie sehen Sie die inzwischen weit mehr als 400 Schulgebäude, die „Menschen für Menschen" in seinen fast 40 Jahren im ländlichen Raum gebaut und dem äthiopischen Staat übergeben hat?

Arkebe Oqubay // Die Beachtung, die die Organisation insbesondere dem Thema Schule schenkt, ist wirklich wichtig. Bildung ist der Schlüssel zur wirtschaftlichen Entwicklung und verändert die Zukunft der jungen Leute auf dem Land. Die äthiopische Regierung fördert und unterstützt den positiven Beitrag der Organisation auch weiterhin. Auch ich persönlich bin gerne bereit, die Bemühungen der Organisation zu fördern und

zu unterstützen. Ich möchte Ihnen persönlich und Ihrem Mann dafür danken, dass Sie einen Beitrag zu diesem Prozess leisten.

Wenn sich Äthiopien wirtschaftlich so gut entwickelt, wie Sie sich vorgenommen haben, ist dann immer noch Unterstützung durch Entwicklungszusammenarbeit notwendig?

Arkebe Oqubay // Äthiopien wird auch weiterhin Unterstützung von vielen Entwicklungspartnern brauchen, inklusive der von Philanthropen. Viele humanitäre Organisationen beschleunigen die Entwicklungsstrategie der Regierung. So spielt zum Beispiel die Bill & Melinda Gates Foundation eine gewichtige Rolle für die Transformation des äthiopischen Landwirtschafts- und Gesundheitssektors. Andere Organisationen haben sich der Entwicklung menschlicher Ressourcen und der Arbeitsbeschaffung verschrieben.

Hatte Karlheinz Böhm mit seinem Verständnis von „Hilfe auf Augenhöhe" den richtigen Ansatz – oder gibt es inzwischen modernere Konzepte, etwa staatliche Zusammenarbeit oder private Investition?

Arkebe Oqubay // Ich bin zuversichtlich, dass Menschen für Menschen und andere Organisationen gemeinsam mit der Unterstützung der deutschen Regierung einen Beitrag zu den Entwicklungsbemühungen von Äthiopien leisten werden. Die jüngste G20-Initiative, *Compact with Africa,* die die deutsche Regierung vorangetrieben hat, besitzt ebenfalls das Potenzial zur Förderung des wirtschaftlichen Wachstums und der Industrialisierung von Afrika.

Als zweitbevölkerungsreichstes Land und als am schnellsten wachsende Volkswirtschaft in Afrika bietet Äthiopien die größten Möglichkeiten für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit. Eine herausragende Kooperation zwischen Äthiopien und Deutschland könnte sowohl für Europa als auch für Afrika als Musterbeispiel für eine Partnerschaft dienen.

Dr. Werner Bauch

Bildung ist der Schlüssel

Wir stehen vor großen Herausforderungen: Geschlechterungerechtigkeit, Klimawandel, Armut, Hunger, Konflikte, eine wachsende Weltbevölkerung und nun auch noch die Corona-Pandemie. Die gute Nachricht ist, dass die Weltgemeinschaft eigentlich schon den Generalschüssel zu einer besseren Zukunft besitzt: kostenlose, inklusive und qualitativ hochwertige Bildung für alle Menschen.

Jedes zusätzliche Schuljahr steigert das Bruttosozialprodukt um etwa 0,37 Prozent oder das Einkommen einzelner Frauen um durchschnittlich 10 bis 20 Prozent.[1] Das heißt: Jeder Euro, den wir heute für Bildung investieren, bringt eine große soziale Rendite in der Zukunft.

Und die Weltgemeinschaft hat das eigentlich auch erkannt: Die Vereinten Nationen haben Bildung zu einem Menschenrecht erklärt. Ministerien wie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehen in der Bildung einen wesentlichen Baustein zur Entwicklung des einzelnen Menschen und der Gesellschaften. Und auch für Bürgerinnen und Bürger ist gute Bildung die wichtigste Zukunftsaufgabe, wie eine weltweite Umfrage der Vereinten Nationen unter mehr als 9,7 Millionen Menschen ergab.[2]

Trotz vieler Erfolge – der Besuch der Primarschule ist zum Beispiel von 83 Prozent im Jahr 2000 auf 91 Prozent im Jahr 2015 gestiegen[3] – gehen 263 Millionen Kinder zwischen 6 und 17 Jahren weltweit nicht zur Schule. Von ihnen leben 97 Millionen in Subsahara-Afrika. Mädchen und junge Frauen sind hier besonders benachteiligt (52,2 Millionen).[4] Außerdem erlernen 617 Millionen Kinder in der Schule nicht einmal die grundlegendsten Fähigkeiten.[5] Jedes dieser Kinder bedeutet eine vertane Chance für ihre Gesellschaft und eine verbaute Zukunft für die Kinder selbst.

Wir stehen also vor zwei Herausforderungen: Hindernissen, die einen Schulbesuch vor allem für Mädchen unmöglich machen, einerseits und der teils geringen Qualität der Bildung andererseits. Im Folgenden möchte ich einen – keinesfalls erschöpfenden – Überblick der wirksamsten Antworten von Plan International auf diese beiden Herausforderungen geben.

Verschlossene Türen – Bildungsbarrieren

Zuerst zu den Hindernissen: Diese sind vielfältig und unterscheiden sich je nach Lebensabschnitt und Lebenssituation. Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit müssen jeweils eine passende Antwort beziehungsweise den passenden Schlüssel finden.

Fehlende Geburtenregistrierung

Die Herausforderungen beginnen schon mit der Geburt. Nur wer eine Geburtsurkunde besitzt, kann einen Ausweis beantragen, ein Bankkonto eröffnen, wählen, heiraten oder eben eine Schule besuchen. Aber mehr als 100 Entwicklungsländer haben noch keine funktionierenden Registrierungssysteme. Und dort, wo die staatlichen Voraussetzungen gegeben sind, wird Eltern oft aus anderen Gründen die Registrierung ihrer Kinder erschwert, beispielsweise durch hohe Reisekosten und den Zeitaufwand beim Besuch einer Meldestelle, fehlende Papiere der Eltern, Sprachbarrieren oder Religionszugehörigkeit. Im Jahr 2005 startete Plan International deshalb die erste globale Kampagne zur Geburtenregistrierung. Seitdem wurden weit mehr als 40 Millionen Kinder und Erwachsene registriert und die Gesetzgebung in zehn Ländern beeinflusst, sodass nun 153 Millionen mehr Menschen ein Recht auf Registrierung und somit auf Bildung genießen. Gemeinsam mit unseren Partnern haben wir in Zusammenarbeit mit Behörden, Softwareentwicklern und Gemeinden ein digitales Open-Source-Registrierungssystem aufgebaut, das überall auf der Welt kostenlos eingesetzt werden kann.

Mangelnde frühkindliche Erziehung und Förderung

In vielen Ländern Afrikas fehlen oft grundlegende soziale Dienste. Und die wenigen Kindergärten erfüllen meist nicht einmal Minimalstandards in Bezug auf Sicherheit, sanitäre Anlagen und Lernbedingungen. Deshalb haben wir in geeigneten Gemeinden Hunderte Zentren für frühkindliche Pflege und Entwicklung gebaut und ausgestattet. Um die Qualität der Betreuung zu verbessern, erweitern Erziehungsbeauftragte und Eltern ihr Wissen zu frühkindlicher Entwicklung sowie ausgewogener Ernährung und Gesundheitsversorgung. Durch die Gründung von Spargruppen in den Gemeinden wird zudem die Einkommens- und Ernährungssituation

der Familien verbessert. Die Eltern werden bei der Essensversorgung und dem Unterhalt der Zentren eingebunden. So tragen die Menschen vor Ort die Programme letztendlich selbst – das eigentliche Ziel aller Entwicklungszusammenarbeit. Allein im Finanzjahr 2018 hat Plan International über 28 Millionen Mädchen, Jungen, Frauen und Männer mit diesen Programmen zur frühkindlichen Förderung erreicht.

Kein Zugang zu Grund- und Sekundarschulbildung

Grund- und Sekundarschulen müssen ebenfalls eine hochwertige und inklusive Bildung bieten. Dazu muss es natürlich erst einmal eine Schule geben. Deswegen ist der Schulbau immer noch ein Baustein unserer Arbeit. Aber die Entwicklungszusammenarbeit ist nachhaltiger geworden. Heute geht es vor allem darum, die Regierungen in die Pflicht zu nehmen, Qualität zu gewährleisten und die Kinder und Jugendlichen so zu stärken, dass sie selbst für ihre Belange eintreten können.

Mädchen lernen etwas über das Tabuthema Frauenhygiene in Tororo, Uganda.

Ein Mädchen in einem Aufklärungs- und Bildungszentrum in Kampala, Uganda

Kinderarbeit

Weltweit helfen Kinder im Haushalt oder verrichten nach der Schule für ihr Alter angemessene Arbeiten. Diese Tätigkeiten stärken ihre persönliche Kompetenz und lehren sie, Verantwortung zu tragen. Millionen von Kindern leisten jedoch schwere und gefährliche Arbeit, weil sie zum Familienunterhalt beitragen müssen. Sie können nicht zur Schule gehen – ein Kreislauf der Armut.

Gemeinsam mit den Mädchen und Jungen, ihren Familien und Gemeinden versetzen wir Eltern in die Lage, auf die Mitarbeit ihrer Kinder zu verzichten.

Teil unserer Programme sind: Aufklärungskampagnen über die Folgen von Kinderarbeit, Bereitstellung alternativer Erwerbsquellen und Kleinkredit-Programme, Gesundheits- und Bildungsangebote für arbeitende Kinder, Zugang zu Bildung und Ausbildung für Waisen und die Verbesserung der Bildungssysteme.

Katastrophen und Krisen

Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass 1,3 Milliarden Kinder weltweit die Schule nicht besuchen können. Besonders hart werden die Auswirkungen der Schulschließungen und Ausgangsbeschränkungen Kinder in Afrika, Asien und Lateinamerika treffen. Das Risiko ist groß, dass viele von ihnen die Schule abbrechen müssen – vor allem Mädchen im Sekundarschulalter. Plan International hat deshalb einen Teil der Nothilfemaßnahmen im Bereich Bildung auf ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnitten, zum Beispiel die Unterstützung von Fernunterricht durch virtuelle Lernangebote und Bereitstellung von Lernmaterialien, die Herstellung von Lernmaterialien zur Verbreitung in Radio und Fernsehen sowie den Ausbau einer kindgerechten COVID-19-Aufklärungskampagne. Die Pandemie hat bereits bestehende Probleme aber lediglich verschärft. Grundsätzlich ist jeder Konflikt und jede Katastrophe eine Bildungshürde.

75 Millionen Kinder und Jugendliche in Konfliktgebieten hatten schon vor der Corona-Pandemie keinen Zugang zu Bildung.[6] Und 875 Millionen Schulkinder leben in Gebieten mit hohem Risiko von Naturkatastrophen.[7] Konflikte und die Folgen des Klimawandels führen zum Beispiel in der Tschadsee-Region zu einer prekären Lebens- und Bildungssituation für mehr als zehn Millionen Kinder. Solche Probleme kennen keine Grenzen: Deshalb hat Plan International ein innovatives länderübergreifendes Programm in Niger, Nigeria und Kamerun aufgelegt, das vor allem Kinder und Jugendliche sowie von Gewalt betroffene junge Frauen im Fokus hat. Sie bekommen psychosoziale Betreuung und Unterstützung, um sich ein Einkommen zu schaffen.

Da Schulen bevorzugte Ziele von Terrorakten sind, führt Plan International das Pilotprojekt *Mobile Schulen* durch, bei dem Lehrkräfte in entlegene Gebiete fahren, wo Schulen zerstört wurden oder Schulwege zu gefährlich sind. Um Schulen und Kinder auf Naturkatastrophen vorzubereiten, haben wir außerdem den partizipativen Ansatz *klimasmarte kindgerechte Katastrophenvorsorge* mit drei Säulen entwickelt: sichere Gebäude, Katastrophenmanagement in Schulen, Ausbildung in Risikominderung und Widerstandsfähigkeit.

Geschlechterspezifische Hürden

Mädchen und junge Frauen stehen beim Zugang zu Bildung vor besonderen Herausforderungen. Oftmals führen Geschlechternormen dazu, dass sie keine Schule besuchen, sondern Hausarbeit verrichten müssen. Früh- und Zwangsheirat sowie frühe Schwangerschaften sind ebenfalls Gründe für einen Schulabbruch. Viele Schulen verfügen darüber hinaus über keine angemessenen Sanitäranlagen für Mädchen.

Ein Mädchen aus Äthiopien, das ihre Eltern von ihrer Frühverheiratung abgebracht hat und wieder lernen darf

Im Kampf gegen Frühverheiratung und für Gleichberechtigung setzt Plan International auf Aufklärung, neue Technologien und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen, die sich für ihre Rechte einsetzen. Wir bieten Aufklärungskurse und Schulmaterialien an und verhandeln mit Regierungsbehörden um deren Aufnahme in den Lehrplan. Kinder und Jugendliche nähern sich den Themen Gleichberechtigung und Frühverheiratung im Unterricht und führen zum Beispiel Theaterstücke dazu auf, um Gemeindemitglieder und Eltern zu sensibilisieren. Auch technologische Innovationen können helfen. Plan International hat eine App entwickelt, mit deren Hilfe Standesbeamtinnen und -beamte das Alter von Braut und Bräutigam unkomplizierter überprüfen können. In sechs Monaten wurden so in Bangladesch bereits 3.750 Kinderehen verhindert.[8]

Am wichtigsten sind jedoch die Menschen selbst. Wir wollen Jugendliche so stärken, dass sie selbst zu Botschafterinnen und Botschaftern des Wandels, zu *Champions of Change* in ihren Gemeinden und darüber hinaus werden. Dadurch können wir noch mehr Menschen erreichen – ein gutartiges Schneeballsystem. Eine dieser Jugendlichen ist die heute 21-jährige Adama* aus Sierra Leone. Sie ist mit zwölf Jahren der Kinderehe entkommen. Als Aktivistin setzt sie sich seit drei Jahren bei der Regierung dafür ein, die Eheschließung von Kindern vollständig zu verbieten. Zusätzlich zu ihrer Arbeit auf nationaler Ebene wirbt Adama im Radio für die Rechte der Mädchen und unterstützt sie in der Schule dabei, das nötige Selbstvertrauen zu gewinnen, um über ihre Probleme sprechen zu können. Sie nutzt ihre eigene Geschichte, um den Mädchen Hoffnung zu geben. „Mein Traum ist es, Schauspielerin zu werden und ein positives Vorbild für Mädchen zu sein. Ich möchte starke weibliche Charaktere spielen, sodass Mädchen sich auf eine neue und andere Weise sehen können“, sagt Adama. Unsere *Champions of Change* setzen sich überall auf der Welt für Mädchen- und Kinderrechte sowie insbesondere für Bildungsmöglichkeiten ein. Zuletzt wurden in Tansania und Mosambik Gesetze gegen Kinderheirat beschlossen.

** Um die Privatsphäre zu schützen, wurden die Namen einiger im Artikel erwähnter Personen geändert.*

Adama setzt sich in Sierra Leone für Gleichberechtigung ein – hier mit dem Gleichheitszeichen der Kampagne „Girls Get Equal" von Plan International.

Die Qualität der Bildung

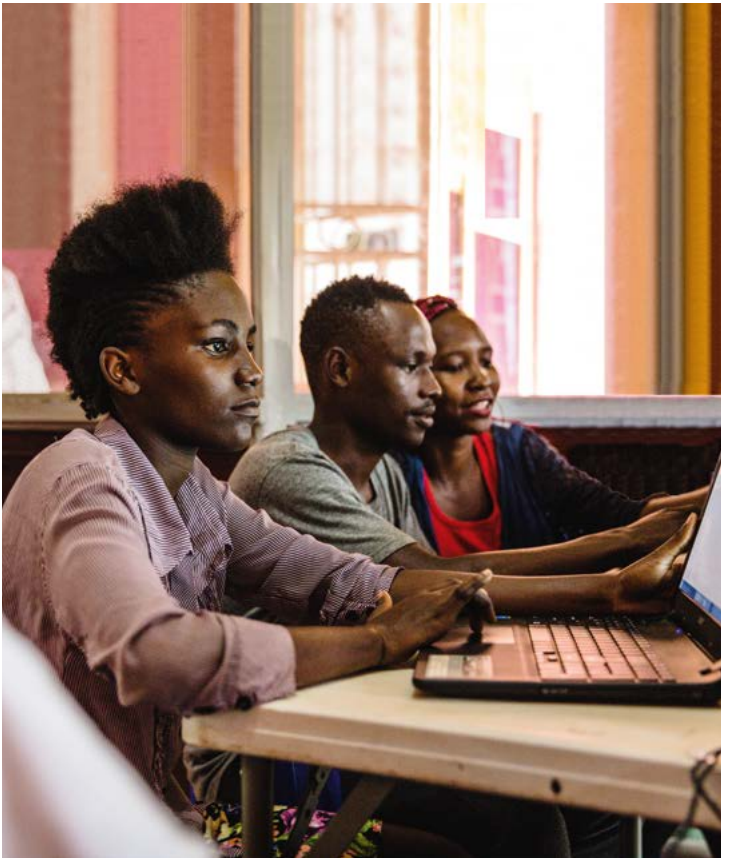
Wenn wir die nachhaltigen Entwicklungsziele erreichen wollen, dann reicht es aber nicht, die Hindernisse abzubauen. Wir müssen auch die Inhalte und die Qualität der Bildung und der Schulen selbst verbessern. Nur zwei Beispiele:

Niemanden zurücklassen

Henrique*, 14, hat das freundlichste Lächeln und eine aufgeschlossene Natur. Sein Bruder Joao*, 11, ist genau wie er. Sie leben in Guinea-Bissau und sehen sich sehr ähnlich, aber das ist nicht das Einzige, was sie gemeinsam haben. Beide wurden mit einer Schwerhörigkeit geboren, sodass sie im frühen Alter keine Sprache entwickeln konnten. Plan International arbeitet mit Kindern mit Behinderung und ihren Familien an der Verbesserung der Lernqualität. Gemeinden und Regierungsbehörden werden ebenfalls in die Pflicht genommen und Lehrerkräfte in Gebärdensprache geschult. So können sie mit Kindern wie Henrique und Joao kommunizieren. In Guinea-Bissau wurde in den letzten fünf Jahren außerdem ein Wörterbuch für Gebärdensprache entwickelt, das nun in mehreren Ländern Kindern Türen öffnet.

Digitale Kluft

Mädchen und Frauen müssen, trotz der Bemühungen für Gleichberechtigung in den vergangenen 20 Jahren, immer noch Hürden überwinden, wenn es um digitales Training und Karrieren geht. Der erste Schritt, um den Zugang zu digitaler Technologie für Mädchen und Frauen zu verbessern, ist, die Bildung und die Teilhabe der Mädchen in diesen Gebieten zu fördern. Dazu müssen Regierungen, Familien, Gemeinden und Organisationen die Stereotype und Hürden abbauen, die Mädchen zum Beispiel davon abhalten, Informations- und Kommunikationstechnik



Junge Menschen in der „SmartUp Factory" in Kampala, Uganda

zu studieren oder Internet-Cafés beziehungsweise IT-Kurse zu besuchen – etwa durch die Förderung von Vorbildern und Mentorinnen und Mentoren oder durch Kursangebote an für Mädchen zugänglichen Orten.

Der Großteil der digitalen Technologie wurde von Männern entwickelt. Mädchen und Frauen haben aber eigene Bedürfnisse und Wünsche. In Uganda bildet das Projekt *SmartUp Factory* daher ausgegrenzte Mädchen und Frauen in Bereich Informatik aus und vermittelt ihnen die Fähigkeiten, die sie als Entwicklerinnen benötigen. Die 20-jährige Fiona* sagt: „Dank dieses Projekts liebe ich jetzt Technik. Ich habe gelernt, Apps zu entwickeln und Hardware zu programmieren. Zum Beispiel konnte ich eine App entwickeln, die einen zuverlässigen und sicheren Motorrad-Taxiservice in den Städten anbietet."

Und nach der Schule?

Das Beispiel der *SmartUp Factory* verweist auf eine weitere Herausforderung. Wenn gut ausgebildete Menschen keine angemessene Arbeit finden, dann werden vorher geweckte Hoffnungen zerstört, und es folgt Frust – eine brisante Entwicklung. Deshalb fördern Projekte wie die *SmartUp Factory* die Eigeninitiative und das Unternehmertum mit Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten und beruflichen Schulungen (dazu gehören auch Ausbildungen für sogenannte *Grüne Jobs,* also Jobs im Bereich der nachhaltigen Entwicklung und des Umweltschutzes).

Wie eingangs gesagt: Bildung ist ein hochkomplexes Thema mit unterschiedlichsten Herausforderungen je nach Lebenssituation, Alter und Geschlecht. Aber: Eingriffe in diesem Bereich sind auch hochwirksam. Hier entscheidet sich unsere Zukunft. Können wir verhindern, dass ganze Generationen zurückgelassen werden? Können wir Mädchen die gleichen Chancen geben wie Jungen? Diese Fragen können wir hoffentlich bis zum Jahr 2030 mit einem klaren Ja beantworten – wenn wir uns alle an den Rat einer jungen Projektteilnehmerin aus Uganda halten: „Ich habe gelernt, dass wir im Leben alles erreichen können, wenn wir an uns selbst glauben, wenn wir optimistisch und positiv sind, wenn wir

Ja sagen auch zu Dingen, von denen wir nicht geglaubt hätten, dass wir sie schaffen." Und sie fügte noch hinzu: „Ich habe gesehen, dass sich im Leben Türen öffnen, die zu unseren Träumen führen." Erinnern Sie sich an die Ausgangsthese? Ein Schlüssel passt zu fast allen Türen: eine gute Bildung!

[1] Sperling, G. B. et al. (2016): *What Works in Girls' Education: Evidence for the World's Best Investment,* Washington D. C.: Brookings Institution Press, S. 25 ff.
[2] http://data.myworld2015.org.
[3] United Nations (2015): *The Millennium Development Goals Report 2015,* New York.
[4] UNESCO (2018): *Fact Sheet No. 48,* Februar 2018, UIS/FS/2018/ED/48.
[5] UNESCO (2017): *Fact Sheet No. 46,* September 2017, UIS/FS/2017/ED/46.
[6] Nicolai, S. et al. (2016): *Education Cannot Wait: proposing a fund for education in emergencies,* London: ODI, online abrufbar unter: https://www.odi.org/sites/odi.org.uk/files/resource-documents/10497.pdf [Zugriff: 07.02.2020].
[7] The Global Facility for Disaster Reduction and Recovery (2017): *Resilient Infrastructure: Global program for safer Schools,* Washington D. C., online abrufbar unter: https://www.gfdrr.org/sites/default/files/publication/SaferSchools.pdf [Zugriff: 07.02.2020].
[8] In afrikanischen Ländern kommt diese App bisher noch nicht zum Einsatz.

Interview mit Sara Nuru

Jeder noch so kleine Beitrag kann einen Wandel erzielen

Frau Nuru, berühmt geworden sind Sie als Topmodel. In den letzten Jahren waren Sie sowohl Unternehmerin als auch im sozialen und politischen Bereich engagiert. Was treibt Sie an?

Sara Nuru // Mich treiben viele Sachen an, am meisten die Chancen, die ich im Leben bekommen habe. Durch meine Arbeit als Model bin ich einem großen Publikum bekannt geworden, dadurch haben sich für mich viele Türen geöffnet. Meine öffentliche Aufmerksamkeit möchte ich sinnvoll nutzen und auf Themen aufmerksam machen, die wenig Gehör bekommen. Diese Chance, viele Menschen erreichen zu können, treibt mich an.

Ihre sozialen Aktivitäten konzentrieren sich auf Äthiopien, also auf das Land, aus dem Ihre Eltern ursprünglich stammen. Inwiefern ist Ihr Engagement für Äthiopien davon beeinflusst?

Sara Nuru // Mein Engagement in Äthiopien hat natürlich damit zu tun, dass meine Eltern aus Äthiopien stammen. Meine Eltern haben Mitte der 80er-Jahre aufgrund von Perspektivlosigkeit ihr Land verlassen, um ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Ich bin in vielerlei Hinsicht privilegiert, weil ich in Deutschland geboren wurde und viele Chancen im Leben bekommen habe. Gerne möchte ich etwas davon zurückgeben.

„Ich bin in vielerlei Hinsicht privilegiert, weil ich viele Chancen im Leben bekommen habe."

Vom Laufsteg auf die Kaffeeplantage – das müssen Sie uns genauer erklären. Wie haben Sie sich mit dem (fairen) äthiopischen Kaffeeanbau und -handel vertraut gemacht?

Sara Nuru // Wir hatten schon lange die Idee eines *Social Business*, durch wirtschaftliches Handeln Gutes zu tun. Dabei war es uns wichtig, dass es einen Bezug zu unseren Wurzeln in Äthiopien hat. Da Kaffee das größte Exportgut des Landes ist, war die Sache für uns sehr schnell klar, obwohl wir keinerlei Erfahrung im Bereich Kaffeehandel hatten. Wir hatten jedoch großes Glück, dass wir relativ schnell die Kaffeeregion bereisen konnten und erste Einblicke und ein Verständnis für die Thematik bekommen haben.

Mit jeder verkauften Packung nuruCoffee fließt ein Teil der Einnahmen in äthiopische Frauenprojekte. Was bauen die Kleinunternehmerinnen mit dem Geld auf?

Sara Nuru // Die Frauen, die wir unterstützen, leben primär in ländlichen Bereichen Äthiopiens. Sie bekommen durch uns handwerkliche Trainingskurse, mehrtägige Schulungen im Bereich Existenzgründung sowie am Ende einen Mikrokredit ausgezahlt. Die Unternehmensgründungen sind unterschiedlich, von Tiermasthaltung in Form von *Animal Fattening* über Getreidegroßhandel bis hin zum Café-Betrieb.

„Die Selbstständigkeit stärkt die Frauen in ihrer Selbstwertschätzung und Identität."

Die Erlöse aus den Unternehmungen der äthiopischen Frauen steigern nicht nur deren Familieneinkommen. Was verändert sich sonst noch im Leben der Unternehmerinnen?

Sara Nuru // Die Selbstständigkeit stärkt die Frauen in ihrer Selbstwertschätzung und Identität. Sie werden unabhängig von ihren Männern und gleichzeitig zu Vorbildern für ihre Kinder.

Wie viele Menschen in Äthiopien konnten Sie seit dem Start Ihrer Kaffeemarke schon unterstützen?

Mit unserem dazugehörigen Verein nuruWomen e. V., den wir zusätzlich zu nuruCoffee gegründet haben, konnten wir 93 Frauen unterstützen.

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller hat Sie zur BMZ-Botschafterin für nachhaltigen Konsum und nachhaltige Produktion ernannt. Was können Sie mit diesem Titel bewirken?

Sara Nuru // Das Ziel meiner Tätigkeit als Botschafterin ist es, möglichst viele Menschen aus unterschiedlichsten Bereichen für die Themen *Nachhaltiger Konsum* und *Nachhaltige Produktion* zu begeistern.

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller mit Sara Nuru, BMZ-Botschafterin für fairen Handel

Bereits 2009 wurden Sie Jugendbotschafterin für das Bildungsprojekt „Generation ABC-2015" der Stiftung Menschen für Menschen und reisten in dieser Funktion mehrfach nach Äthiopien. Welche Veränderungen können Sie in Äthiopien feststellen?

In den vergangenen zehn Jahren konnte ich eine vielschichtige Entwicklung erkennen. Äthiopien ist eines der wachstumsstärksten Länder der Welt, nicht nur wirtschaftlich hat sich einiges getan. Auch politisch gesehen hat sich mit dem neuen Premierminister Dr. Abiy Ahmed einiges getan, was den Wandel Äthiopiens auch in Zukunft stark beeinflussen wird.

Sali und Sara Nuru gemeinsam mit den Mikrokreditnehmerinnen der Mekane Selam Women's Association

Wie haben die verschiedenen Engagements Ihren Blick auf die Entwicklungszusammenarbeit und auf die Situation in Entwicklungsländern verändert? Welche Verantwortung trägt aus Ihrer Sicht jeder einzelne Mensch sowohl im globalen Süden als auch im globalen Norden?

Sara Nuru // Ich glaube fest daran, dass jeder noch so kleine Beitrag einen Wandel erzielen kann. Es sollte jedem bewusst sein, dass ein jeder über das Potenzial verfügt, einen Beitrag zu leisten. Wenn dieses Bewusstsein im optimalen Fall in Aktionismus umgewandelt werden kann, dann könnten viele Probleme unserer Welt gelöst werden.

Haben Sie Tipps, wie sich interessierte Menschen in Deutschland für die Verbesserung der Situation in den Entwicklungsländern engagieren können?

Sara Nuru // Es gibt viele tolle Organisationen, die sich für die Verbesserung der Situation in Entwicklungsländern einsetzen und immer auf der Suche nach aktiven Unterstützern sind. Wer auf der Suche nach einem passenden Thema ist, sollte sich die 17 SDGs der UN genauer anschauen. Meines Erachtens helfen sie, Klarheit zu schaffen, für welche Themen man sich einsetzen möchte.

Nia Künzer und Gerald Asamoah

Wir haben einen Traum

Sport ist ein echter Alleskönner. Er bringt Menschen zusammen, motiviert sie zu besonderen Leistungen, gibt ihnen Kraft und Rückhalt und baut Brücken, wo vorher Gräben waren. Für Nelson Mandela hat er sogar „die Macht, die Welt zu verändern". Nicht zuletzt deshalb inspiriert Sport die Menschen zu besonderen Erfolgen und zu Größerem. Das gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für das Zusammenleben in Gesellschaften.

Es sind die besonderen Momente im Sport, wenn Menschen über sich hinauswachsen, wenn aus Einzelkämpfern ein Team wird oder Kontrahenten zu Freunden werden – wie in dem Augenblick bei der Leichtathletik-WM 2019 in Katar, als im Vorlauf über 5.000 Meter der hoffnungslos abgeschlagene Afrikaner Braima Suncar Dabo seinen völlig entkräfteten karibischen Kontrahenten Jonathan Busby unter tosendem Jubel der Zuschauer über die letzte Runde quasi ins Ziel schleppte.

In diesen Augenblicken fühlen wir wahrscheinlich alle das Gleiche: Das Trennende ist überwunden, und die Menschlichkeit im Sport ist für alle spürbar. Der Sport als verbindende Kraft wird zum Sinnbild, anderen zu helfen und gemeinsam die Ziellinie zu erreichen.

Sport als verbindendes Element

Das ist auch der Leitgedanke, der hinter *Sport für Entwicklung* steht – einer Initiative des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), die von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH mit dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) als wichtigem Partner umgesetzt wird. Seit 2018 unterstützen wir als Botschafter die deutsche Entwicklungszusammenarbeit bei diesem globalen Engagement.

Wir beide haben das außerordentliche Glück, dass wir Sport zu unserem Beruf machen durften und er unser Leben positiv verändert hat. Dazu gehören sportliche Erfolge, wie die Teilnahme an Weltmeisterschaften, sowie die Anerkennung unserer Erfolge in der deutschen Nationalmannschaft

und unseren Bundesligavereinen sowie verschiedene Auszeichnungen, ebenso aber auch persönliche Erfahrungen, die unser Leben bereichert haben. So ist in uns der Wunsch entstanden, etwas von dem zurückzugeben, was wir an Positivem in unserem Leben durch den Sport erfahren haben.

Wir haben einen gemeinsamen Traum: mit Sport das Leben von Kindern und Jugendlichen in Schwellen- und Entwicklungsländern verbessern. In vielen Ländern sind die Rahmenbedingungen für junge Menschen schwierig: Geringe Bildungschancen, soziale Ungleichheit, Armut und zerrüttete Familienstrukturen prägen ihren Alltag. Oft ist es nicht einfach, sie mit den Programmen der Entwicklungszusammenarbeit zu erreichen und für Themen wie Gesundheit oder friedliche Konfliktlösungen zu sensibilisieren. Gerade Kinder und Jugendliche haben aber auch großen Spaß an Bewegung und spielerischen Aktivitäten – unabhängig davon, ob sie in der Schule oder Freizeit stattfinden. Und Fußball ist eine Sprache, die auf der ganzen Welt gesprochen und verstanden wird. Als Teil des Trainings lassen sich daher spielerisch Werte wie Fair Play, Toleranz, gegenseitiger Respekt und Teamgeist vermitteln. Das sind Kompetenzen, die im sozialen Zusammenleben, aber auch für den Erfolg in der Schule

Gerald Asamoah (M.) beim International Expert Training in Oberhaching

Nia Künzer beim Besuch des „Galz and Goals“-Projekts in Namibia

und im späteren Arbeitsleben wichtig sind. Im sportlichen Miteinander sind darüber hinaus Themen wie die Gleichbehandlung von Geschlechtern und Inklusion gut transportierbar. Junge Menschen können sich so in Entwicklungsländern Perspektiven erarbeiten, die über den reinen Sport hinausreichen und ihr Leben positiv beeinflussen.

Sport hat aber nicht nur für den Einzelnen das Potenzial, Veränderungen zum Guten zu bewirken. Er bringt Menschen über kulturelle Grenzen zusammen und kann so zu einem verbindenden Element werden. Die gezielte Vermittlung grundlegender gesellschaftlicher Werte bildet das Fundament von gegenseitigem Verständnis, Toleranz, Respekt und dem friedlichen Zusammenhalt einer Gesellschaft.

Sport hat natürlich auch eine besondere Verbindung zu gesundheitlichen Themen. Er hält Menschen generell dazu an, eine gesundheitsbewusste Lebensweise zu führen. Je früher diese Ansätze in das Leben von Kindern und Jugendlichen integriert werden, umso grundlegender und länger anhaltend sind die positiven Auswirkungen. Dies gilt besonders, wenn sie in schwierigen Verhältnissen aufwachsen. Dort wird in der Regel wenig Wert auf einen gesunden Lebensstil gelegt. Und nicht selten verfügen

die Kinder und Jugendlichen bereits über körperliche und gesundheitliche Beeinträchtigungen. In diesen Fällen können die gesundheitlichen Aspekte des Sports eine besonders positive Wirkung entfalten.

Besonderer Fokus Afrika

Zu Afrika haben wir beide ein besonderes Verhältnis. Wir sind beide auf diesem Kontinent geboren: als Tochter von Eltern im Dienst der Entwicklungszusammenarbeit in Botswana und als Sohn von ghanaischen Eltern. Auch die Begeisterung der Menschen für Sport, und gerade für den Fußball, spricht uns als ehemalige Nationalspieler besonders an. Denn in afrikanischen Gesellschaften ist Sport ein fester Bestandteil des Miteinanders. Egal, ob barfuß auf Sandplätzen, in der Schule oder in einem Verein: Wenn ein großes Turnier läuft, sprechen alle davon, und es ist das Thema schlechthin – auf der Straße genauso wie im Radio oder im Fernsehen. Alle sind dann Teil dieses Großereignisses, und die Straßen sind so gut wie leer gefegt, wenn ein Spiel übertragen wird. Sport nimmt ganz generell eine wichtige Funktion im Leben der Menschen in Afrika ein.

Das passt ideal zu dem Schwerpunkt, den Bundesentwicklungsminister Gerd Müller seit 2014 mit der Initiative *Mehr Platz für Sport – 1.000 Chancen für Afrika* setzt. Ziel der Initiative ist, Sportmöglichkeiten in Schulen und sozialen Zentren zur Verfügung zu stellen und nachhaltig nutzbar zu machen. Mit dem Bau und der Renovierung von Sportplätzen entstehen in den jeweiligen Partnerländern sichere Orte für spielerische Begegnungen und das Miteinander im Sport. Weitere Komponenten der Initiative zielen darauf ab, Sport im Schulunterricht ein größeres Gewicht zu geben und mit der Vermittlung von sozialen Fähigkeiten zu verknüpfen. Für den Einsatz an Schulen und in Vereinen stellt das Vorhaben deshalb sogenannte Sport-Kits zur Verfügung, die notwendige Materialien und Ausrüstung wie zum Beispiel Bälle und Tore enthalten. Trainerinnen und Trainer sowie Lehrerinnen und Lehrer werden zudem speziell geschult, um Kinder und Jugendliche über das spielerische Miteinander in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Die beiden Botschafter für „Fußball für Entwicklung“ gemeinsam beim „International Instructors Course“ des DFB

Botschafterin und Botschafter

Wenn wir die Vision von Nelson Mandela verwirklichen und die Welt durch Sport verändern wollen, müssen für ein erfolgreiches Gelingen unterschiedliche Faktoren zusammenkommen: der politische Wille und die notwendigen Ressourcen, Kompetenz und Struktur für die internationale Umsetzung vor Ort sowie starke, glaubwürdige Partner-Organisationen mit dem entsprechenden Wissen im Sportbereich. Botschafter können für das Thema eine zusätzliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erreichen und für dieses besondere Anliegen sensibilisieren. Wir waren daher beide sofort bereit, das Vorhaben *Sport für Entwicklung* im Rahmen unserer Möglichkeiten zu unterstützen. Dafür gibt es für uns beide viele Anknüpfungspunkte.

Wir haben in unserer Funktion als Botschafter viele verschiedene Trainerinnen und Trainer aus Entwicklungsländern getroffen, die mit unglaublichem persönlichem Engagement dafür kämpfen, den Kindern und Jugendlichen in ihrem Umkreis bessere Perspektiven zu schaffen. Dadurch, dass sie die jungen Menschen ernst nehmen, ihnen Kompetenzen weit

über das rein Sportliche hinaus vermitteln und sie zu Schulbesuch und Ausbildung motivieren, sind sie wichtige Bezugspersonen und leuchtende Vorbilder. Auch Lehrerinnen und Lehrer sowie Jugend- und Sozialarbeiterinnen und -arbeiter arbeiten mit der Methode, Bildung und Werte über Sportangebote zu vermitteln.

Gerald Asamoah // In den vergangenen Jahren hat das BMZ gemeinsam mit dem DFB und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) eine Gruppe von Trainerinnen und Trainern zum *International Expert Training (IET)* nach Deutschland eingeladen. Ich bin seit 2017 jedes Jahr dabei gewesen und habe das Format unterstützt, indem ich mit den Teilnehmern trainiert, mit ihnen über ihre Herausforderungen gesprochen und ihnen von meinen eigenen Erfahrungen als Sportler mit sozialem Engagement berichtet habe. Dabei habe ich auch von den Teilnehmern viel gelernt. Was sie mit teilweise geringen Ressourcen in ihren Heimatländern schaffen, ist beeindruckend. Der Kontakt mit diesen engagierten Menschen hat mich immer wieder in meiner Rolle als Botschafter motiviert.

Nia Künzer // Beim Thema Entwicklungszusammenarbeit denkt nicht jeder sofort auch an Sport, dabei gibt es hier noch so viel Potenzial. Darauf möchte ich aufmerksam machen und für Unterstützung werben. Ich war selbst einige Jahre beruflich in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv und habe Projekte in Jordanien, Namibia und Afghanistan kennengelernt. Meine Erfahrungen und Einblicke gebe ich gerne weiter und kläre in Gesprächen und Diskussionen darüber auf, warum sich zum Beispiel Fußball als *Motor* für Bildung und soziales Engagement eignet und wie wir Sport in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einsetzen, Werte vermitteln und Perspektiven schaffen. Die positive Resonanz zeigt mir, dass wir dem Sport so eine neue, positive Seite geben.

Daher ist es für uns beide ein echter Traum, dem Sport auch in der Funktion als Botschafter und Botschafterin weiter treu bleiben zu können und ihm eine weitere Rolle in unserem Leben zu geben. Es ist uns nämlich ein Herzensanliegen, Kinder und Jugendliche mithilfe von Sport fit fürs Leben zu machen.

STIMME AUS DER PRAXIS

Schnelle Hilfe aus der Luft

Bei einem giftigen Schlangenbiss kommt es auf Minuten an. Doch lange gab es keine Möglichkeit, Notfallmedikamente binnen kurzer Zeit auf die tansanische Insel Ukerewe im Victoriasee zu bringen. Lkws brauchen sechs Stunden für die 240 Kilometer lange Strecke vom Festland zur Insel, inklusive Fährverbindungen.

In Afrika sterben jährlich mehr als 1,6 Millionen Menschen wegen fehlender medizinischer Versorgung.

Wie den Bewohnerinnen und Bewohnern von Ukerewe geht es vielen Menschen in Afrika. In entlegenen Regionen gibt es keine Straßen oder nur schlechte Pisten. Dort ist schnelle medizinische Versorgung unmöglich. In Afrika sterben jährlich mehr als 1,6 Millionen Menschen an Ursachen, die durch funktionierende medizinische Hilfe und Zugang zu Medikamenten verhindert werden könnten. Wegen der hohen Kosten ist es unrealistisch, die Versorgungslücken durch Straßenbau kurzfristig zu schließen.

Einsatz für eine innovative Drohne aus Deutschland

Dabei liegt die Hilfe manchmal so nah. Beispielsweise am Victoriasee: Nur 60 Kilometer Luftlinie trennen Ukerewe von der Stadt Mwanza auf dem Festland. Von Mwanza aus werden medizinische Güter auf die Insel geschickt. Wäre es da nicht ideal, man könnte Medikamente auf dem kurzen Luftweg versenden?

Dieser Gedanke trieb die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, das Logistikunternehmen DHL und den Drohnenhersteller Wingcopter an, das Projekt *Deliver Future* zu starten. 2018 testeten die Partner im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in einem Pilotprojekt am Victoriasee den Einsatz einer Drohne für die medizinische Versorgung.

Die 60 Kilometer Flugstrecke zwischen dem Festland und Ukerewe schaffte die 130 Stundenkilometer schnelle Lastendrohne im Schnitt

In Afrika bringen Drohnen lebensrettende Fracht. Mit den autonomen Fluggeräten kommen Medikamente schnell dort an, wo sie benötigt werden – auch in entlegenen Regionen.

in nur 40 Minuten. Während des halbjährigen Pilotprojekts in Tansania legte sie mehr als 2.200 Kilometer zurück und leistete rund 2.000 Flugminuten.

Fliegende Helfer in Malawi

Experten sehen im Einsatz von Drohnen die Zukunft. Wie beim Mobilfunk könnte Afrika mit dieser Technologie gleich mehrere Entwicklungsstadien überspringen.

Das Kooperationsprojekt *Deliver Future* will die Chancen der Drohnentechnologie für Afrika weiter ausloten. In Malawi ging es 2019 in die zweite Phase. Grundlage ist eine Ausweitung des Kooperationsvertrags zwischen DHL und dem BMZ. Im Distrikt Kasungu in Malawi liefern die Drohnen Arzneimittel und medizinische Produkte an Gesundheitszentren. In einem Radius von 40 Kilometern könnte eine halbe Million Menschen von den Medikamentenlieferungen aus der Luft profitieren – und damit unabhängig von der Versorgung über häufig unpassierbare Straßen werden. Bis 2020 läuft das Pilotprojekt in Malawi, dann wollen die Projektpartner ein Resümee ziehen.

Eine halbe Million Menschen könnten aus der Luft mit Medikamenten versorgt werden.

Neben dem Logistikunternehmen DHL sind auch die Regierung Malawis und UNICEF Malawi an dem Kooperationsprojekt des BMZ beteiligt. UNICEF Malawi spielt in diesem Kontext eine besondere Rolle, denn das Kinderhilfswerk will den Einsatz von Drohnen in der Entwicklungszusammenarbeit und in der humanitären Hilfe stärken. Gemeinsam mit Partnern baut UNICEF eine Infrastruktur für die Drohnenindustrie in Malawi auf. Darüber hinaus etabliert UNICEF Malawi die erste afrikanische Akademie für Drohnen- und Datentechnologie – auch mit finanzieller Unterstützung der deutschen Bundesregierung. Dort sollen Fachkräfte ausgebildet werden, die Drohnen bauen und steuern sowie Daten auswerten können. Auf dieser Grundlage will Malawi künftig das Potenzial der Drohnentechnologie für Entwicklung, Gesundheitsschutz und Katastrophenhilfe ausschöpfen.

Joe Kaeser

Entwicklungszusammenarbeit von Politik und Wirtschaft – eine starke Allianz für eine nachhaltige Zukunft Afrikas

Mit der Verabschiedung der *UN-Agenda 2030* im September 2015 hat die Weltgemeinschaft ihre Entschlossenheit gezeigt, die Probleme unserer Welt durch ganz konkrete Maßnahmen zu lösen. Die Vereinten Nationen haben dafür 17 Nachhaltigkeitsziele definiert, an denen wir alle den globalen Fortschritt messen können. Wo stehen wir heute? Die Zwischenbilanz von UN-Generalsekretär António Guterres ist ernüchternd: „Es ist völlig offensichtlich, dass viel tiefer greifende, raschere und ehrgeizigere Anstrengungen unternommen werden müssen, um den sozialen und wirtschaftlichen Umbruch einzuleiten, der für die Verwirklichung unserer Ziele bis 2030 erforderlich ist."

Die Zahlen des Berichts *Ziele für nachhaltige Entwicklung* der Vereinten Nationen von 2019 untermauern seine Aussage. Eine Welt, in der mehr als drei Viertel der europäischen Bevölkerung keinen Zugang zu Strom hätten, ist kaum vorstellbar. Aber genau das ist die Situation südlich der Sahara: Noch vor zwei Jahren hatten dort fast 600 Millionen Menschen keinen Zugang zu Elektrizität. Und mehr als die Hälfte der Grund- und Sekundarschulen hatten keinen Zugang zu Trinkwasser, Strom, Computern und zum Internet. Die derzeitige globale COVID-19-Pandemie wird diese Herausforderungen gerade in den Entwicklungsländern Afrikas voraussichtlich noch verschärfen. Deswegen ist ein entschlossenes und gemeinsames Handeln der Entwicklungszusammenarbeit und der Wirtschaft wichtiger denn je.

„Business to Society" – die Grundlage modernen Unternehmertums

Um die großen Herausforderungen der Menschheit zu meistern, reicht es nicht, auf die Politik zu schauen. Auch die Privatwirtschaft muss sich intensiver engagieren. Meine Überzeugung in dieser Sache ist nicht lediglich auf meine Rolle in einem börsennotierten Unternehmen zurückzuführen, sondern sie ist gewachsen aus den vielen erfolgreichen Projekten, die wir bisher durch unsere enge Zusammenarbeit mit Regierungen und staatlichen Institutionen, wie etwa dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), auf den Weg bringen konnten.

Es braucht dafür allerdings zunächst ein Umdenken in weiten Teilen der globalen Wirtschaft.

„The business of business is business." In den vergangenen Jahrzehnten haben besonders Unternehmen im angelsächsischen Raum dieses Nobelpreisträger Milton Friedman zugeschriebene Zitat gerne als Bestimmung ihrer Geschäfte ausgegeben. Aber eine solche Mentalität kann heute nicht mehr als Ausgangspunkt oder gar Formel für Erfolg gelten, denn sie greift zu kurz. Heute müssen Unternehmen mehr leisten, als ausschließlich ihren Anteilseignern gerecht zu werden. Zu den Eigentümern, den Kunden und den Mitarbeitern kommt ein neuer Stakeholder hinzu: die Gesellschaft. „The business of business is to serve society", könnte man Friedmans Zitat für die heutige Zeit anpassen.

Bei Siemens ist genau das unser Anspruch, dem wir mit unserem Produktspektrum sehr gut gerecht werden können. Gesellschaftliches Engagement muss integraler Bestandteil unserer Unternehmenskultur bleiben. Dieses Engagement leisten wir auch in Afrika – und das schon seit Jahrzehnten. Auf einige aktuelle Projekte, auf die wir besonders stolz sind und die exemplarisch zeigen, was wir unter *serving society* verstehen, möchte ich hier näher eingehen.

Ägypten – Berufsbildung und Industrialisierung für die Zukunft

Ägypten, eines der bevölkerungsreichsten Länder Afrikas, verzeichnet ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum. Damit steigt auch der Energiebedarf. Mit der Fertigstellung von drei hocheffizienten Gas-und-Dampf-Kombikraftwerken haben wir in weniger als 28 Monaten – ein Weltrekord! – für eine stabile Energieversorgung von etwa 40 Millionen Ägyptern gesorgt, die Versorgungssicherheit erhöht und über die Projektlaufzeit neben 700 lokalen Firmen auch mehr als 450 deutsche und über 130 weitere europäische Firmen eingebunden. Dies legt den Grundstein für eine nachhaltige Industrieentwicklung, die wirtschaftliches Wachstum und qualitativ hochwertige Arbeitsplätze fördert.

Darauf aufbauend müssen wir unsere Partnerländer befähigen, ihre Entwicklung in die eigenen Hände zu nehmen. Dies gilt insbesondere für den Bereich der beruflichen Bildung, in dem Siemens Erfahrungen aus über 170 Jahren Unternehmertum teilen kann. Daher haben wir gemeinsam mit dem BMZ eine strategische Allianz des öffentlichen und privaten Sektors für die Berufsausbildung in Ägypten geschlossen. Diese trägt nachhaltig zur Sicherung des zunehmenden Fachkräftebedarfs bei und soll helfen, die im Land bestehenden Qualifizierungslücken zu schließen. Nicht zuletzt gilt es, die hohe Jugendarbeitslosigkeit zu verringern. Dafür haben wir ein Ausbildungszentrum in Ain Sokhna errichtet, wo wir in den nächsten vier Jahren gemeinsam für den gesamten ägyptischen Arbeitsmarkt über 5.000 Fachkräfte schulen. Damit stärken wir auch das Ausbildungsniveau in vielen kleinen und mittelständischen Betrieben Ägyptens und bereiten so die Grundlage für eine nachhaltige Industrialisierung des Landes.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit hat sowohl durch ihre fachliche als auch politische Begleitung einen unerlässlichen Beitrag zur Umsetzung und zum Erfolg unseres Engagements geleistet. Wir möchten jedoch mehr, als in Ägypten für Ägypten tätig zu sein. Wir möchten unsere ägyptischen Partner dabei unterstützen, eine wettbewerbsfähige Exportindustrie aufzubauen. Auch hierbei setzen wir auf die deutsche Entwicklungszusammenarbeit als zentralen Partner.

Daher haben wir im Oktober 2018 mit dem BMZ im Rahmen der *Compact-with-Africa*-Initiative eine Absichtserklärung für Industrialisierung und Ausbildung in Ägypten unterzeichnet. Hier haben wir das Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit des ägyptischen Industriesektors und das langfristige Wirtschaftswachstum zu unterstützen, um so zukunftsfähige Arbeitsplätze zu schaffen. Gemeinsam mit der ägyptischen Regierung haben wir einen Umsetzungsplan entwickelt, der in ausgewählten Industriezonen des Landes pilotiert wird. Aufbauend auf diesen Erfahrungen wollen wir weitere Industriezonen und Fabriken modernisieren und so schließlich die nachhaltige Industrialisierung des gesamten Landes gemeinsam mit der Bundesregierung und der ägyptischen Regierung unterstützen. Zudem werden wir den Aufbau eines hochwertigen industrieorientierten Berufsausbildungssystems vorantreiben.

Bei all diesen und weiteren Initiativen lassen wir uns an den Zielen für nachhaltige Entwicklung *(Sustainable Development Goals, SDGs),* die in der *UN-Agenda 2030* definiert sind, messen: So wird unser Umsetzungsplan auf 7 der 17 SDGs einzahlen – von hochwertiger Bildung über zukunftsorientierte Arbeitsplätze bis hin zu praktikablem Klimaschutz.

Äthiopien – Energieversorgung und Wirtschaftswachstum

Äthiopien ist – nicht zuletzt dank der mutigen Friedens- und Reformpolitik von Premierminister und Nobelpreisträger Dr. Abiy Ahmed – der Hoffnungsanker in Ostafrika und prägendes Vorbild für den gesamten Kontinent. Das Land ist zu Recht Reformpartnerland des BMZ und Partner des *Compact with Africa (CwA).* Wir sind stolz, mit der äthiopischen Regierung eine umfassende Absichtserklärung unterzeichnet zu haben. Konkret unterstützen wir unsere äthiopischen Kunden dabei, das zentrale Stromnetz zu stärken und auszubauen, die ländliche Elektrifizierung mit nachhaltigen Insellösungen voranzutreiben und die Berufsbildung zu stärken.

Die äthiopische Regierung hat allerdings größere Ziele als eine stabile Stromversorgung für alle Äthiopier. Bis 2025 will Äthiopien ein Land mittleren Einkommens mit der führenden Leichtindustrie Afrikas werden. Auch bei diesem Entwicklungsschritt können wir unsere äthiopischen Partner mit unseren Automatisierungslösungen unterstützen. Das Potenzial dieses mit 108 Millionen Einwohnern zweitgrößten Landes Afrikas ist nach Jahren der politischen Stagnation immer noch nahezu unerschlossen. Es sind aber nicht nur Regierungen und Großunternehmen wie Siemens, die Äthiopien dazu befähigen möchten, dieses Potenzial auszuschöpfen.

Lutz Hartmann, Unternehmer aus Frankfurt, gründete 2015 ein kleines Agrarunternehmen in Sodo, einer Stadt sechs Stunden südwestlich der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba. Dort installiert Siemens für Hartmanns Firma FruitBox ein dezentrales Solar-Microgrid, das Energie für

die FruitBox-Farm und auch für die umliegenden Gemeinden liefert. Dadurch sollen sich künftig auch kleine lokale Betriebe ansiedeln – vom Schreiner bis zum Metall verarbeitenden Unternehmen. Allein bei FruitBox entstehen durch dieses Projekt etwa 200 hochwertige Arbeitsplätze. Dabei liefern wir keine Fertiglösung für die grüne Wiese, sondern entwickeln gemeinsam mit unseren Partnern ein Betreibermodell vor Ort.

Wir zeigen damit, dass Partnerschaft auf Augenhöhe zwischen einem multinationalen Unternehmen wie Siemens und einem kleinen deutschen Unternehmen wie FruitBox Nutzen schaffen kann – nicht zuletzt für die lokale Bevölkerung. Es ist ein Leuchtturmprojekt, das wirtschaftlichen Nutzen mit entwicklungspolitischer Wirkung verbindet – für uns als Unternehmen genauso wie für die etwa 56 Prozent der Äthiopier, die heute noch keinen Zugang zu Elektrizität haben. Unser Ziel ist es, unseren innovativen Ansatz der nachhaltigen, dezentralen Elektrifizierung auf die vielen ländlichen Gebiete Äthiopiens – und auch darüber hinaus – auszuweiten, in denen die Menschen bisher keinen Zugang zu Strom haben. Gleichwohl: Ohne die Unterstützung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit werden wir diese Mammutaufgabe nicht leisten können. Das FruitBox-Projekt zeigt, dass beide Partner – Wirtschaft und Bundesregierung – in Afrika bei der Umsetzung ihrer gemeinsamen Ziele aufeinander angewiesen sind.

Nigeria – eine Roadmap zur Elektrifizierung

Nigeria ist ein Land mit großem Energiebedarf. Im bevölkerungsreichsten Land Afrikas mit der stärksten Wirtschaft südlich der Sahara ist die Energieversorgung noch völlig unzureichend. Seit vielen Jahren herrscht dort ein Ungleichgewicht zwischen Energieerzeugung und -verbrauch, denn das Stromnetz ist nicht hinreichend ausgebaut, um die Bevölkerung mit Strom zu beliefern. Rein theoretisch wäre das Land bereits heute in der Lage, mehr als 13.000 Megawatt zu generieren, aber unter Volllast aller Kraftwerke würde das Netz zusammenbrechen und damit auch das Wachstum der nigerianischen Volkswirtschaft lahmgelegt werden. Die Realität ist schockierend: Im August 2019 sank beispielsweise die von den 27 nationalen Kraftwerken produzierte Elektrizität an

zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf unter 3.000 Megawatt. Grob gerechnet entspricht das einer Stromversorgung für weniger als drei Millionen Haushalte. In Nigeria leben heute etwa 190 Millionen Menschen.

Was wir in Ägypten erreicht haben, fand auch in Nigeria eine Resonanz. Als ich 2018 Bundeskanzlerin Merkel zu einem Besuch in Nigeria begleitete, bat mich der nigerianische Präsident Muhammadu Buhari um Unterstützung seitens Siemens bei der Elektrifizierung seines Landes.

Der Ausbau eines nationalen Stromnetzes bringt einige komplexe Herausforderungen mit sich, die eine enge Zusammenarbeit vieler Akteure fordern. Daher bin ich stolz, dass wir bei Siemens schon die ersten Schritte gemacht haben, um durch genau eine solche Zusammenarbeit die großen Herausforderungen zu meistern. Im Juli 2019 haben Siemens und die nigerianische Regierung ein Abkommen zur Umsetzung einer Roadmap zur Elektrifizierung des Landes unterzeichnet. Sie basiert auf unserer Elektrifizierungs-Roadmap für den Irak.

Vor allem in Zeiten der Digitalisierung ist Stromknappheit inakzeptabel. Um künftig wettbewerbsfähig zu sein, muss ein Markt – in diesem Fall der nigerianische – über die Grundvoraussetzungen verfügen, die für die Teilnahme an der digitalen Welt notwendig sind. Mit unserer Roadmap haben wir einen klaren Plan aufgezeichnet, durch den wir nicht nur die bestehenden Herausforderungen des nigerianischen Stromnetzes lösen, sondern auch die Kapazität erweitern werden.

Unser Vorhaben wird Nigerias Energiesystem deutlich verbessern und Tausende qualifizierte Arbeitsplätze schaffen. Diese sind Voraussetzung für die industrielle und gesellschaftliche Entwicklung des Landes und seiner Bürger. In der ersten Phase wollen wir in den kommenden Jahren die Betriebskapazität des Systems auf 7.000 Megawatt erhöhen. Danach wollen wir in einer zweiten Phase gewährleisten, dass diese Kapazität zuverlässig bleibt. Hierfür müssen wir Engpässe beseitigen, die bisher zu Stromausfällen und einer unzuverlässigen Stromversorgung geführt haben. Mittelfristig wollen wir die Betriebskapazität auf 11.000 Megawatt und dann in einer dritten Phase auf 25.000 Megawatt erweitern.

Ähnlich wie in Ägypten wollen wir zudem auch für die berufliche Bildung sorgen. Zusammen mit dem BMZ und der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH führen wir bereits erste Gespräche, um auch hier Fachkräfte für einen starken Arbeitsmarkt zu schulen, denn nur so können wir eine langfristige und nachhaltige Entwicklung in Nigeria ermöglichen.

// Ruanda – ein neues E-Mobility-Konzept

Bildung und Energieversorgung sind wichtige Bestandteile einer nachhaltigen Entwicklung. Aber auch in Sachen Mobilität müssen wir aktiver werden. Laut dem Bericht *Ziele für nachhaltige Entwicklung* der Vereinten Nationen von 2019 hatten lediglich 18 Prozent der Menschen südlich der Sahara Zugang zu öffentlichem Nahverkehr. Angesichts der in Afrika raschen Urbanisierung sind öffentliche Verkehrsmittel für Stadtbewohner unverzichtbar und fördern außerdem Wirtschaftswachstum und soziale Inklusion.

Offizieller Start der E-Mobility-Plattform „Moving Rwanda" durch (v. l.) Sabine Dall'Omo (CEO, Siemens Southern and East Africa), Soraya Hakuziyaremye (Ministerin für Handel und Industrie, Ruanda), Édouard Ngirente (Premierminister von Ruanda), Thomas Schäfer (CEO, Volkswagen South Africa) und Michaella Rugwizangoga (CEO, Volkswagen Mobility Solutions Rwanda)

Das Mobilitätsprojekt *Moving Rwanda* ist ein gutes Beispiel dafür, wie Privatwirtschaft und staatliche Institutionen zusammenarbeiten, um die lokale Wirtschaft und die Mobilität der Bürger zu unterstützen. Gemeinsam mit GIZ, BMZ und weiteren deutschen Partnerunternehmen setzen Volkswagen und Siemens auf ein E-Mobility-Konzept, das sowohl *Ride-Hailing*- als auch Carsharing-Dienste bietet. Für unser gemeinsames Pilotprojekt in der Hauptstadt Kigali liefert Volkswagen seine Elektrofahrzeuge und Siemens die komplette Ladeinfrastruktur. Was in Kigali funktioniert, ist auch in weiteren Metropolen Afrikas umsetzbar.

Zudem bauen wir in Ruanda auf die bisherige exzellente Kooperation mit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, um Jobs zu schaffen und zukunftsweisende Kompetenzen zu vermitteln. Wir sehen bereits heute steigende Ausbildungsbedarfe in hochwertigen Berufsprofilen wie Mechatroniker oder Hochspannungstechniker. Es ist daher auch ermutigend, dass Ruanda seit diesem Jahr Partnerland der Sonderinitiative *Ausbildung und Beschäftigung* des BMZ ist.

Eine stabile und sichere Zukunft gemeinsam vorantreiben

Gemeinsam mit dem BMZ und seinen entwicklungspolitischen Durchführungsorganisationen hat Siemens bereits in einer Vielzahl verschiedener Entwicklungspartnerschaften erfolgreich zusammengearbeitet. Vor dem Hintergrund dieser gemeinsamen Projekte wollen das BMZ und Siemens ihre Partnerschaft intensivieren und in eine langfristige strategische Kooperation überführen.

Dazu haben wir am 19. November 2019 im Rahmen des Programms *develoPPP.de* mit dem BMZ die sogenannte *SDG-Compact*-Absichtserklärung unterzeichnet und werden flexibler, schneller und effizienter gemeinsame Investitionen in ausgewählten Sektoren und Schwerpunktländern auf den Weg bringen können. Unsere Zusammenarbeit mit dem BMZ beschränkt sich jedoch nicht allein auf Afrika. Wir kooperieren

Joe Kaeser und Gerd Müller bei der Unterzeichnung einer Absichtserklärung über umfangreiche Entwicklungspartnerschaften im Rahmen des G20 Investment Summit 2019 – German Business and the CwA Countries

auch in vielen anderen Ländern erfolgreich – wie etwa im Irak oder in Indien, um nur zwei Beispiele zu nennen.

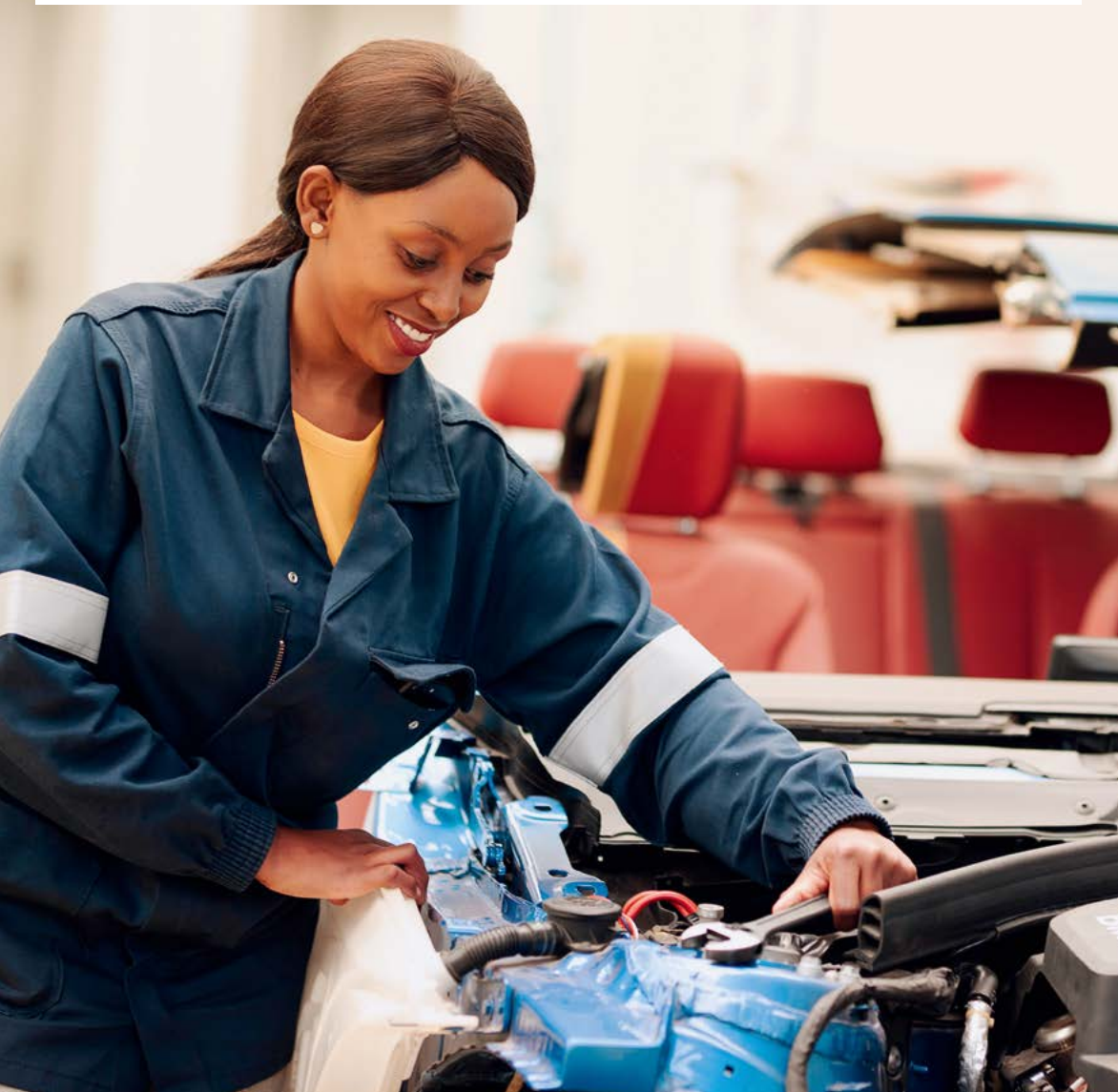
Ob Regierungen, die Privatwirtschaft oder die Zivilgesellschaft – wir alle haben ein gemeinsames Interesse daran, die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu erreichen. Hierfür müssen wir rechtliche, soziale, ökologische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen so gestalten, dass sie die Entwicklung nicht nur in Afrika, sondern in vielen anderen Ländern nachhaltig fördern – denn die Themen, die uns bewegen, bewegen auch die ganze Welt. Nur durch enge Zusammenarbeit können wir eine stabile und sichere Zukunft für kommende Generationen ermöglichen.

Entwicklungspolitik ist (langfristige) Wirtschaftspolitik

Neben sozialen und gesellschaftlichen Fragen ist unser Land gut beraten, auch seine wirtschaftlichen Interessen nicht aus dem Auge zu verlieren. Man muss aus verschiedenen Gründen heute davon ausgehen, dass Amerika und China gestärkt aus der Pandemie hervorgehen und den Wettbewerb um die wirtschaftliche Führung der Welt weiter verschärfen werden. Diese Polarisierung kann im schlimmsten Fall dazu führen, dass sich Deutschland in Abwesenheit einer koordinierten europäischen Außenwirtschaftspolitik zwischen den Fronten der beiden Mächte wiederfindet und wegen des sogenannten *Decoupling* der Wirtschaftsmächte das bewährte und wohlstandssichernde Exportmodell zu bröckeln beginnt. Auch unter diesem Aspekt ist es sinnvoll, den afrikanischen Kontinent – neben Indien und anderen asiatischen Ländern – als Chance der Zukunft zu begreifen, ihn in seiner Entwicklung zu begleiten und heute die Voraussetzungen für den Wohlstand von morgen zu schaffen.

Dr. Ilja Nothnagel

Wirtschaft in Afrika nachhaltig entwickeln



Es liegt auf der Hand: Der afrikanische Kontinent bietet mit über einer Milliarde Einwohnern viel Potenzial für deutsche Unternehmen. Das Handelsvolumen der afrikanischen Länder mit Deutschland betrug 2018 rund 45 Milliarden Euro. Deutsche Unternehmen haben knapp 12 Milliarden Euro investiert, und das Interesse an Geschäften in den Märkten in Afrika wächst. Der Anteil am gesamten deutschen Export liegt jedoch bei nur zwei Prozent.

Eine ganze Reihe afrikanischer Staaten entwickelt sich wirtschaftlich derzeit sehr dynamisch. Der Privatwirtschaft kommt bei der Entwicklung auf dem Kontinent eine zentrale Rolle zu. Sie schafft Beschäftigung und Einkommen, bildet junge Menschen aus und ermöglicht durch direkte und indirekte Steuern staatliches Handeln. Der Gleichklang von guten Standortbedingungen und wettbewerbsfähigem unternehmerischem Handeln kann zu einer nachhaltigen und partnerschaftlichen Integration afrikanischer Staaten in die Weltwirtschaft beitragen. Letztlich ist es für die Geschäftsbeziehungen der deutschen Unternehmen unabdingbar, in der lokalen Wirtschaft einen starken Partner zu haben.

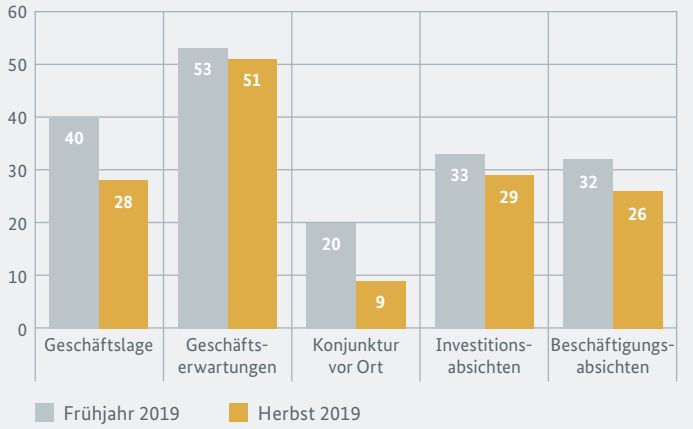
Afrika ist als Nachbar auch ein Markt, auf dem Unternehmen aus anderen Ländern (vor allem aus China, der Türkei, den USA und Indien) bereits erfolgreich aktiv sind. Für deutsche Unternehmen bleiben die Potenziale auf afrikanischen Märkten häufig ungenutzt. Kenntnisse über Marktchancen und Geschäftsperspektiven sind gerade im deutschen Mittelstand begrenzt. Hinzu kommen Markteintrittsbarrieren, die schon Großunternehmen vor Herausforderungen stellen.

Positiver Ausblick bei deutschen Unternehmen

Die deutschen Unternehmen, die bereits in Afrika aktiv sind, sind aktuell positiv gestimmt. Laut dem *AHK World Business Outlook,* in dem die Mitgliedsunternehmen der Deutschen Auslandshandelskammern (AHKs) befragt werden, erwarten 58 Prozent in Afrika bessere Geschäfte für 2020, nur 7 Prozent schlechtere. Der resultierende Saldo von 51 Punkten ist im weltweiten Vergleich der Regionen überdurchschnittlich (die Eurozone

weist im Vergleich einen Saldo von 17 Prozent auf). Die Investitions- und Beschäftigungsabsichten sind auf Expansion ausgerichtet. 43 Prozent der Unternehmen planen höhere Investitionen vor Ort, nur 14 Prozent rechnen mit geringeren Ausgaben. 37 Prozent wollen mehr Personal einstellen, nur 11 Prozent Beschäftigung abbauen – insgesamt also ein gutes Bild für eine weitere Vertiefung der Zusammenarbeit. Viele Handelskonflikte und Zölle bremsen allerdings den weltweiten Handel von Gütern und damit die globale Konjunktur – und das trifft auch die afrikanischen Länder.

Deutsche Unternehmen in Afrika
Saldo aus *Besser-* minus *Schlechter*-Meldungen in Punkten

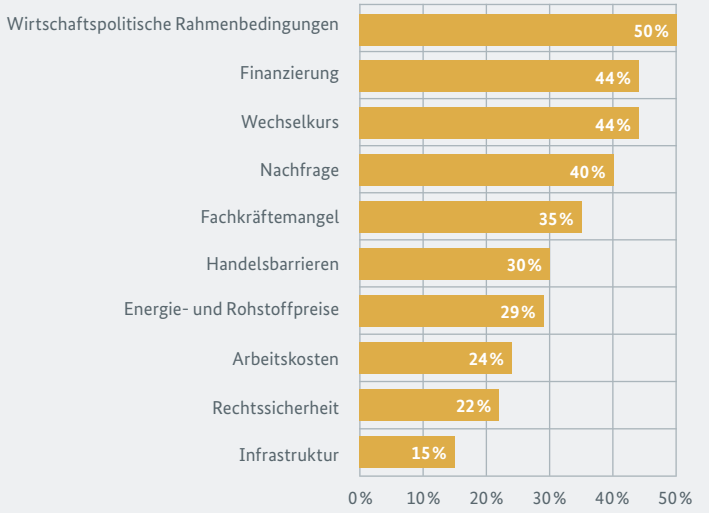


Quelle: AHK World Business Outlook

Risiken drücken die Stimmung

Auch wenn die Geschäftsaussichten insgesamt recht positiv sind, sieht jedes zweite deutsche Unternehmen in Afrika in den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen eine Herausforderung für die Entwicklung der lokalen Wirtschaft. Zweites Top-Risiko ist die oftmals unsichere Finanzierung

Größte Risiken für deutsche Unternehmen in Afrika (Herbst 2019)



Quelle: AHK World Business Outlook

und Zahlungsabwicklung. 44 Prozent der Unternehmen sehen hier ein Risiko. Ebenso sehen 44 Prozent in schwankenden Wechselkursen eine Gefahr für die wirtschaftliche Entwicklung vor Ort. Über ein Drittel der Unternehmen nennt Schwierigkeiten bei der Suche nach Fachkräften als Risiko für die Geschäftstätigkeit. In vielen Regionen gibt es häufig zu wenig passendes Personal, das zum Beispiel für die Produktion oder Wartung von Maschinen und Anlagen eingesetzt oder ausgebildet werden kann. Auch Handelsbarrieren beziehungsweise die Bevorzugung einheimischer Unternehmen werden häufiger genannt (30 Prozent im Herbst 2019; Frühjahrsumfrage 2019 noch 26 Prozent).

Der Kanon der Herausforderungen ist also groß. Die Unternehmenseinschätzungen zeigen, dass ein wirtschaftliches Engagement in Afrika für die deutschen Unternehmen weiterhin mit erheblichen Herausforderungen und Risiken verbunden ist. Diese machen den Markteinstieg und die Marktbearbeitung teilweise sehr schwierig.

Wirtschaftliche Entwicklung unterstützen

Umso wichtiger ist es, die Risiken für die Geschäfte in den Blick zu nehmen. Zumal diese Herausforderungen nicht nur die deutschen, sondern gerade die einheimischen Unternehmen betreffen. Die Kreativität und Lösungen der Wirtschaft ermöglichen schon heute in Afrika ganz neue Geschäftsmodelle, auch für deutsche Geschäftspartner.

In Marokko bietet zum Beispiel ein Joint Venture von der Allianz AG und lokalen Partnern Mobilitätslösungen für die Bevölkerung an. Dazu werden Elektromotorräder und die gesamte notwendige Infrastruktur wie Ladestationen, Batterien, Versicherung und Reparatur bereitgestellt. Ein Pilotprojekt in Marrakesch soll die Motorräder mit Verbrennungsmotor langfristig gegen *saubere* Motorräder austauschen. Ein Ausbau auf weitere Städte ist geplant. Zusätzlich hat sich die Lieferfirma verpflichtet, in Marokko ein Werk aufzubauen. Dadurch entstehen erhebliche lokale Wertschöpfung und Arbeitsplätze.

Nächster wichtiger Schritt in der wirtschaftlichen Entwicklung Afrikas sind die Verlängerung der lokalen Wertschöpfungsketten und eine Vertiefung des innerafrikanischen Handels. Noch immer sind viele Märkte in Afrika sehr klein. Regionale Integration, wie sie die Unternehmen im europäischen Binnenmarkt erfahren haben, wird auch in Afrika eine große Rolle spielen. Handel und Investitionen sollen jedoch keine Einbahnstraße sein. Gerade für afrikanische Betriebe ist der Einstieg in europäische Märkte eine enorme Herausforderung. Neben Zöllen spielen hier insbesondere Hürden wie Standards, Regulierungen und bürokratische Vorgaben eine Rolle.

Beitrag der deutschen Wirtschaft zur Entwicklung in Afrika

Voneinander lernen und Brücken bauen. Das sind wichtige Aspekte der Zusammenarbeit in der Wirtschaft. Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) e. V. ist die Dachorganisation der 79 Industrie- und

Handelskammern (IHKs) in Deutschland, deren Auftrag die regionale Wirtschaftsförderung ist. Den Handlungsfeldern *Außenwirtschaftsförderung* und *Berufliche Bildung* kommen dabei besondere Bedeutungen zu. Hier verfügen IHKs und DIHK über ausgereifte Strukturen, Instrumente und Verfahren. In den letzten Jahren hat die Beachtung des afrikanischen Marktes durch die IHKs und durch die Unternehmen signifikant zugenommen. Dies geht nicht zuletzt zurück auf das positive Wirken der rund zehn entwicklungspolitischen Experten, der sogenannten *EZ-Scouts,* in den IHKs, die informieren und vernetzen und Projekte anbahnen. *EZ-Scouts* werden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Unterstützung der Wirtschaft bei Themen der Entwicklungszusammenarbeit entsandt. Die IHKs fördern außenwirtschaftliche Aktivitäten deutscher Unternehmen in Bezug auf Schwellen- und Entwicklungsländer, zuletzt verstärkt in Afrika. Hierzu haben sich einzelne IHKs für bestimmte Schwerpunktregionen beziehungsweise -länder entschieden. Sie sind enge Partner der Auslandshandelskammern, mit denen sie in verschiedenen Formaten zusammenarbeiten. Und die IHKs sind selbst auch in rund zehn Projekten der Kammer- und Verbandspartnerschaften (KVP) sowie der Berufsbildungspartnerschaften (BBP) aktiv.

Der DIHK ist aus der Perspektive der Außenwirtschaftsförderung seit Jahren intensiv und systematisch an der Nahtstelle zur Wirtschafts- und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) aktiv, damit die Betriebe erfolgreich agieren können. Hier sind insbesondere die immer stärker verzahnte Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und die Beteiligung an der sequa gGmbH zu nennen. Der DIHK ist aber auch selbst als Projektdurchführer mit der DIHK Service GmbH operativ in Projekten engagiert. Zudem koordiniert er die *Subsahara-Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft (SAFRI)* und ist Träger der *Nordafrika Mittelost Initiative der deutschen Wirtschaft (NMI).*

Der DIHK verfügt mit den Auslandshandelskammern, Delegationen und Repräsentanzen außerdem über ein weltweites Netzwerk mit 140 Standorten in 92 Ländern (Stand November 2019), deren Auftrag die Außenwirtschaftsförderung für deutsche und einheimische Unternehmen in den Gastländern ist. Sie werden vom Bundesministerium

für Wirtschaft und Energie (BMWi) anteilig gefördert. Die AHKs haben einen breiten weltweiten Erfahrungsschatz zu Projektumsetzungen mit und für Unternehmen. Speziell beim Markteintritt oder -ausbau unterstützt das AHK-Netz. Unternehmen erhalten unter der AHK-Servicemarke *DEinternational* Beratung und Unterstützung für den erfolgreichen Auf- und Ausbau ihrer Geschäftsaktivitäten im Ausland. Auf dem afrikanischen Kontinent mit vier Standorten im Norden und derzeit zehn Standorten in acht Ländern in Subsahara-Afrika gibt es ebenfalls diese Unterstützung. Dabei gilt es auch, Brücken zu schlagen. Wichtig ist dies besonders vor dem Hintergrund, dass deutsche Unternehmen, die beispielsweise bereits über größere Produktionsstandorte in Nordafrika verfügen, bei ihrem Schritt auf die westafrikanischen Märkte über länderübergreifende Strukturen der Außenwirtschaftsförderung begleitet werden können.

Berufliche Bildung unternehmensnah gestalten

Bildung ist für die wirtschaftliche Entwicklung von großer Bedeutung. Die Fachkräftefrage ist auch für die wirtschaftliche Entwicklung in Afrika wichtig. Einen großen Beitrag kann die berufliche Bildung leisten. Sie ist ein Exportschlager der deutschen Wirtschaft.

IHKs und DIHK verantworten in Deutschland die Prüfungen und stellen am Ende einer Ausbildung den erfolgreichen Absolventen der Prüfungen die öffentlich-rechtlich anerkannten Zeugnisse aus. Die IHKs handeln im wirtschaftlichen Interesse der Fachkräftesicherung der Unternehmen. Sie befinden sich dabei in einem ständigen Ausgleich mit den Interessen aller anderen Beteiligten im Prozess, den Gewerkschaften, den Berufsschulen, den Ministerien und Instituten – und das mit Erfolg: Im Ergebnis gibt es in Deutschland eine hohe Beschäftigungsfähigkeit der Ausgebildeten, abzulesen an der niedrigen Jugendarbeitslosigkeit, und eine gute Fachkräfteversorgung für die Wirtschaft.

Kernerfolgselement ist die Rolle der Unternehmen. Sie engagieren sich und zeigen vom ersten Tag an die berufliche Praxis. Sie bieten jungen

Menschen Perspektiven. Auch im Ausland stößt dieses Themenfeld auf ein immer größeres Interesse:

- In Ägypten ist der Nationale Beschäftigungspakt *(National Employment Pact, NEP)* eine konkrete Antwort auf die Herausforderungen der wachsenden Arbeitslosigkeit ägyptischer Jugendlicher. Die Initiatoren des NEP sind die deutsch-ägyptische Wirtschaftsgemeinschaft in enger Zusammenarbeit mit der AHK Ägypten. Das Ziel des NEP besteht darin, eine möglichst große Anzahl von Arbeitsplätzen bereitzustellen und zu besetzen. Der Pakt ermöglicht dies durch die Professionalisierung der Arbeitsvermittlung, insbesondere im Bereich *Blue Collar* (Ungelernte, Angelernte und Facharbeiter ohne akademische Vorbildung). Ägyptische Unternehmen werden vom NEP dabei unterstützt, faire und soziale Beschäftigungsstandards umzusetzen, ein motivierendes Arbeitsumfeld zu schaffen und damit auch die Produktivität der Arbeitskräfte zu steigern. Mittlerweile arbeiten im Großraum Kairo vier Beschäftigungsagenturen erfolgreich und dienen jungen Ägypterinnen und Ägyptern als Eingangstor zur Arbeitswelt. Sie erhalten dort Beratung und Orientierung, und die Firmen finden dort eine Plattform, auf der sie ihre Arbeitsplätze anbieten können. Inzwischen wurden mehr als 6.000 erfolgreiche Jobvermittlungen durchgeführt. Die Initiative des NEP dient als Rollenmodell für weitere Beschäftigungsagenturen in Ägypten.

- An der Nordküste Kenias betreibt das deutsche Unternehmen Severin Touristik bereits seit mehreren Jahrzehnten ein Hotel. Als etablierter Betrieb mit einer dreistelligen Anzahl an Mitarbeitern sowohl im technischen wie auch gastronomischen Bereich hat das Severin-Hotel auch in die Aus- und Weiterbildung der lokalen Mitarbeiter investiert. Auf dem eigenen Gelände wurde eine Hotelschule eingerichtet, vor allem für den technischen Bereich. Die Delegation der Deutschen Wirtschaft für Ostafrika beriet das Management beim Prozess dahin gehend, die eigens entwickelten Trainingspläne auch von den nationalen Institutionen anerkennen zu lassen. Das erleichtert den Ausgebildeten die Wege in den Arbeitsmarkt.

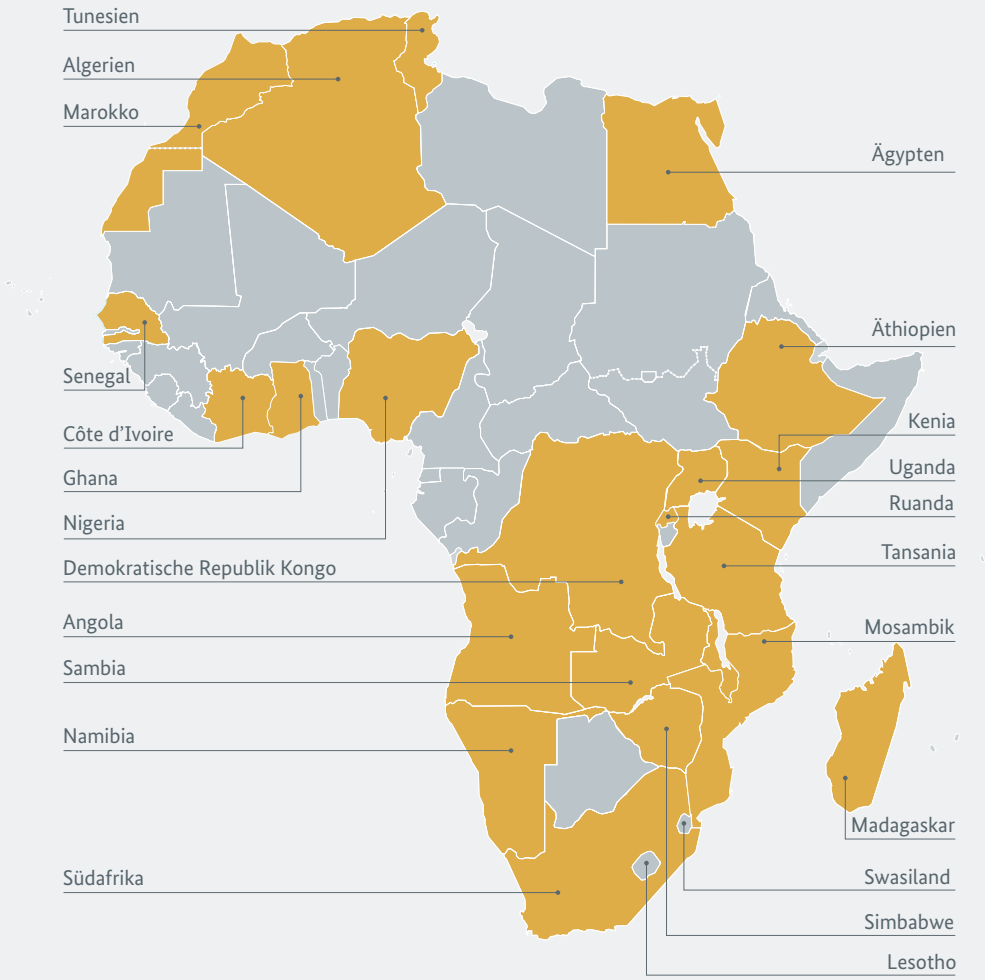
- Das bayerische Unternehmen Krones ist in Kenia Marktführer bei der Errichtung von industriellen Getränkeabfüllanlagen zum Beispiel für Softgetränke oder Bier in Flaschen. Da die Instandhaltung und Wartung dieser Anlagen technische Expertise benötigt, entschloss sich Krones, dem deutschen Modell der dualen Ausbildung entsprechend, zu investieren, und startete dafür eine Kooperation mit dem kenianischen Coca-Cola-Abfüller. Die Ausbildung der Fachkräfte läuft über zwei Jahre. Bisher sind alle Auszubildenden entweder von Krones oder Coca-Cola in feste Arbeitsverhältnisse übernommen worden. Für die Kenianer bedeutet dies sichere Arbeitsplätze und für die beteiligten Unternehmen den Aufbau wertvoller Fachexpertise.

- Das Kompetenzzentrum für Corporate Social Responsibility in Südafrika begann als eine Entwicklungspartnerschaft zwischen acht deutschen Unternehmen, der GIZ und der AHK für das südliche Afrika im Jahr 2011. Das Zentrum bietet praktische Unterstützung bei CSR-Themen und fungiert als Informations-Sharing-Plattform, um die CSR-Aktivitäten der teilnehmenden Unternehmen zu stärken. Es bietet strategische Planung und Beratung sowie Unterstützung bei Weiterbildungsprojekten *(skills development)* und bei der Unternehmensentwicklung von kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMUs) an. Mittlerweile haben die meisten Unternehmen ihre CSR- und CSI-Strategien in Richtung *Community Development* und Ausbildung in Eigenregie weiterentwickelt. Das Kompetenzzentrum für Corporate Social Responsibility trägt daher nun die Bezeichnung *Training und CSR*.

Politik und Wirtschaft sind gemeinsam gefordert

Mit mehreren afrikanischen Ländern hat die Bundesregierung im Rahmen der G20 besondere Vereinbarungen zur Unterstützung beim *Compact with Africa* getroffen. Ziele dieser Reformpartnerschaften sind die Förderung von Beschäftigung, privaten Investitionen, effizienteren Handelsstrukturen sowie einer höheren lokalen Wertschöpfung.

Partnerländer der Deutschen Auslandshandelskammern (AHKs)



v. l.: Prof. Dr. Stefan Liebing (Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft), Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, Prof. Dr. Heinz-Walter Große (Subsahara-Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft, SAFRI), Dr. Stefan Mair (Bundesverband der Deutschen Industrie, BDI) und Dr. Martin Wansleben (Deutscher Industrie- und Handelskammertag, DIHK)

Für die deutsche Wirtschaft ist eine Unterstützung seitens der deutschen und europäischen Politik von großer Bedeutung. Eine wirksame und wirtschaftsorientierte deutsche Afrikapolitik sollte gemeinsam mit der deutschen Wirtschaft gezielt vorangetrieben werden. Maßnahmen zur Stärkung der volkswirtschaftlichen Diversifizierung, zum Aufbau von industriellen Kapazitäten vor Ort, zu mehr und besserer Beschäftigung und für ausländische Direktinvestitionen sind vor allem dann wirksam, wenn sie mit Unternehmen gemeinsam vorgenommen werden. Die Privatwirtschaft sollte strukturell eingebunden werden: Außenwirtschaftsförderung und Entwicklungszusammenarbeit schließen sich nicht aus, sondern sollten enger verzahnt und aufeinander abgestimmt werden.

Die bisherige Zurückhaltung deutscher Unternehmen in Afrika erklärt sich durch schwierige Rahmenbedingungen, aber auch durch die stark mittelstandsgeprägte deutsche Wirtschaftsstruktur. Im Gegensatz

zu internationalen Großunternehmen hat der deutsche Mittelstand weniger Möglichkeiten, Risiken zu identifizieren, zu streuen und zu managen. Auch die Finanzierung der oft langen Vorlauffristen von Geschäften stellt für Mittelständler eine große Herausforderung dar. Daher können zusätzliche Anreize für deutsche KMUs für ein stärkeres Engagement in Afrika hilfreich sein. Denn es gibt Chancen, die zu ergreifen, und Geschäfte, die zu machen sind.

COVID-19 stellt auch Afrika vor große Herausforderungen

Die notwendige Zusammenarbeit zwischen Entwicklungs- und Außenwirtschaftsförderung gilt umso mehr, als die Auswirkungen der Corona-Krise viele afrikanische Länder erheblich treffen werden. Umfragen zu Beginn der Pandemie haben bereits gezeigt, dass viele Unternehmen Investitionen verschieben oder absagen werden. Um die Auswirkungen für die Unternehmen und ihre Beschäftigten möglichst gering zu halten, wird es wichtig sein, bestehende Lieferketten nicht abreißen zu lassen oder möglichst schnell wieder zu schließen. Deutschen Unternehmen kann dabei eine wichtige Rolle zukommen, sofern das Instrumentarium von Außenwirtschaftsförderung und Entwicklungszusammenarbeit der stark mittelstandsgeprägten deutschen Wirtschaftsstruktur Rechnung trägt. Anreize für deutsche KMUs im Hinblick auf die Finanzierung von Geschäften und eine breitere Risikostreuung können dabei besonders hilfreich sein.

Der afrikanische Kontinent kann auch in den Post-Corona-Zeiten seinem Ruf als Chancenkontinent gerecht werden. Dazu sollte es gelingen, rechtliche Rahmenbedingungen für Handel und Investitionen zu vereinfachen, das bestehende Förderinstrumentarium für deutsche Unternehmen übersichtlicher zu gestalten und hierzulande einen politischen Konsens für ein stärkeres privatwirtschaftliches Engagement auf unserem Nachbarkontinent herzustellen.

STIMME AUS DER PRAXIS

Blühende Gärten nach zehn Jahren Bürgerkrieg

Als Charles Schafrad, Geschäftsführer der kongolesischen Firma Avituri, nach zehn Jahren Bürgerkrieg auf seine Farm in der Nähe von Nioka im Nordost-Kongo zurückkehrte, fand er dort nur noch Ruinen und verwüstete Felder vor. Die Industrie in der Region war zum Erliegen gekommen. Die meisten Familien lebten von Subsistenzwirtschaft. Viele Frauen hatten ihre Ehemänner verloren und waren mit ihren Kindern alleine zurückgeblieben. Sarah Fwacan aus Nioka, heute 36 Jahre alt, erinnert sich: „Damals reichte unser Geld nicht einmal für das Nötigste, an Schulgeld oder Arztbesuche der Kinder war nicht zu denken."

Neustart aus dem Nichts

Das Gefühl, alles verloren zu haben, war mit Händen zu greifen. „Als ich mit meiner Familie in meine Heimat zurückkam, machte sich Verzweiflung breit", erklärt Charles Schafrad. „Aber wir hatten gleichzeitig den festen Willen, wieder irgendwie von vorne anzufangen." Also entschloss er sich, nicht nur seine zerstörte Geflügelzucht wieder aufzubauen, sondern eine alte Tradition der Region wieder aufleben zu lassen: Unter der Marke Avituri begann er mit dem Anbau von Geranien und Eukalyptus zur Herstellung hochwertiger Öle. Über einen Zeitraum von drei Jahren erhielt er dazu Unterstützung im Rahmen des *develoPPP.de*-Programms des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in Kooperation mit dem Unternehmen Nateva, einem Anbieter nativer Öle und Aromastoffe für die Kosmetik und Pharmaindustrie, sowie der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH.

„Wir hatten den festen Willen, wieder von vorne anzufangen."

Bei dem Projekt ging es zunächst darum, Pflanzungen anzulegen, Arbeiterinnen und Arbeiter zu schulen und eine Öldestillerie aufzubauen. Später konnte Avituri sogar eine Bio- und eine Fair-Trade-Zertifizierung erlangen. Die ehemaligen Ruinenfelder wurden so zu blühenden Gärten. „Die Förderung durch *develoPPP.de* hat es ermöglicht, die Erträge in einer Weise zu steigern, dass Avituri einen rentablen agroindustriellen Betrieb

Nioka ist umgeben von fruchtbarem Land. Da die weltweite Nachfrage nach zertifizierten ätherischen Ölen steigt, hat Avituri dort den Anbau ölhaltiger Pflanzen vorangetrieben.

aufbauen konnte. Das dreijährige Projekt leistete die dafür notwendige Starthilfe", erläutert Walter De Boeck, der das Projekt seitens des Partnerunternehmens Nateva initiiert hat.

Mit fairen Löhnen und Sozialleistungen zum Erfolg

Die beiden Unternehmen bewerten ihre Partnerschaft bis heute als Erfolg: Nateva bezieht hochwertige Öle in der gewünschten Qualität und Menge, Avituri verfügt über einen stabilen Abnehmer und ist dadurch wirtschaftlich erfolgreich. Ein wichtiger Faktor hierbei: die langfristige Bindung erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an das Unternehmen. Dafür zahlt Avituri faire Löhne und Qualitätsprämien und etablierte mit Unterstützung von Nateva einen Sozialfonds, der die

Schulgelder für die Kinder der Mitarbeiterinnen übernimmt und ein Gesundheitszentrum betreibt.

Auf diese Weise bietet der Betrieb von Charles Schafrad vielen Menschen in der Region eine langfristige wirtschaftliche Perspektive. So wie Agegitho Auarite. Sie ist 26 Jahre alt und arbeitet seit über fünf Jahren als Landarbeiterin für Avituri. „Dank meines regelmäßigen Einkommens konnte ich ein Stück Land kaufen und baue gerade ein Haus für mich und meine Kinder." Ugada Zawadi, 38 Jahre alt, ist bereits seit acht Jahren als Techniker bei Avituri beschäftigt. „Ich konnte ein Haus bauen und ein Motorrad kaufen. Durch mein festes Einkommen kann ich nun meine Familie versorgen und in die Ausbildung meiner Kinder investieren."

Wirtschaftliche Perspektiven für eine ganze Region

Das Projekt ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie das Zusammenspiel von privaten Unternehmen und Entwicklungszusammenarbeit nachhaltige Verbesserungen vor Ort bewirken kann: Avituri konnte seine Produktion auch über das Ende der eigentlichen Entwicklungspartnerschaft hinaus ausbauen und die Zahl der Mitarbeitenden und Zuliefernden erhöhen. Heute arbeitet in Nioka (43.000 Einwohnerinnen und Einwohner) aus fast jeder zehnten Familie ein Mitglied direkt für den Betrieb oder liefert Ölpflanzen aus eigenem Anbau an die Farm. 80 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Zulieferinnen und Zulieferer sind Frauen – viele von ihnen alleinerziehende Mütter. „Wir sind sehr zufrieden mit den Ergebnissen der Entwicklungspartnerschaft mit der GIZ", ergänzt Charles Schafrad. „Sie hat uns großen Elan gegeben und in hohem Maße zur wirtschaftlichen Erholung unserer Gemeinde beigetragen, die unter dem Krieg so sehr gelitten hat." Nateva und Avituri wollen diese gemeinsam begonnene Erfolgsgeschichte auch in Zukunft fortschreiben.

„Mit dem Einkommen kann ich nun in die Ausbildung meiner Kinder investieren."

Andry Ramaroson

Mehr Strom für Madagaskar

Entwicklungszusammenarbeit als Impulsgeber für privatwirtschaftliche Investitionen in den Energiesektor

Wasserkraft, Biomasse, Sonne und Wind – wir verfügen in Madagaskar über ein immenses Potenzial zur Nutzung erneuerbarer Energien. Dennoch basiert unsere Stromerzeugung bisher vor allem auf fossilen Energieträgern, knapp drei Viertel unserer installierten Kraftwerksleistung (570 Megawatt) hängen von ihnen ab. Die Verbrennung der Kraftstoffe belastet das Klima, und ihr hoher Preis bremst die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes. Gleichzeitig weist unsere Stromversorgung noch erhebliche Lücken auf: Nur etwa 16 Prozent der Madagassinnen und Madagassen haben Zugang zu Elektrizität – in ländlichen Gebieten lag dieser Anteil Ende 2016 sogar bei nur 6 Prozent.

Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützen uns die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH und die Entwicklungsbank der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) dabei, die Energiewende hin zu erneuerbaren Energien zum Erfolg zu führen. Dabei spielt die Verbesserung der Rahmenbedingungen für private Investitionen in erneuerbare Energien eine zentrale Rolle.

Unser gemeinsames Ziel ist es, die Stromversorgung der Bevölkerung erheblich auszuweiten, besonders auf dem Land. Dadurch soll die wirtschaftliche, soziale und industrielle Entwicklung Madagaskars vorangetrieben werden. Auch das Angebot an Gesundheits- und Bildungsdienstleistungen soll sich dadurch verbessern. Gleichzeitig wird der Einsatz erneuerbarer Ressourcen (insbesondere Wasserkraft und Sonnenenergie) unsere Umwelt schonen und uns unabhängiger von Energieimporten machen.

Ehrgeizige Ziele unserer Regierung

Schon kurz nach ihrem Antritt Anfang 2019 hat sich die Regierung von Madagaskar zwei Ziele für den Energiesektor gesetzt: bis 2023 den

Anteil der Bevölkerung mit Zugang zu Strom zu einem sozial verträglichen Preis auf 50 Prozent zu steigern und die installierte Kraftwerksleistung in diesem Zeitraum um 400 Megawatt zu erhöhen (maßgeblich auf Grundlage erneuerbarer Energieressourcen).

Um dies zu erreichen, plant die Regierung folgende Schritte:

- Versorgungsausfälle durch eine wirtschaftliche Stromerzeugung vermeiden
- Stromzugang für die größtmögliche Anzahl an Menschen schaffen
- Energieversorgung in ländlichen Gebieten verbessern
- schädliche Umweltwirkungen beim Ausbau der Stromversorgung reduzieren
- einen nationalen Energieplan für Krisensituationen erstellen und anwenden

Landschaft mit Baobab-Bäumen in Madagaskar

Reform des Energiesektors

Im Jahr 1999 wurde unser Energiesektor reformiert. Seitdem haben in Madagaskar auch private Betreiber die Möglichkeit, Strom anzubieten. Der Staat wird dadurch bei der Finanzierung der Elektrizitätsinfrastruktur entlastet. Durch den Wettbewerb im Stromsektor steigen seither die Wirtschaftlichkeit und Qualität der angebotenen Leistungen.

Ziel der Reform war, die Partnerschaft zwischen Staat, Privatsektor und Gebern von Entwicklungsgeldern zu stärken, um ein kontinuierliches und nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu erreichen. Das wichtigste Instrument unserer Regierung zur Erreichung ihrer Ziele im Energiesektor sind öffentlich-private Partnerschaften (Public-private-Partnerships).

Ein weiterer Schritt zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Energieerzeugung erfolgte 2018: Mit Unterstützung der GIZ wurde die Stromgesetzgebung reformiert.

Private Investitionen erleichtern

Seit 2015 hat die deutsche Regierung Madagaskar mit mehr als 50 Millionen Euro bei der Förderung erneuerbarer Energien und der Verbesserung der Rahmenbedingungen für öffentliche und private Investitionen unterstützt. Dadurch konnte schon viel für unser Land erreicht werden:

- Die grundsätzlichen und regulatorischen Rahmenbedingungen wurden deutlich verbessert – unter anderem durch die Einführung von international standardisierten und transparenten Ausschreibungsverfahren für Vorhaben im Bereich erneuerbarer Energien.
- Sechs Wasserkraftprojekte mit einer Gesamtleistung von 36.000 Megawattstunden und die Erweiterung des Stromnetzes um 610 Kilometer wurden für den Zeitraum bis 2024 geplant, auf Machbarkeit geprüft und ausgeschrieben.

Fotovoltaik-Anlage in Ambatolampy, 60 Kilometer südlich der Hauptstadt Antananarivo. Die Leistung der Anlage beträgt 20 Megawatt.

- Die Vergabe- und Konzessionsverhandlungen für geplante Wasserkraftwerke wurden durch unsere eigenen und internationale Experten technisch unterstützt.
- Der Bau von zwei Wasserkraftwerken mit einer Gesamtleistung von knapp zehn Megawatt wurde finanziell und technisch unterstützt. Die Kraftwerke sind für die Versorgung und wirtschaftliche Entwicklung der Vanilleanbauregion Sava im Norden unseres Landes wichtig.
- Durch den Aufbau eines digitalen, frei zugänglichen Energieinformationssystems werden die wichtigsten Rahmendaten zur Ressourcenverfügbarkeit, zum Stromnetzverlauf, zur Energieversorgung und zur Ausbauplanung online verfügbar gemacht.
- Wir wurden bei der Entwicklung eines sogenannten *Gridcodes* unterstützt. Es handelt sich dabei um ein Regelwerk zur Normierung der Netzinfrastruktur unseres Landes, in dem unter anderem die Standards zur Einspeisung und Übertragung von Strom festgelegt sind.

Erste Erfolge haben sich bald eingestellt: Zwischen 2015 und 2018 wurden 104 neue Unternehmen im Bereich der erneuerbaren Energien gegründet. Mindestens 10 deutsche Unternehmen beteiligen sich inzwischen direkt an Energieprojekten hier vor Ort in Madagaskar.

Derzeit wird die Einrichtung eines unabhängigen, auf die Entwicklung ländlicher Elektrifizierung spezialisierten Finanzinstituts vorangetrieben. Es soll unseren Nationalen Fonds für erneuerbare Energie *(Fonds National de l'Énergie Durable)* verwalten. Durch ihn können in Zukunft auf Basis der neuen Stromgesetzgebung zusätzliche private und öffentliche Investitionen in den Energiesektor angeschoben werden.

Versicherungsschutz senkt das Risiko für Investoren

Im April 2019 wurde unser Land Mitglied der African Trade Insurance Agency (ATI). Mit finanzieller Unterstützung des BMZ in Höhe von 5,3 Millionen Euro konnte dadurch in Madagaskar das ATI-Risikoabsicherungsinstrument *Regional Liquid Support Facility* verfügbar gemacht werden. Es sichert private Stromerzeuger gegen Zahlungsausfälle unseres nationalen Netzbetreibers und Energieversorgungsunternehmens Jirama ab und hilft, die Finanzierungskosten für ihre Investitionen zu senken.

Ein solcher Versicherungsschutz ist ein wichtiger Baustein für eine erfolgreiche öffentlich-private Partnerschaft und für die Erreichung der Ziele unserer Regierung im Energiesektor.

Energieversorgung schafft Einkommen

Ein ausreichender und zuverlässiger Zugang zu Elektrizität versetzt auch die Bewohnerinnen und Bewohner von ländlichen Gebieten (70 Prozent unserer Gesamtbevölkerung) in die Lage, Unternehmen zu gründen und dadurch für sich und eventuelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Einkommensmöglichkeiten zu schaffen.

Das Beispiel der zuvor schon erwähnten Sava-Region zeigt die positive Wirkung einer funktionierenden Energieversorgung: Die Region im Norden unseres Landes gilt als *Welt-Vanille-Hauptstadt* – der größte Teil der Bevölkerung lebt dort vom Anbau und von der Verarbeitung dieses Gewürzes. Durch die finanzielle und technische Unterstützung Deutschlands über die KfW Entwicklungsbank werden dort zwei Wasserkraftanlagen gebaut werden, die ab 2021 bis zu 150.000 Menschen neu mit Strom versorgen werden. Dadurch können diese Menschen effektiver arbeiten und ihre landwirtschaftliche und kleinindustrielle Wertschöpfung verbessern. Ich bin mir sicher, dass die neuen Wasserkraftwerke einen wichtigen Impuls für die regionale Wirtschaftsentwicklung geben werden.

Belastbare Daten ermöglichen Investitionen

Die Entwicklung unseres Energiesektors wird auch durch das 2019 in Betrieb genommene Energieinformationssystem *(Système d'Information Énergétique)* unterstützt, das wir in Zusammenarbeit mit der GIZ eingerichtet haben. Es bietet transparenten Zugang zu relevanten und aktuellen Informationen und ermöglicht so öffentlichen und privaten Investoren, ihre Elektrifizierungsprojekte auf Basis belastbarer und korrekter Daten zu planen. Das Informationssystem hilft uns außerdem dabei, die zukünftige Entwicklung der Energiebranche zu überwachen.

Fortbildungen und Schulungen fördern Fachwissen

Das Know-how im Bereich der Nutzung erneuerbarer Energien wächst mit großem Tempo. Deutschland fördert darum Fortbildungen und Schulungen unserer Fachleute zu technischen und wirtschaftlichen Aspekten, die für die Förderung erneuerbarer Energien von Bedeutung sind. Dazu gehört auch die Vorbereitung auf die komplexen Verhandlungen, die wir auf nationaler und internationaler Ebene führen müssen.

Reisschälmaschine: Der Zugang zu Elektrizität fördert die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum.

Seit 2015 nehmen technische Fachkräfte des Energieministeriums und der vorgelagerten Behörden regelmäßig an solchen Weiterbildungen teil.

Aber auch private Akteure hier im Land profitieren von Weiterbildungsmaßnahmen. Ein Beispiel dafür ist die Ausbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Finanzinstituten. Dabei geht es unter anderem um die Bewertung von Finanzierungsanträgen für Energieprojekte. Darüber hinaus beraten uns deutsche Expertinnen und Experten zum Thema Steuer- und Zollvergünstigungen für erneuerbare Energien, zum Risikomanagement von Dorfstromanlagen und zu vielen anderen investitionsrelevanten Aspekten.

Internationaler Erfahrungsaustausch

Mit deutscher Unterstützung konnten in den vergangenen Jahren sowohl öffentliche als auch private Akteure aus Madagaskar an internationalen Bildungs- und Austauschforen teilnehmen. Gemeinsame Lernprozesse von Spezialisten aus verschiedenen Ländern des globalen Südens wurden ebenso ermöglicht wie gleichberechtigte Begegnungen von ausländischen Investoren mit öffentlichen und privaten Akteuren hier aus Madagaskar.

Als besonders erfolgreich betrachte ich in diesem Zusammenhang verschiedene Delegationsreisen. So reisten zum Beispiel Mitglieder des madagassischen Unternehmerinnenverbandes gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern unseres Energieministeriums und der Elektrifizierungsbehörde nach Uganda. Und Delegationen deutscher Unternehmen besuchen, finanziert durch das deutsche Bundesministerium für Wirtschaft und Energie und die *Exportinitiative Energie*, regelmäßig ihre Partnerfirmen und potenzielle Investitionsprojekte hier in Madagaskar.

Gute Aussichten auf langfristig positive Wirkungen

Wenn der gesamte Ausbauplan (520 Megawatt) bis 2030 realisiert wird, kann die madagassische Elektrizitätswirtschaft pro Jahr rund 460 Millionen Euro zusätzliche Einnahmen für unseren Staatshaushalt erwirtschaften. Darüber hinaus werden wir jährlich mehrere Hundert Millionen Euro für den Import fossiler Treibstoffe einsparen, und unsere seit Jahren bestehenden Probleme mit Treibstofftransport und -lagerung können dauerhaft beseitigt werden.

Durch die Nutzung erneuerbarer Ressourcen können wir landesweit die Freisetzung von 1,45 Millionen Tonnen Kohlendioxid vermeiden. Über den Verkauf der dadurch frei werdenden CO_2-Zertifikate könnte Madagaskar weitere 160 bis 500 Millionen Euro einnehmen.

Auch durch die beiden Konzessionen für die Wasserkraftwerke Sahofika und Volobe werden mittelfristig Millioneneinnahmen für unseren Staat erwartet.

Durch den verstärkten Einsatz elektrischer Energie zum Kochen und Heizen verfeuern die Haushalte in Madagaskar weniger Holz – so können wir die massive Entwaldung im gesamten Land vermindern, und die Schadstoffbelastung in den Wohnräumen wird sinken. Die Abschaltung von thermischen Kraftwerken senkt den Ausstoß schädlicher Gase zusätzlich. Nach Expertenschätzungen können wir allein durch diese positiven Effekte jährlich rund elf Millionen Euro an Gesundheitskosten einsparen.

Burkhard Jung, Reinhard Sager und Dr. Uwe Brandl

Die Gemeinschaftsinitiative „1000 Schulen für unsere Welt“ der kommunalen Spitzenverbände

Afrika besteht aus 54 Staaten, die teilweise immense Unterschiede aufweisen. Als gemeinsames Problem lässt sich aber der oftmals mangelhafte Zugang zur Daseinsvorsorge ausmachen. Dass immer noch mehr als 35 Millionen Kinder keinen Zugang zu Bildung haben, ist besorgniserregend. Hier werden Kommunen besonders gefordert, denn Strukturen, die heute geschaffen oder nicht geschaffen werden, haben auf Jahrzehnte Auswirkungen auf die Entwicklung von Städten, Kreisen und Gemeinden. Eine Zusammenarbeit zwischen deutschen Kommunen und Kommunen aus afrikanischen Ländern unterstützt die staatliche Entwicklungszusammenarbeit und bringt auch den deutschen Partnern neue Erkenntnisse.

Gemeinsam kommunal engagiert

Bei dem Austausch mit Kommunen in afrikanischen Ländern wird immer wieder deutlich, dass neben allen Unterschieden in den Systemen und Kulturen die Themen, auf die sich die kommunale Arbeit bezieht, stets ähnlich sind: Kommunen sind die Orte, an denen die Menschen leben. Hier haben die Bürgerinnen und Bürger direkten Kontakt zu Verwaltung und politischen Vertretern. Und auf dieser Ebene müssen die Grundlagen für ein Zusammenleben geschaffen werden. Häufig bestimmen Themen wie gesundheitliche Versorgung, Infrastruktur und Abfallentsorgung und -recycling den Austausch zwischen deutschen und afrikanischen Kommunen. Doch auch wenn sich die Themen, mit denen sich die jeweiligen Kommunen beschäftigen, ähneln, so sind die spezifischen Herausforderungen meist unterschiedlich: Wird in Deutschland die Frage nach der Erhöhung von Recyclingquoten gestellt, geht es in afrikanischen Kommunen darum, zunächst ein Abfallentsorgungssystem aufzubauen. Dagegen setzen sich viele afrikanische Kommunen bereits aufgrund der klimatischen Verhältnisse und der sich verstärkenden Auswirkungen des Klimawandels seit Längerem mit Maßnahmen zur Klimaanpassung auseinander. So findet im Idealfall ein Erfahrungsaustausch in beide Richtungen statt – jede Kommune lernt von der anderen und kann ihr Wissen weitergeben.

Bildung als Schlüsselthema

Als Schlüsselthema in der Entwicklungszusammenarbeit mit Kommunen in afrikanischen Ländern spielt die flächendeckende Gewährleistung von Bildung eine immer größere Rolle. Laut *Weltbildungsbericht 2019* der UNESCO haben rund 64 Millionen Kinder im Grundschulalter keine Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Die Mehrheit dieser Kinder, nämlich mehr als 35 Millionen, lebt in afrikanischen Ländern südlich der Sahara. Dazu kommt, dass viele Mädchen und Jungen, die eingeschult werden, die Grundschule vorzeitig abbrechen. Auch in diesem Fall ist die Situation in Subsahara-Afrika besonders kritisch: Dort schließen nur 64 Prozent der Kinder die Grundschule erfolgreich ab.

Für die Kaasya Primary School in Kenia hat die Stadt Oettingen (Landkreis Donau-Ries) Spenden gesammelt. Die Versorgung mit Wasser, Strom und Sanitäranlagen gehört zum Standard der Schulbauten dazu.

Der *Weltbildungsbericht* stellt weiterhin fest, dass die Bildungschancen stark vom Wohnort und Einkommen abhängig sind: Kinder und Jugendliche auf dem Land schließen die Schule seltener ab als Gleichaltrige in der Stadt. Je ärmer die Bevölkerung ist, desto schlechter stehen die Chancen, einen Schulabschluss zu erlangen. Insbesondere in den ärmsten Ländern und dort in den ländlichen Gebieten gibt es häufig keine ausreichende Bildungsinfrastruktur: Da Grundschulen nicht flächendeckend vorhanden sind, müssen Kinder häufig sehr weite Schulwege zurücklegen. Insbesondere Mädchen wird der Schulbesuch aus Sorge der Eltern um ihre Sicherheit in diesen Fällen oftmals untersagt. Zudem sind die vorhandenen Schulen nicht ausreichend ausgestattet: Schulgebäude sind teilweise gar nicht vorhanden, und der Unterricht muss unabhängig von den Witterungsbedingungen unter freiem Himmel stattfinden. Wo es Schulgebäude gibt, bieten diese häufig keine sichere und angemessene Lernumgebung, da sie zum Teil fensterlos und unmöbliert oder stark renovierungsbedürftig sind. Auch die Versorgung mit Wasser ist nicht immer gewährleistet. Unter diesen Bedingungen ist Lernen nur schwer möglich – dabei ist Bildung die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben. Sie bietet die Chance auf Beschäftigung und die Möglichkeit, später einmal den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu verdienen. Der Einsatz für Bildung führt somit zu einer Verringerung von Armut und bietet den betroffenen Menschen Perspektiven in ihren Heimatländern. Er ist somit auch ein Einsatz für die Bekämpfung von Fluchtursachen.

Eine Initiative für alle Kommunen

Für die Förderung von Bildung in Entwicklungs- und Schwellenländern setzen sich deutsche Städte, Landkreise und Gemeinden unter dem Dach der Gemeinschaftsinitiative *1000 Schulen für unsere Welt* ein. Diese haben wir als kommunale Spitzenverbände im November 2018 ins Leben gerufen, um den deutschen Kommunen, die gemeinsam mit ihren Bürgerinnen und Bürgern und der lokalen Wirtschaft Spenden für Schulbauprojekte in Entwicklungs- und Schwellenländern sammeln, eine Plattform zu bieten. Wir freuen uns sehr, dass Gerd Müller, Bundesminister für

wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Gemeinschaftsinitiative der kommunalen Spitzenverbände als Schirmherr unterstützt und damit die Bedeutung des kommunalen Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit unterstreicht.

„1000 Schulen für unsere Welt“: Ideengeber Landrat Stefan Rößle

Alles begann mit einer Reise, die Abenteuer und Hilfsprojekt zugleich war: Reiner Meutsch, ehemaliger geschäftsführender Gesellschafter des Reiseveranstalters Berge & Meer, erfüllte sich einen Lebenstraum: Er tauschte seinen Schreibtisch gegen das Cockpit eines Kleinflugzeuges, um einmal die Erde zu umfliegen und zugleich Projekte in Ghana, Ruanda, Indien, Indonesien und Brasilien zu unterstützen. 2010 gründete er die Stiftung Fly & Help, mit deren Unterstützung bereits 370 Schulen weltweit gebaut werden konnten.

Ende 2016 kam es zu einem Treffen mit Landrat Stefan Rößle (CSU), der sich sofort bereit erklärte, seinen geliebten Porsche für den Bau eines Schulgebäudes aufzugeben. 50.000 Euro kostet in der Regel der Neubau eines modernen Schulgebäudes in Afrika – der Gegenwert eines gebrauchten Porsche. Und so förderte Landrat Rößle einen Schulbau in Malawi aus seinem privaten Vermögen. Doch damit nicht genug: Er startete zudem eine Initiative, mit der der Landkreis Donau-Ries in einer deutschlandweit einzigartigen Vorreiterrolle den Bau von inzwischen über 30 Schulen in Afrika mit Spendengeldern finanzierte. Der Ansatz überzeugte und wurde bundesweit ausgedehnt. So entstand die Idee für *1000 Schulen für unsere Welt*, die Landrat Rößle auch weiterhin mit viel persönlichem und politischem Engagement unterstützt.

Eingangsbereich einer von Landrat Stefan Rößle und der Reiner Meutsch Stiftung Fly & Help finanzierten Schule in Kunkhongo, Malawi

Die Idee zu der Gemeinschaftsinitiative *1000 Schulen für unsere Welt* geht zurück auf das Engagement des Landkreises Donau-Ries, der aus Spendengeldern von Bürgerinnen und Bürgern und der lokalen Wirtschaft über 30 Schulen in Entwicklungsländern baut. Landrat Stefan Rößle, der sowohl Botschafter der Initiative als auch einer der von Bundesentwicklungsminister Müller Anfang des Jahres ernannten ehrenamtlichen Botschafter für kommunale Entwicklungspolitik ist, setzt sich neben seiner Tätigkeit als Landrat mit Herzblut für den Schulbau in Entwicklungsländern ein. Diese Initiative gab den Anstoß, allen deutschen Kommunen solch ein Engagement möglichst niedrigschwellig zu ermöglichen. Dabei geht es vor allem darum, dass die Schulgebäude langfristig als Lehrstätten genutzt werden können und das Engagement somit nachhaltig ist. Deswegen werden die Schulbauten vor Ort von vertrauenswürdigen Organisationen umgesetzt, die Erfahrung im Schulbau in Entwicklungsländern haben und mit lokalen Baufirmen zusammenarbeiten. Als Projektpartner der Gemeinschaftsinitiative ist die Reiner Meutsch Stiftung Fly & Help mit den meisten Projekten

betraut. Sie hat seit ihrer Gründung im Jahr 2010 gemeinsam mit Partnerorganisationen vor Ort bereits über 300 Schulbauprojekte weltweit realisiert. In der Wahl ihrer Partner für die Umsetzung eines Schulbauprojekts ist aber jede Kommune frei. Obwohl Schulen auch in Asien und Lateinamerika umgesetzt werden können und auch hier Schwierigkeiten in der Bildungsinfrastruktur vorhanden sind, zeichnet sich ein starker Schwerpunkt bei afrikanischen Ländern ab. Beachtet man die oben genannten Zahlen des *Weltbildungsberichts 2019* der UNESCO, ist dieser Schwerpunkt vieler Kommunen sinnvoll gewählt. Die kommunale Initiative versteht sich als partnerschaftliche Ergänzung zur staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Kommunen tragen dazu bei, dass Spenden auf direktem Wege dorthin gelangen, wo sie am nötigsten gebraucht werden.

Erfolgreiches Einstiegsjahr

Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens verzeichnet die Gemeinschaftsinitiative Erfolge: Über 40 Städte, Landkreise und Gemeinden setzen sich für die Spendensammlung ein, um den Bau von Schulen in Entwicklungs- und Schwellenländern zu unterstützen. Hinzu kommen Unternehmen, Vereine und Privatpersonen, die dem Vorbild der Kommunen folgen. Insgesamt wurden über die Initiative *1000 Schulen für unsere Welt* schon rund 2,5 Millionen Euro an Spendengeldern mobilisiert und bereits rund 100 Schulbauprojekte angestoßen. Über 20 Schulen sind zum jetzigen Zeitpunkt schon eröffnet und bieten Kindern in Entwicklungs- und Schwellenländern durch Bildung eine Perspektive im Leben. Die Kommunen arbeiten dabei mit unterschiedlichen Organisationen zusammen, die sich um den korrekten Umgang mit den Spendengeldern und den nachhaltigen Schulbau vor Ort kümmern. Bisher sind so an die 15 in Deutschland ansässige Organisationen eingebunden, darunter Vereine, Stiftungen oder auch Kirchengemeinden aus den jeweiligen Kommunen, die bereits Kontakt in bestimmte Länder haben. Auf diese Weise knüpft das Engagement im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative *1000 Schulen für unsere Welt* an die bereits vorhandenen auch zivilgesellschaftlichen Aktivitäten an.

Bisher liegt der Fokus auf dem Bau von Grund- und Vorschulen. Unter dem Dach der Gemeinschaftsinitiative *1000 Schulen für unsere Welt* werden aber auch weiterführende Schulen und Berufsschulen gebaut. Neben Klassenzimmern werden dabei auch immer häufiger Schlafräume errichtet. Wie bereits erwähnt, ist der lange Schulweg insbesondere in ländlichen Gebieten ein bedeutendes Hindernis für den Schulbesuch, und gerade Mädchen können die Bildungsangebote deswegen häufig nicht wahrnehmen. Sind an der Schule Schlafräume vorhanden, können die Kinder auch in der Schule übernachten. Vielen wird auf diese Weise der Schulbesuch erst ermöglicht. Auch die Versorgung mit Wasser, Strom und Sanitäranlagen gehört zum Standard der Schulbauten dazu.

Weiteres kommunales Engagement

Neben den positiven Effekten, die die Förderung von Bildungsinfrastruktur für die Menschen vor Ort und auch für die Entwicklung der jeweiligen Staaten zur Folge haben, hat eine Beteiligung an der Initiative auch positive Auswirkungen für die deutschen Kommunen. Durch die Einbindung der Bevölkerung und der lokalen Wirtschaft wird das Thema der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit in der Bevölkerung sichtbar. Viele Kommunen kooperieren auch mit Schulen in ihrem Umkreis, sodass die globalen Zusammenhänge bereits bei den Kleinsten thematisiert werden. Durch das Engagement für die Spendensammlung, etwa im Rahmen von Spendenläufen, Benefizkonzerten oder Weihnachtsbasaren, wird das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Wir sehen die Gemeinschaftsinitiative *1000 Schulen für unsere Welt* so als niedrigschwelligen Einstieg für Kommunen, die sich mit dem Thema der kommunalen Entwicklungspolitik bisher nur am Rande beschäftigt haben und nun anhand eines greifbaren Themas aktiv werden möchten. Auf diese Weise können erste Verbindungen entstehen, die sich auf Wunsch der beteiligten Kommunen in Deutschland und Afrika zu nachhaltigen Beziehungen entwickeln können. Das Potenzial für einen inhaltlichen Austausch über Ländergrenzen und Kontinente hinweg ist wie gezeigt groß.

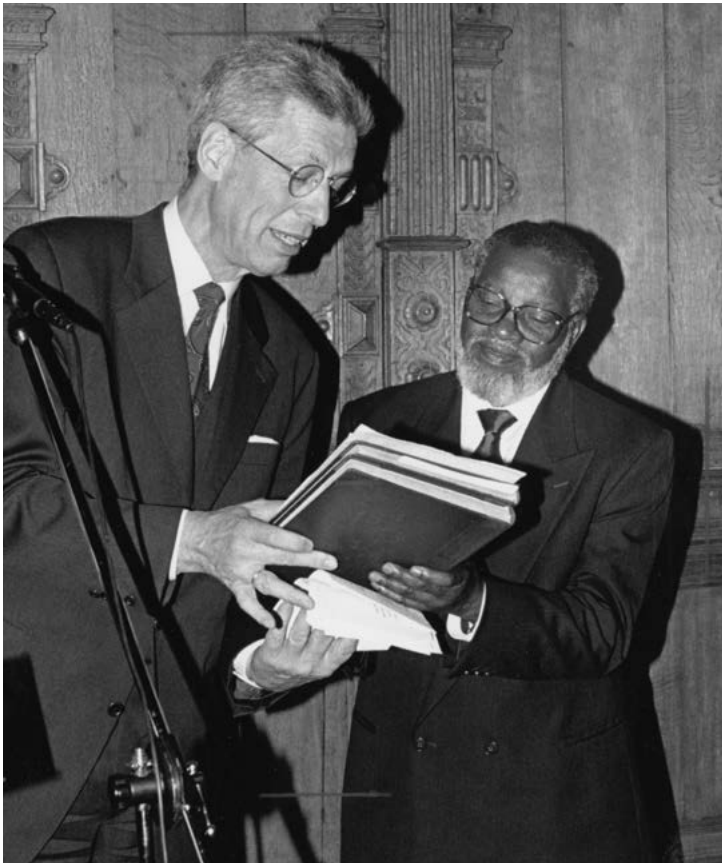
Muesee Kazapua und Dr. Andreas Bovenschulte

Windhoek – Bremen: 20 Jahre Städtefreundschaft auf Vertrauen und Respekt begründet

Die Partnerschaft der Städte Windhoek (Namibia) und Bremen (Deutschland) hat sich über einen langen Zeitraum entwickelt. Wir sind Gemeinden mit einer einzigartigen Geschichte, die unterschiedliche kulturelle Verhältnisse und eine Mischung städtischer und ländlicher Einflüsse repräsentieren. Im Namibia der Gegenwart darf die kolonialherrschaftliche Vergangenheit deutscher Vorfahren niemals in Vergessenheit geraten. Die koloniale Vergangenheit unserer Länder wirkt sich daher auch heute noch auf ihr Miteinander aus und ist ein Grund, eine dauerhafte, für beide Seiten nutzbringende Partnerschaft auf Augenhöhe zu entwickeln.

Wir Freundschaftsstädte sehen uns als Teil der weltweiten Bewegung der *Agenda 2030* der Vereinten Nationen. Gemäß den 17 Zielen der *Agenda für nachhaltige Entwicklung* verpflichten wir uns, uns in den nächsten Jahren weltweit für nachhaltige Entwicklung einzusetzen. Grundlage unserer Zusammenarbeit ist die Unterzeichnung des Charta-Vertrags über die *Lokale Agenda 21*. Den Rahmen des Charta-Projekts, dem wir uns 2000 angeschlossen haben, schuf die Zusammenarbeit der Organisationen ICLEI, IULA und Towns & Development. In diesem Zusammenhang verpflichteten sich Bremen und Windhoek, „mit Wissen und Kreativität einen beständigen, zukunftsfähigen Lebensstil zu entwickeln und unsere Städte nachhaltig und mit Respekt vor der Umwelt zu planen und zu verwalten".

Die enge Freundschaft zwischen Windhoek und Bremen lässt sich nicht von der Beziehung Bremens mit dem Land Namibia und Windhoek als der Hauptstadt seiner nationalen Regierung trennen. Aufgrund der Rolle, die Bremen bei der Kolonialisierung Namibias im 19. Jahrhundert innehatte, bekennt sich die Freie Hansestadt Bremen zu ihrer historischen Verantwortung gegenüber dem Land Namibia und seiner Bevölkerung. Denn es war der Bremer Kaufmann Alfred Lüderitz, der 1884 mit dem unlauteren Erwerb von Land die Grundlage für die spätere koloniale Gewaltherrschaft in Deutsch-Südwestafrika legte. Die Gewalt gipfelte in dem Völkermord an den Nama, den Herero und den Ovaherero nach der Schlacht am Waterberg 1904. Ende der 1970er-Jahre begann die Bremer Politik auf Initiative der Zivilgesellschaft, sich ihrer historischen



Bremens damaliger Bürgermeister Dr. Henning Scherf und der damalige namibische Staatspräsident Dr. Sam Nujoma im Bremer Rathaus anlässlich eines Besuchs im Jahr 1996

Verantwortung zu stellen, und stieß eine kritische Neubewertung der Vergangenheit an. Die Unterstützung der Bremer Zivilgesellschaft für Anti-Apartheid-Gruppen wie die Partei South-West Africa People's Organisation (SWAPO – Südwestafrikanische Volksorganisation) in Namibia und den African National Congress (ANC – Afrikanischer Nationalkongress) in Südafrika bildete das Fundament der Zusammenarbeit mit dem südlichen Afrika. Bremen unterstützte beide Parteien bereits in ihrer Zeit im Exil durch Sachspenden und Hilfe vor Ort.

Am 21. März 1990 war Bremens Bürgermeister Dr. Henning Scherf bei der Unabhängigkeitsfeier Namibias im Independence-Stadion (das heute den Namen Sam-Nujoma-Stadion trägt) anwesend und gratulierte dem ersten frei gewählten Präsidenten Namibias, Dr. Sam Nujoma, zu dieser historischen Errungenschaft. Nur wenig später, am 18. Mai 1990, wurde Namibias Unabhängigkeit auch in Bremen gefeiert: mit einem Namibia-Unabhängigkeitsfestival am *Elefanten,* einem aus Ziegelsteinen errichteten ehemaligen Kolonialdenkmal. Bei diesem Anlass wurde der Elefant vom Kolonialehrenmal zum *Antikolonial-Denk-Mal* umgewidmet und symbolisch von den Ketten des Kolonialismus und Rassismus befreit.

Seit dieser Zeit spielen kritische Erinnerung und Diskussion der kolonialen Vergangenheit und – noch wichtiger – die Aussöhnung eine Rolle im Verhältnis zwischen Namibia und Bremen. Sichtbare Symbole und Initiativen wie Gedenktafeln am steinernen Elefanten in Bremen, die Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer der Schlacht am Waterberg am selben Ort im Jahr 2011 und die Gedenktafel auf einem traditionellen Friedhof in dem Dorf Ovitoto in Namibia zeigen, dass die Vergangenheit in unserer Zusammenarbeit stets präsent ist.

Seit dem Jahr 2000 hat sich die Kooperation von Bremen und Windhoek beständig weiterentwickelt und deckt dabei eine breite Palette von Themen ab, insbesondere Jugendaustausch, Unterstützung einer nachhaltigen Tourismusentwicklung, die Förderung kleiner und mittelständischer Unternehmen, die Stärkung von Frauenrechten und Gleichstellung, kultureller Austausch, Raumplanung und städtische Mobilität sowie der Schutz von Umwelt und Ressourcen. Betrachtet man diese Agenda heute, zwei Jahrzehnte später, zeigt sich: Die Themen waren gut gewählt. Unsere Partnerschaft kennt – wie eine gute Ehe – Höhen und Tiefen, geschäftige Zeiten mit viel Austausch und Aktivitäten sowie auch ruhigere Phasen der Besinnung und Reflexion. Die Zusammenarbeit, der Wissensaustausch und die Projekte, die wir zusammen umsetzen, konzentrieren sich jedoch nach wie vor auf die Themen, die wir uns bereits vor 20 Jahren zur Aufgabe gemacht haben.

Zwei Beispiele sollen die in dieser Zeit zahlreich umgesetzten Projekte veranschaulichen. In den Jahren 2002 und 2003 starteten Künstlerinnen und Künstler aus Bremen und Windhoek in Schulen beider Städte ein gemeinsames Projekt für Wandmalerei. Diese Form entwicklungspolitischer Bildung mit neuen und anderen Methoden wurde wie folgt beschrieben: „Kunst und Kultur (Malerei, Musik, Theater usw.) sind oft scheinbar mühelos gerade da erfolgreich, wo es konventionelle entwicklungspolitische Bildung schwer hat: wenn es gilt, das Interesse von Menschen an globalen, manchmal schwierigen und sogar unangenehmen Fragestellungen zu wecken und dabei die fundamentale Freude, die Menschen am Lernen und an der Lösung von Problemen haben, zu erhalten." 2017 wurde das Projekt mit Studierenden vom College of the Arts in Windhoek wiederholt. Damit bekamen sie Gelegenheit, ihre Fähigkeiten auszubauen und neue künstlerische und kulturelle Sichtweisen auch im Austausch mit einer Bremer Künstlerin kennenzulernen.

Zu den maßgeblichen Akteuren der Partnerschaft zwischen Bremen und Windhoek gehörte von Beginn an das Bremer Afrika-Archiv. Seine Mitglieder engagierten sich außerordentlich für Aktivitäten wie die Förderung der Einrichtung einer juristischen Fakultät an der Universität von Namibia, die Abordnung eines Bremer Professors an das namibische Justizministerium und die Umsetzung des Projekts *Demokratie aus lokaler Sicht,* das die Rolle und Funktion des Gewohnheitsrechts der verschiedenen Ethnien in der Rechtsprechung in Namibia analysierte.

Im Jahr 2010 erhielt unsere Partnerschaft neuen Auftrieb, als der Bürgermeister von Windhoek und der Bremer Senator für Umwelt vereinbarten, sich gemeinsam der globalen Herausforderung Klimawandel zu stellen. Auch wenn die klimatischen und die Lebensbedingungen recht unterschiedlich sind, betrifft der Klimawandel beide Städte gleichermaßen. Die Herausforderungen, die infolge des Klimawandels künftig zu bewältigen sind, verleihen unserer Partnerschaft neues Gewicht und waren besonders für die Fachleute in beiden Stadtverwaltungen ein Ansporn, sich aktiv in diesem Themenfeld zu engagieren.

Olavi Makuti (City of Windhoek) erläutert Kolleginnen und Kollegen das Projekt „Backyard Mechanics", in dem die fachgerechte Altölentsorgung gefördert wurde.

Im Oktober 2017 traten die beiden Städte anlässlich eines internationalen Eröffnungsworkshops in Bremen dem Projekt *Kommunale Klimapartnerschaften* der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt der Engagement Global gGmbH bei. Die Klimapartnerschaft führte den Wissensaustausch zwischen den Expertinnen und Experten fort und regte zu neuen Ideen an, denn die Zusammenarbeit erweitert den Horizont aller Beteiligten und führt zu gemeinsam entwickelten neuen Lösungen. Wir sehen uns als fortschrittliche, um nachhaltige, diversifizierte Wirtschaftssysteme bemühte Gemeinden, die Umweltbelange ernst nehmen. Dabei setzen wir sowohl auf traditionelle, ressourcenbasierte Aktivitäten als auch auf einen Geist von Innovation und Wissensaustausch, der neue wirtschaftliche Möglichkeiten schafft und nutzt.

Hierzu gehört es auch, neue und drängende Aufgaben systematisch in die laufende Arbeit der kommunalen Partnerschaft einzubeziehen. Zu diesem Zweck haben unsere beiden Städte ein gemeinsames Aktionsprogramm erarbeitet, das Ziele und Maßnahmen erläutert und die dafür notwendigen Mittel benennt. Seit der Einführung des Aktionsprogramms haben sich für unsere Partnerschaft mehr Möglichkeiten sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung aufgetan. Wir setzen uns zudem dafür ein, dass unsere Bewohner uneingeschränkten Zugang zu der natürlichen Schönheit unserer Städte haben und wir als Stadtverwaltung kommunale Leistungen von hoher Qualität bereitstellen. Unser Hauptaugenmerk liegt dabei auf den Bereichen Abfallmanagement, Abwassermanagement, nachhaltiger Städtetourismus, Bereitstellung von sanitärer Grundversorgung in informellen Siedlungen Windhoeks und der Verankerung des Klimawandels als Querschnittsaufgabe bei allen städtischen Aktivitäten. Die priorisierten Projekte sollen einen deutlichen Beitrag zur Erreichung der folgenden Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen *(Sustainable Development Goals, SDGs)* leisten:

Die Projekte unserer Klimapartnerschaft werden von einer breiten Basis von Partnern aus verschiedenen Sektoren und Bereichen unterstützt, darunter Universitäten, öffentliche Einrichtungen und die Zivilgesellschaft. Sie tragen mit ihren Aktivitäten dazu bei, die Lebensqualität in unseren Städten zu erhöhen. Wie bisher sorgen wir auch weiterhin in allen Phasen der Partnerschaftsprojekte für eine Einbeziehung und Kooperation mit der Bevölkerung unserer Gemeinden auf unterschiedlichen Ebenen. Unser Erfolg beruht auf gewachsenem gegenseitigem Vertrauen und Respekt sowie einer produktiven Zusammenarbeit unserer Städte.

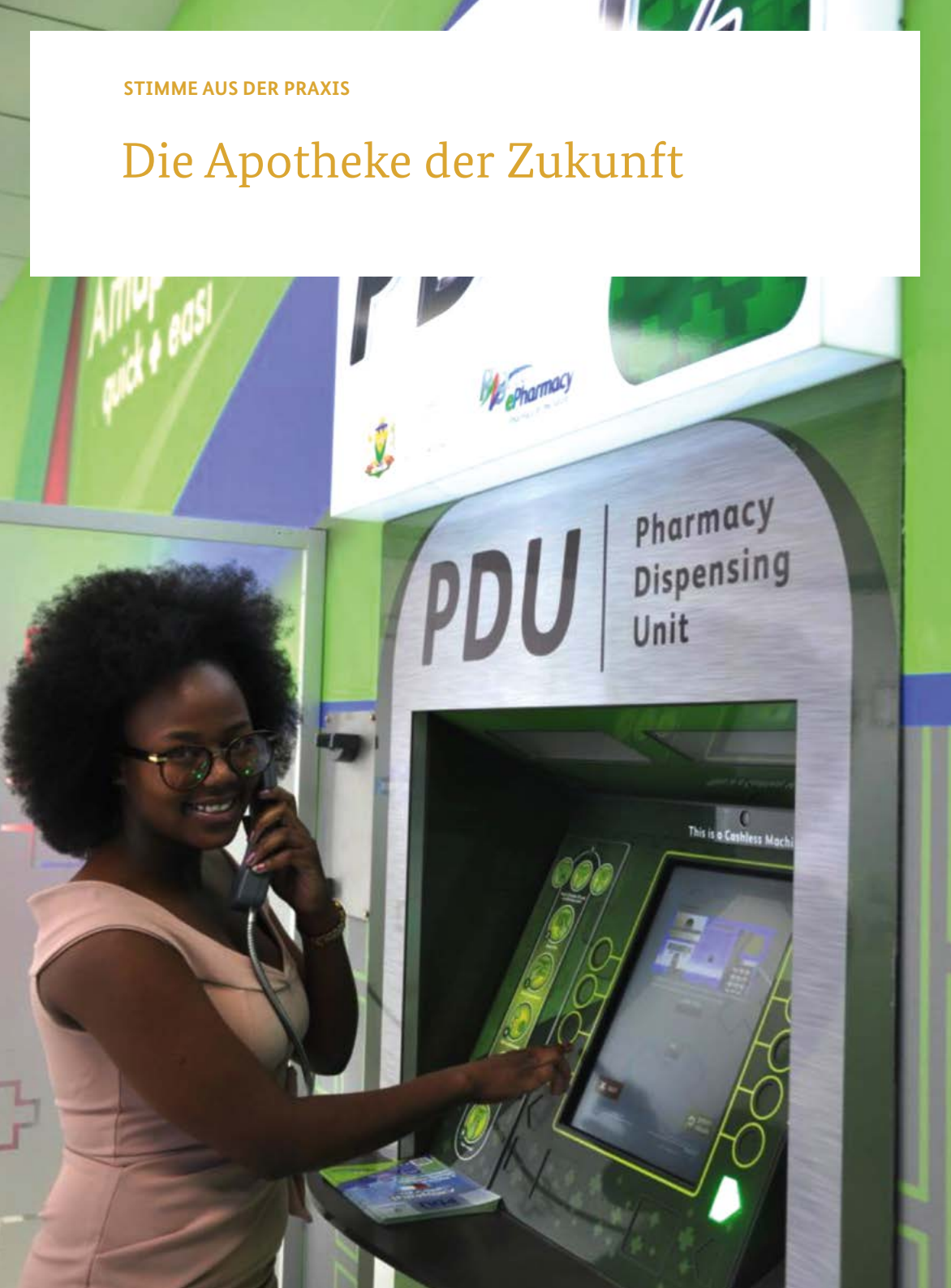
Zusätzlich bereichert wird diese Partnerschaft durch die Dreieckskooperation zwischen den Städten Windhoek und Bremen mit Durban in Südafrika. Beide Städte im südlichen Afrika sind seit vielen Jahren enge Kooperationspartner von Bremen. Der Süd-Süd-Austausch zwischen den Nachbarländern Namibia und Südafrika ist für alle drei Partner ein Gewinn. Zu den bislang behandelten Themen zählen nicht motorisierte urbane Mobilität, öffentlicher Nahverkehr und Umweltbildung.

Die großzügige Unterstützung unserer Partnerschaftsarbeit durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und seine Servicestelle Kommunen in der Einen Welt der Engagement Global gGmbH schätzen wir sehr. Wir blicken mit Hoffnung und Vorfreude auf die weitere Zusammenarbeit und auf die für beide Seiten nutzbringenden Projekte im Rahmen unserer Städtefreundschaft und der kommunalen Klimapartnerschaft. Beide tragen zur besseren internationalen Verständigung, zu einer nachhaltigen Entwicklung unserer Städte und Gesellschaften und zur Erreichung der Ziele der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Entwicklung bei.

Wir sind überzeugt, dass unsere Zusammenarbeit weit über das Jahr 2030 hinausgehen wird, in dem die *Agenda 2030* der Vereinten Nationen ausläuft. Wir hoffen, dass sich Bürgerinnen und Bürger, die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft, Kirchen und Wirtschaftsakteure in unseren Städten uns anschließen werden in dem Bestreben, diese Partnerschaft zu einem dauerhaften Erfolg zu machen.

STIMME AUS DER PRAXIS

Die Apotheke der Zukunft



Etwa 20 Millionen Menschen in Südafrika leiden an einer chronischen Krankheit – fast jeder dritte Bürger im Land ist betroffen. Allein an HIV sind über sieben Millionen Menschen erkrankt. Dank der kostenfreien Abgabe von Medikamenten durch die südafrikanische Regierung kann vielen Patientinnen und Patienten heute zwar ein einigermaßen normales Leben ermöglicht werden, doch das setzt eine regelmäßige und dauerhafte Einnahme voraus. Und genau dort beginnt für viele Betroffene das Problem.

Weite Wege und stundenlanges Warten auf Medikamente

Die Ausgabe der lebenswichtigen Medikamente erfolgt in Südafrika durch öffentliche Kliniken und Krankenhäuser. Um diese zu erreichen, müssen die Patientinnen und Patienten oft weite Wege in Kauf nehmen – und vor Ort viel Zeit mitbringen. Denn viele Gesundheitszentren sind aufgrund von Personalmangel unterbesetzt, was zu langen Wartezeiten führt. Manchmal sind die Medikamente auch schlicht nicht mehr auf Lager. Nicht selten kommt es vor, dass Betroffene den ganzen Tag in der Klinik verbringen, um ihre Medikamente zu erhalten. Das ist nicht nur unbequem – es führt auch zu spürbaren Arbeits- und damit Einkommensausfällen. Um den Menschen in dieser Situation Erleichterung zu verschaffen und damit auch die regelmäßige und korrekte Einnahme der Medikamente zu verbessern, musste die Medikamentenausgabe zum einen schneller und effizienter werden und zum anderen auch örtlich näher an den Alltag der Menschen heranrücken.

Um lebenswichtige Medikamente zu erhalten, müssen Patientinnen und Patienten oft weite Wege zurücklegen.

Eine konkrete Idee zur Lösung des Problems entstand in der Zusammenarbeit des deutschen Automatisierungsspezialisten MACH 4 aus Bochum, der heute Teil der Omnicell-Gruppe ist, und der gemeinnützigen südafrikanischen Organisation Right to Care. Im Rahmen eines vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über das *develoPPP.de*-Programm geförderten

Projekts entwickelten sie eine digitale Plattform zur automatisierten Ausgabe von Medikamenten über Ausgabeautomaten. Die Idee: Patientinnen und Patienten in städtischen Ballungsgebieten sollten ihre Medikamente schnell und einfach selbst abholen können, anstatt stundenlang in der Klinik zu warten. In einem ersten Schritt wurde das Modell an vier Standorten im Großraum Johannesburg, darunter in viel besuchten Einkaufszentren in den Township-Siedlungen Alexandra, Soweto und Diepsloot, getestet. Operative Unterstützung vor Ort kam von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH.

Digitalisierung und Automatisierung

Bevor die automatisierte Medikamentenausgabe in Betrieb gehen konnte, mussten zunächst die nötigen Voraussetzungen wie angemessene Räumlichkeiten und eine stabile Internetverbindung geschaffen werden. Keine leichte Aufgabe: Damit die Kommunikation mit dem Zentralrechner auch bei kurzfristig auftretenden Schwankungen im Datennetz sichergestellt ist, arbeiten die Betreiber beispielsweise mit mehreren digitalen Technologien, auf die der Automat notfalls ausweichen kann.

Zusätzlich zu den technischen Hürden stellte sich auch die Frage nach der Akzeptanz: Würden die Betroffenen die neue Technologie überhaupt annehmen? Um das zu erreichen, musste die Bedienung so einfach sein wie die eines Geldautomaten und gleichzeitig sichergestellt werden, dass jede Patientin und jeder Patient auch wirklich das für sie beziehungsweise ihn richtige Präparat erhält. „Zu Beginn des Projekts mussten wir zunächst Berührungsängste abbauen“, erklärt Prof. Ian Sanne, Geschäftsführer von Right to Care. „Heute können wir sagen, dass uns das gelungen ist. Die Nutzerzahlen verdoppeln sich etwa alle vier bis fünf Monate.“ Maßgeblich dazu beigetragen haben nicht nur die einfache Handhabung der Terminals und die Möglichkeit, sich bei Fragen jederzeit per Video-Telefonie mit einem Apotheker verbinden zu lassen. Auch moderne Cloud-Technologie trägt ihren Teil bei: So werden neue Rezepte

in einem digitalen Patientenprofil gespeichert, das automatisch mit dem Lagerbestand der Ausgabeautomaten abgeglichen wird. Auf diese Weise stellt das System sicher, dass die passenden Medikamente verfügbar sind, wenn der Patient seine Patientenkarte in den Terminal steckt.

Ein wichtiger Impuls für die Gesundheitsversorgung

Das Pilotprojekt bestätigte die erhoffte Wirkung: Durch die Einführung der Automaten konnte die Zeit, die Patientinnen und Patienten mit der Beschaffung ihrer Medikamente verbringen, drastisch reduziert werden. Gleichzeitig stieg die Zahl derjenigen, die ihre verschriebenen Medikamente regelmäßig einnehmen. Ein klarer persönlicher, aber auch ein gesamtgesellschaftlicher Gewinn. Das Modell ist so erfolgreich, dass bereits ein weiterer Standort im Bundesstaat Free State eröffnet wurde. Ein möglicher Einsatz in anderen Ländern wird geprüft.

Das Projekt zeigt außerdem, wie die Kooperation von Unternehmen, Entwicklungszusammenarbeit und lokalen Partnern einen langfristigen Nutzen für alle Seiten stiften kann. „Für uns war das Projekt eine gute Möglichkeit, in Südafrika noch stärker Fuß zu fassen und ein starkes Referenzprojekt aus der Taufe zu heben“, erklärt Dirk Beils, verantwortlicher Projektleiter seitens MACH 4. Gleichzeitig sei die unternehmerische Perspektive aber nur ein Aspekt des Engagements gewesen. „Nachdem wir die ersten Standorte eröffnet hatten, kamen Menschen zu uns und haben sich bei uns bedankt. Das war für mich persönlich eine sehr besondere Erfahrung und hat gezeigt, dass wir hier gemeinsam etwas sehr Sinnvolles geschaffen haben.“

Gleichzeitig stieg die Zahl derjenigen, die ihre verschriebenen Medikamente regelmäßig einnehmen.

Marlehn Thieme

Das Recht auf Wasser braucht mehr als Brunnenbau

Selten stand das Händewaschen so im Mittelpunkt wie während der Corona-Pandemie. Hygiene ist Teil eines Dreiklangs, der Leben retten kann. Wasser, sanitäre Einrichtungen und Hygiene (*WASH*) bilden einen Grundpfeiler, um die Auswirkungen der Pandemie in unseren Projektländern zu lindern. Die zunehmende Bedeutung von Hygienepraktiken unterstreicht die entscheidende Bedeutung sicherer, aber auch nachhaltiger *WASH*-Dienstleistungen. Wie können wir von den Menschen erwarten, dass sie sich regelmäßig die Hände waschen, wenn ihre Wasserstelle nicht funktionstüchtig ist und sie sich das teure Wasser, das von Wasserverkäufern verkauft wird, nicht leisten können? Die COVID-19-Pandemie macht deutlich, dass es keine einfachen Lösungen gibt.

Wasser ist ein Menschenrecht. So steht es seit 2010 in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen. Aber noch immer haben weltweit etwa 840 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser (WHO 2018). Das bedeutet, dass sie oft stundenlang laufen müssen, um ein dann immer noch nicht sauberes Wasser zu holen. Auch beim Thema Sanitärversorgung gibt es noch viel zu tun: Für 4,2 Milliarden Menschen stehen keine Toiletten zur Verfügung (WHO). Unter solch katastrophalen Voraussetzungen verbreiten sich Krankheitserreger besonders schnell. Mit dramatischen Folgen für die Kinder: Im Jahr sterben 361.000 Kinder unter fünf Jahren an Durchfallerkrankungen, die durch schmutziges Wasser und verunreinigte Lebensmittel verursacht werden (UNICEF).

Ein umfassendes Konzept für die Gesundheit

Diese alarmierenden Zahlen stehen in einem engen Verhältnis zueinander. Menschen, die keinen Zugang zu Wasser, sanitären Einrichtungen und Hygiene haben, werden häufig krank und sind deshalb von Hunger und Armut bedroht. Sie geben Geld für Medikamente aus, das ihnen für gesundes Essen fehlt. Mangelernährung macht sie anfällig für Krankheiten, und bei schwindender Arbeitskraft drohen eine finanzielle Notlage, Hunger und Elend. Um diesen Teufelskreis zu durch-

brechen und eine nachhaltige ländliche Entwicklung zu erreichen, ist *WASH* ein wichtiger Projektschwerpunkt der Welthungerhilfe. Sauberes Wasser, Wissen um Hygiene und Sanitärversorgung werden als Dreiklang verstanden, ohne den ein Leben ohne Mangelernährung und Hunger, ein gesundes Leben kaum möglich ist. Die Welthungerhilfe führt derzeit insgesamt 98 Projekte im Bereich *WASH* insbesondere in Afrika und Asien durch. Dazu gehören unter anderem die Bereitstellung von Trinkwasser, Wasseraufbereitung und saubere Lagerung, sicheres und umweltschonendes Abwassermanagement, Aufklärung und Bildung über wirksame Hygiene wie Händewaschen sowie eine nachhaltige Entsorgung und Abfallwirtschaft.

Zu viele Wasser- und Sanitärversorgungssysteme arbeiten nicht nachhaltig

Nachhaltigkeit ist ein zentrales Problem der Wasser- und Sanitärversorgung. Normalerweise hat Nachhaltigkeit viele Aspekte. Für die ländliche Bevölkerung in Afrika oder Asien hängt eine nachhaltige Wasserversorgung oft lediglich an einer einzigen Frage: Funktioniert der Brunnen und gibt es sauberes Trinkwasser oder nicht? Trotz jahrzehntelanger Bemühungen sind Wasser- und Sanitärversorgung in vielen Entwicklungsländern nach wie vor unzureichend.

Fehlendes Management vor Ort, schlechte Wartung und unzureichende Finanzierung führen dazu, dass anfängliche Verbesserungen der ländlichen Wasser- und Sanitärversorgung oft schon nach wenigen Jahren wieder auf das ursprüngliche Niveau zurückfallen. Familien, die anfangs von einer sicheren Trinkwasserversorgung profitieren, können die kaputten Handpumpen nicht mehr nutzen und gehen wieder an ihre alten, oftmals schmutzigen Wasserstellen und -quellen zurück. Denn wenn Pumpen und Brunnen nicht mehr funktionieren, fühlt sich keiner für die Reparatur verantwortlich, und oft fehlen die Unterlagen und Einweisungen für Ersatzteile und ihre Beschaffung sowie den Einbau. Zumeist gibt es auch keine finanziellen Rücklagen, um Handwerker oder Handwerkerinnen zu bezahlen oder Brunnen nach

Kinder nutzen sauberes Wasser aus 15 Bohrlöchern der Welthungerhilfe im Distrikt Chitungwiza, Simbabwe.

starken Überflutungen zu entsalzen. Trotz bester Absichten hat die Entwicklungszusammenarbeit hier die Probleme nicht nachhaltig beseitigt, weil es an einer integrierten Gesamtkonzeption für den dauerhaften Betrieb und die Instandhaltung fehlt.

Es braucht viel mehr als nur technische Lösungen. Schon in der ersten Planungsphase ist es notwendig, über die ersten Umsetzungsschritte eines Wasserversorgungsprojekts hinauszudenken: Zunächst geht es selbstverständlich um den Bau oder die Sanierung von (defekten) Anlagen, danach um Schulungen und Kurse im Bereich Hygiene für die zukünftigen Nutzer, in der Regel Frauen. Parallel dazu werden Wassernutzungskomitees gegründet und ausgebildet, die den täglichen Betrieb

der Brunnen organisieren. Am Ende des Projekts steht in der Regel die Übergabe der neuen Wasserversorgung an die lokale Gemeinde. Auf den ersten Blick scheint die Ursache-Wirkungs-Kette komplett und das Problem erfolgreich gelöst zu sein. Trotzdem bergen solche Vorhaben ein Risiko, langfristig zu scheitern. Es wurde zwar eine Lösung für das technische Problem der Pumpe gefunden und durch das Wasserkomitee eine institutionelle Verankerung ihres Betriebes erreicht, aber eine wichtige Fehlerquelle wurde nicht beachtet und nicht behoben. Es wurde nicht erkannt, dass die Pumpe und die Nutzergemeinschaft keine unabhängigen Einheiten, sondern vielmehr Teil eines größeren, komplexeren und miteinander verbundenen Systems sind. Wasser gehört zu den elementaren Gütern der Daseinsvorsorge und ist somit Teil einer größeren, zumeist staatlichen Aufgabe.

Hygieneschulung in Dilla, Somalia

Genau hier setzt der neue Ansatz der Welthungerhilfe und ihrer Partner an. Mithilfe der *Sustainable Service Initiative (SSI)* führen wir seit 2016 einen systemischen Ansatz ein, um die Nachhaltigkeit von *WASH*-Programmen zu stärken. Nur wenn die Bereiche Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene als Einheit gedacht und vor Ort umgesetzt werden, wird sich der Gesundheits- und damit auch der Ernährungszustand der Menschen langfristig verbessern.

Um eine Pumpe dauerhaft in Funktion zu halten, braucht es das Zusammenwirken vieler Elemente in einem komplexen System von staatlichen oder regionalen Verwaltungen und Behörden, Geldgebern, Nutzern und Technikern. Sie müssen möglichst so koordiniert zusammenarbeiten, dass die Pumpe durch regelmäßige Wartung möglichst nicht ausfällt – und wenn sie einmal defekt ist, schnellstmöglich repariert wird. Die Erfahrung zeigt, dass durchschnittlich 30 Prozent aller Handpumpen in Afrika kaputt und weitere 40 Prozent in ihrer Funktionalität eingeschränkt sind.

Alle Beteiligten zum Thema Wasser- und Sanitärversorgung an einen Tisch bringen

Während ein systemisches Denken und Koordinieren im Gesundheits-, Bildungs- und Umweltbereich schon länger erfolgreich eingeführt ist, ist ein solcher integrierter, ganzheitlicher Ansatz bei der Wasser- und Sanitärversorgung relativ neu. Wesentliche Voraussetzung für die Planung von Wasserversorgung in allen Regionen eines Landes ist eine umfassende Beurteilung von Stärken und Schwächen des Bereichs. Dazu müssen verschiedene Fragen beantwortet werden: Wie viele Nutzer wird es auf Dauer geben und welche finanziellen Ressourcen haben diese? Welche Kapazitäten für Reparaturen sind lokal vorhanden und welche logistischen Voraussetzungen sind erforderlich? Für die richtigen Antworten ist eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und allen Beteiligten entscheidend. Egal, ob es Forschungseinrichtungen, private Firmen oder lokale Organisationen sind: Alle gehören von Anfang an bei der Planung an einen Tisch. Zu-

nächst sind Zuständigkeiten und Interessen transparent zu klären. In der Praxis bedeutet dies vor allem, den Schwerpunkt vom reinen technischen (Wieder-)Aufbau der Infrastruktur von Pumpen oder Latrinen hin zur Beratung, Professionalisierung und Unterstützung der lokalen Behörden und Dienstleister zu verlagern. Sie werden gestärkt und empowert, um langfristig die Verantwortung für die Bereitstellung von Wasser- und Sanitärversorgung tragen zu lernen. NGOs oder private Spender können nur den ersten Impuls oder die Finanzierung einer ersten Phase leisten. Entscheidend ist aber, dass die lokalen Strukturen die Versorgung als eigene originäre Aufgabe und sich selbst als Dienstleister begreifen, der die Bevölkerung dauerhaft und zuverlässig mit einem der wichtigsten Lebensgüter versorgen kann.

Die Rolle der lokalen Ver- und Entsorgungsstrukturen stärken

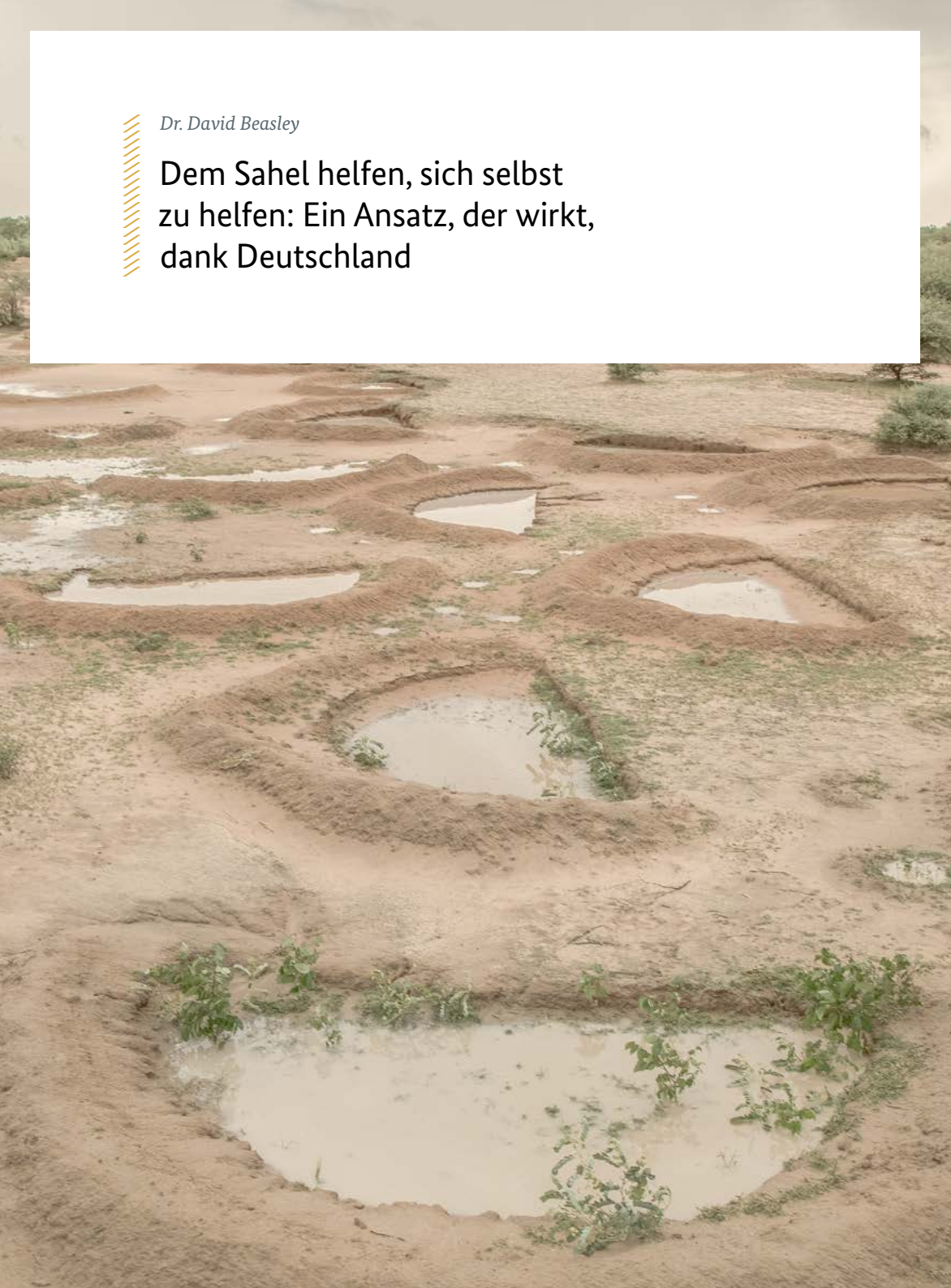
Die Welthungerhilfe ist eine von derzeit noch relativ wenigen Organisationen weltweit, die die Nachhaltigkeit ihrer *WASH*-Vorhaben mit ganzheitlicher und integrierter Projektplanung und -umsetzung verbessert. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ist bei diesem innovativen Ansatz ein wichtiger Partner. In Uganda, Malawi und Nepal finanziert das BMZ Vorhaben mit mehr als 4,5 Millionen Euro für die kommenden Jahre. Über 300.000 Menschen sollen dauerhaft von einer nachhaltig verbesserten Wasser- und Sanitärversorgung profitieren.

Dieser systemische neue Ansatz ist insbesondere in Ländern wie Nepal wichtig, die einen nationalen Aktionsplan für eine bessere Wasser- und Sanitärversorgung erarbeitet haben, aber nicht über ausreichende Ressourcen verfügen, diese Pläne in ihren Provinzen und Gemeinden umzusetzen. Dort fehlt zumeist das Personal und Wissen, nachhaltig wirkende strukturelle Prozesse in Gang zu bringen und kontinuierlich zu begleiten. Und dabei ist in diesem asiatischen Land die Ausgangslage für die Ver- und Entsorgung desolat: Nicht einmal die Hälfte aller Haushalte hat die Möglichkeit, einen Wasseranschluss zu nutzen. Mehr

als 55 Prozent aller Nepalesen und Nepalesinnen benutzen Brunnen oder unsichere Quellen wie Flüsse. In ländlichen Distrikten fehlen für 70 Prozent der Bevölkerung Sanitäranlagen. Entsprechend hoch sind die Durchfallerkrankungen bei Kindern. Allein der Bau von Brunnen oder neuen Wasserleitungen würde die Situation nicht nachhaltig verbessern. Daher werden nun die kommunalen Vertreter auf Gemeindeebene in die Projektaktivitäten eingebunden. In Fortbildungen und Workshops sitzen die Mitarbeiter der staatlichen Behörden mit den Vertretern der Dörfer zusammen, um Pläne für eine solide Wasser- und Sanitärversorgung zu erarbeiten. Dazu gehören solide Finanzierungspläne, Konzepte für das langfristige Monitoring sowie nachhaltige Reparatur- und Betreuungssysteme. Davon profitieren auch kleine private Initiativen und Betriebe, die bereits von Anfang an in das regionale System integriert werden. Parallel dazu werden für die Bewohnerinnen und Bewohner Hygieneschulungen durchgeführt, damit Bewusstsein entsteht und schädliche Verhaltensweisen geändert werden. Die ersten Erfahrungen aus den Projektländern zeigen, dass dieser ganzheitliche Ansatz der richtige Weg ist, um den Menschen das Recht auf Wasser zu ermöglichen, indem eine nachhaltige Wasser- und Sanitärversorgung angeboten werden kann, die Gesundheit fördert und damit Hunger und Armut vermeiden hilft.

Dr. David Beasley

Dem Sahel helfen, sich selbst zu helfen: Ein Ansatz, der wirkt, dank Deutschland



Kontext und was die Menschen wollen

Das Dorf Bissighin in der Region Centre-Nord in Burkina Faso ist ein Mikrokosmos der Probleme – und des Potenzials – der afrikanischen Sahelzone. In der Region leben 80 Millionen Menschen, die oft mit Armut, Konflikten und den Auswirkungen des Klimawandels ringen. Konflikte und Instabilität breiten sich im Sahel aus und sind auch in anderen Teilen Afrikas und darüber hinaus spürbar. Es ist nicht überraschend, dass die Sahelzone ein wichtiger Ausgangs- und Transitpunkt für inzwischen extrem unsichere Migration geworden ist. Aktuell kommt noch der COVID-19-Ausbruch als Krise zur Krise. Die Pandemie trifft eine Region, die über einige der schlechtesten Gesundheitssysteme weltweit verfügt: In Burkina Faso gab es zu Beginn der Krise etwa zwölf Intensivbetten für die Bevölkerung von knapp 20 Millionen Menschen.

Die Böden in und um Bissighin sind in den letzten Jahren immer trockener geworden, was den Bäuerinnen und Bauern den Anbau erschwert. Sie geraten oft in eine Abwärtsspirale aus fehlendem Einkommen und Hunger. Internationale Organisationen wie das *UN World Food Programme (WFP)* sind zwar vor Ort, um die Menschen durch Ernährungshilfe vor dem Hunger zu bewahren, aber um zu verhindern, dass der Sahel immer wieder in eine Krise abrutscht, sind Investitionen erforderlich, die über Nothilfe hinausgehen.

Das ist es, was Menschen wie Rasmata Sawadogo vor Ort wollen.

Wir trafen Rasmata im Sommer 2019 in Burkina Faso. Es war kein unbeschwertes Treffen, kein Small Talk. Unter der heißen Sonne war sie damit beschäftigt, Hirse für ihren Mann und ihre drei Kinder anzubauen. Ihr Feld wurde vor Kurzem wieder fruchtbar gemacht. „Der Boden war vorher extrem hart. Wir konnten nichts damit anfangen", erklärte mir Rasmata. „Jetzt kann ich wieder etwas anbauen. Das hilft uns sehr."

Rasmata und ihre Familie nehmen an einem WFP-Projekt teil, das sich *Food Assistance for Assets* nennt. Die Idee dahinter: durch Ernährungshilfe langfristige Lebensgrundlagen schaffen. Rasmata zum Beispiel

erhielt vom WFP Essen, während sie mit einer speziellen Technik zum Speichern von Regenwasser harte Böden wieder fruchtbar machte.

Solche Techniken werden in Burkina Faso und anderen Ländern des Sahel – Tschad, Mali, Mauretanien und Niger – dringend benötigt und immer öfter eingesetzt. Jeder vierte Mensch im Sahel lebt in einem Konfliktgebiet. Die Konflikte werden durch Klimaschocks, schlechte Wirtschaft, die COVID-19-Pandemie und einen begrenzten, oft ungleichen Zugang zur Grundversorgung verschärft. Allein in Burkina Faso, Mali und Niger benötigen fünf Millionen Menschen dringend Ernährungshilfe.

// Den Hunger im Sahel an den Ursachen angehen

Die Probleme im Sahel sind nicht über Nacht aufgetreten. Um sie zu lösen, bedarf es eines langfristigen, umfassenden Ansatzes, der es den Menschen und Gemeinschaften in diesen Ländern ermöglicht, sich selbst besser zu behaupten. Wir nennen das *resilient,* ein Wort, das Betroffene beschreibt, die besser gegen zukünftige Schocks gewappnet sind.

Diese Hilfe wird von Gemeinschaften selbst getragen. Internationale Geber wie die Bundesregierung tragen wesentlich zu ihrem Erfolg bei. Das

Rasmata prüft ihren Sorghum in Bissighin in der Region Centre-Nord, Burkina Faso.

Besondere: Der Ansatz nutzt jeden verfügbaren Euro für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in fünf Sahel-Ländern gleichzeitig. Deutschland unterstützt so eine Region und nicht – wie meist üblich – nur ein einziges Land. Außerdem sind die Projekte mehrjährig, damit echter und nachhaltiger Wandel möglich ist. Neue Arbeitsplätze und Märkte in konfliktgeplagten Gemeinschaften schaffen letztlich Zukunftsperspektiven. Rasmatas Dorf in Burkina Faso und der Rest der Sahelzone haben dadurch eine wahre Chance, den Teufelskreis von Konflikt und Hunger zu durchbrechen, der heute so viele Regionen der Welt heimsucht.

Die Probleme in der Sahelzone und anderswo verschärfen sich weiter, wenn dieser Konflikt-Hunger-Zyklus nicht durchbrochen wird. Insgesamt ist dieser Zyklus einer der Hauptgründe dafür, dass im Jahr 2019 rund 820 Millionen Menschen chronisch hungrig waren, gegenüber 785 Millionen nur drei Jahre zuvor. 10 der 13 größten Hungerkrisen in der Welt sind konfliktbedingt, und 60 Prozent der Menschen, deren Ernährung unsicher ist, leben in Konfliktgebieten. Drei von vier Kindern, die ernährungsbedingt zu klein für ihr Alter sind, leben in einem Konfliktgebiet – die vielleicht traurigste Statistik von allen.

// Die Grundlagen für echte Entwicklung schaffen

Im Kern muss Hilfe darüber hinausgehen, Not zu lindern. Sie muss die Ursachen des Leids angehen. Lösungen müssen bei den betroffenen Gemeinden beginnen. Und wir glauben, dass eine der besten Möglichkeiten dafür ist, Bedürftigen Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten, die ihre Widerstandsfähigkeit stärken und ihre Ernährung verbessern.

Dank der finanziellen Unterstützung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) funktioniert dies bereits jetzt schon. So konnte das WFP im ersten Jahr von September 2018 bis September 2019 knapp eine Million Menschen erreichen. Fast 500.000 Menschen nahmen an *Food-Assistance-for-Assets*-Projekten teil, in denen sie im Gegenzug für Ernährungshilfe eine nachhaltige Infrastruktur für ihre Gemeinschaften aufbauten. Sie machten 20.000 Hektar

Land wieder nutzbar, gruben 540 Teiche und Brunnen und legten mehr als 500 Hektar Gärten an, in denen die Menschen heute Obst und Gemüse anbauen. Durch die Beschäftigung von Jugendlichen bei der Begrünung von geschädigten Böden konnten zahllose saisonale und feste Arbeitsplätze geschaffen werden. Außerdem erhielten 294.000 Schulkinder Schulmahlzeiten, und etwa 272.000 Kinder sowie schwangere und stillende Mütter wurden mit Spezialnahrung unterstützt. Notrationen für zu Hause, Stipendien oder Schulpakete dienen als Anreize, 13.000 heranwachsenden Mädchen den Schulbesuch zu ermöglichen. Armut und mangelnde Bildung sind zwei der Hauptgründe für die frühe Verheiratung junger Mädchen – eine problematische Praxis, die im Sahel weit verbreitet ist. Untersuchungen zeigen, dass Schulmahlzeiten durch den geschaffenen Zugang zu Bildung auch Kinderehen und frühe Schwangerschaften verhindern können. Gerade deshalb verdienen Anreize für den Schulbesuch besonderes Augenmerk, denn Mädchen erhalten mit der Bildung auch die Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft und ein eigenes Einkommen.

Was nötig ist

Eine umfassende Aufbereitung geschädigter Böden, mehr Bildungsanreize und bessere Ernährung sowie ein verbesserter Zugang zu Märkten stärken den sozialen Zusammenhalt und verringern Ungleichheit. Eine gesunde Ernährung ist angesichts von COVID-19 auch eine wichtige Voraussetzung für ein gutes Immunsystem. Das Resilienzpaket des WFP hilft nicht nur Familien und Dörfern beim Wiederaufbau ihrer Lebensgrundlagen, sondern kann auch die Basis für eine sozial gerechtere und ökologisch nachhaltigere Gemeinschaft und Gesellschaft schaffen.

Im Niger beobachten wir beispielsweise weniger Konflikte zwischen den Gemeinschaften, weil die Tiere der Viehzüchter auf den aufbereiteten Flächen weiden können und nicht mehr auf den Feldern der Bauern nach Futter suchen. Auf der Suche nach Nahrung müssen 60 Prozent der ärmsten Familien nur noch drei Monate im Jahr ihr Zuhause verlassen, zehn Prozent mussten sogar gar nicht mehr weiterwandern.

Neu angelegte Gemüsegärten in Mongo, Tschad

Diese abgestimmte, konzentrierte Hilfe schafft Stabilität und ist die Grundlage dafür, dass eine Familie, eine Gemeinschaft, eine Region sich selbst helfen kann. Unsere Arbeit beginnt mit Ernährungshilfe in verschiedenen Formen (etwa Bargeldtransfers, Trainings, Schulmahlzeiten, Spezialnahrung), weil mit leerem Magen nichts anderes passieren kann. Erst dann ist der Aufbau von Schulen, Straßen, Gesundheitszentren und Wasserversorgung durch die Menschen selbst möglich. Hilfe im großen Maßstab war immer eine Herausforderung im Sahel, wo jahrzehntelang weitgehend kleine, verstreute, kurzfristige und siloartige Projekte die Norm waren. Der derzeitige Ansatz bedeutet dagegen, dass wir in denselben Gemeinschaften bleiben und dieselben Menschen fünf Jahre lang unterstützen. Die Vision: entgegen allen Risiken soziale, wirtschaftliche, gesundheitliche und ökologische Fortschritte erzielen und ihre Fähigkeit, sich selbst zu ernähren, *irreversibel* verbessern.

// Messbare Wirkung

Das WFP hat mit Unterstützung des BMZ und anderen Partnern einen Prozess angestoßen, um mittel- und längerfristige Ergebnisse zu messen. Die DIME-Gruppe der Weltbank wird uns bei der Wirkungsanalyse unter-

stützen. An Hunderten Orten werden wir Satellitenbilder nutzen, um die Landnutzung und die sich verändernden Ökosysteme zu verfolgen. Die ersten Testrunden zeigen bereits interessante Ergebnisse. Wir werden unsere Resultate wie immer mit einem breiteren Publikum teilen – darunter Partner sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Zum Beispiel haben in den letzten zwei Jahren etwa 70 Masterstudentinnen und -studenten von fünf Universitäten im Sahel ihre Forschungsarbeit über die verschiedenen Resilienzprojekte geschrieben. Diese und andere Studien werden uns helfen, notwendige Programmänderungen vorzunehmen, um die immer komplexeren Herausforderungen der Sahelländer zu bewältigen.

// Partnerschaften sind der Schlüssel

Unsere Arbeit im Sahel funktioniert nur gemeinsam mit starken und aktiven Partnern. Mit der engagierten Unterstützung Deutschlands bauen wir unser Partnernetzwerk weiter aus. Wir beziehen gezielt Regierungen

Satellitenaufnahmen zeigen die Erfolge: Auf diesem Foto ist das Dorf Zinder in Mali im Januar 2018 zu sehen.

Dieses Foto zeigt dasselbe Dorf im Februar 2019. Deutlich zu erkennen sind die halbmondförmigen Regenwasserspeicher.

und lokale Universitäten mit ein, um die Forschung und den Lernprozess zu stärken. Zudem arbeiten wir mit UN-Organisationen wie UNICEF, IFAD und FAO, der Weltbank sowie regionalen Institutionen zusammen. Weitere Geber, die unsere Arbeit im Sahel besonders fördern, sind USAID, Kanada und Frankreich, um nur einige zu nennen. Es bleibt noch viel zu tun, aber was hier aufgebaut wird, ist eine *Koalition gleichgesinnter Partner,* deren Kapazitäten und Fähigkeiten sich ergänzen. Wir konzentrieren uns darauf, unsere ergebnisorientierte Arbeit auszuweiten, um den Aufbau einer wohlhabenden und friedlichen Sahelzone zu ermöglichen, die auch besser gegen COVID-19 gewappnet ist. Wir haben gerade erst mit dem neuen Ansatz begonnen, aber der Anfang ist vielversprechend.

Das sieht auch Rasmata. „Wir können planen. Unser Leben ist besser als zuvor. Ja, ich kann jetzt meine Kinder und meine Familie ernähren", sagte sie. Und ich glaube, wenn sie und ihre Nachbarn ihre Familien ernähren können, ist das gut für ihr Dorf, ihr Land, die Region und die Chancen auf den Frieden.

Wie Sie sich engagieren können

Mitmachen als Einzelperson oder Organisation

Das Engagement jeder und jedes Einzelnen zählt! Deshalb unterstützt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Bürgerinnen und Bürger – von der Schülerin bis zum Ruheständler – in ihren Ideen und Initiativen, um unser globales Zusammenleben gerechter zu gestalten.

Mitmachzentrale von Engagement Global

Kostenloses Infotelefon: 0800 1887188 (Montag bis Donnerstag von 8 bis 19 Uhr, Freitag von 8 bis 16 Uhr)

info@engagement-global.de

www.engagement-global.de/mitmachzentrale.html

Die Mitmachzentrale von Engagement Global ist dabei der erste und persönliche Kontakt für interessierte und engagierte Einzelpersonen sowie Organisationen: Kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beraten individuell zu entwicklungspolitischen Förder- und Freiwilligenprogrammen, vermitteln Ansprech- und Kooperationspartner, erschließen Finanzierungsquellen und vernetzen.

Mitmachen als Wirtschaftspartner

Sie planen, in Entwicklungs- oder Schwellenländern zu investieren? Sie wollen neue Märkte erschließen oder Ihre Zulieferketten fair gestalten?

Das BMZ bietet Ihnen umfassende Beratung und vielfältige Kooperationsmöglichkeiten über die Agentur für Wirtschaft & Entwicklung (AWE). Als zentraler Ansprechpartner für Investitionen und nachhaltige Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern informiert die AWE zu Märkten mit Potenzial und geeigneten Finanzierungs- und Förderinstrumenten. Zudem fördert die AWE den Wissensaustausch und stellt den Kontakt zu Partnern in Deutschland und am geplanten Auslandsstandort her. Alle wichtigen Informationen zum Thema Nachhaltigkeitsstandards und -management liefert der unter dem Dach der AWE integrierte NAP Helpdesk Wirtschaft und Menschenrechte.

Agentur für Wirtschaft & Entwicklung

Telefon: 030 72625680

beratung@wirtschaft-entwicklung.de

https://wirtschaft-entwicklung.de

Autorinnen und Autoren

Gerald Asamoah

Gerald Asamoah war deutscher Fußballnationalspieler und ist heute als Trainer und Sportmanager tätig. Er ist Botschafter für *Fußball für Entwicklung*, eine gemeinsame Initiative von BMZ und DFB. Gerald Asamoah wurde am 3. Oktober 1978 in Mampong, Ghana, geboren und kam mit zwölf Jahren nach Deutschland. Er ist verheiratet, hat zwei Töchter und einen Sohn. Asamoah spielte beim FC Schalke 04, beim FC St. Pauli und bei der SpVgg Greuther Fürth. Seine größten sportlichen Erfolge sind viermal deutscher Vizemeister (2001, 2005, 2007 und 2010), zweimal DFB-Pokalsieger (2001 und 2002), Ligapokalsieger (2005), Vizeweltmeister 2002 und der 3. Platz bei der Fußball-WM 2006. Seine Fußballkarriere endete 2015. Seit 2016 ist Asamoah Manager der U23-Mannschaft des FC Schalke 04. Für seine sportlichen Leistungen erhielt er das Silberne Lorbeerblatt (2006), den Fair Play Preis des Deutschen Sports (2011) und den FIFA Fair Play Award (2016).

Dr. Werner Bauch

Dr. Werner Bauch wurde 1947 geboren. Er ist verheiratet und hat eine Tochter und drei Enkelkinder. Dr. Bauch arbeitete nach dem Studium und der Promotion in der Pharmazie als wissenschaftlicher Assistent an der FU Berlin und absolvierte dann ein Volontariat als Journalist beim *Spandauer Volksblatt* in Berlin. Nach der Arbeit im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei verschiedenen Unternehmen war er von 1988 bis 2012 geschäftsführender Gesellschafter von Master Media PR Hamburg, Berlin, Frankfurt. 1989 war er Gründungsmitglied von Plan International Deutschland. Seit 1997 ist er Vorstandsvorsitzender von Plan International Deutschland und Mitglied im internationalen Vorstand. 2008 war er Gründungsmitglied der Stiftung Hilfe mit Plan und ist seitdem deren Vorsitzender. Von 2002 bis 2015 war er außerdem zweiter stellvertretender Vorsitzender der weltweiten Organisation und von 2016 bis 2017 deren Schatzmeister. Dr. Bauch war 2004 Gründungsmitglied und dann Mitglied des Vorstands des Zentrums für Therapeutisches Reiten Johannisberg e. V.

Dr. David Beasley

Als Exekutivdirektor des *UN World Food Programme (WFP)* setzt sich David Beasley über politische, religiöse sowie ethnische Grenzen hinweg für humanitäre Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit, wirtschaftliche Entwicklung und Bildung ein. Beasley fördert eine stärkere Konzentration der WFP-Hilfe über die Ernährungshilfe hinaus und betont auch die Rolle längerfristiger Entwicklungszusammenarbeit für Frieden und Stabilität in Krisenregionen. Vor seiner Aufgabe beim WFP arbeitete Beasley ein Jahrzehnt lang in über 100 Ländern mit einflussreichen Führungskräften und Managern an Projekten zur Förderung von Frieden, Versöhnung und Wirtschaft. Von 1995 bis 1999 war er Gouverneur des US-Bundesstaates South Carolina. Er hält einen Doktortitel (Dr. jur.) der University of South Carolina und lehrte an der Harvard University Kennedy School of Government.

Dr. Andreas Bovenschulte

Dr. Andreas Bovenschulte ist seit dem 15. August 2019 Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen, Senator für Kultur und Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften. Von 2014 bis 2019 bekleidete Dr. Bovenschulte das Amt des Bürgermeisters von Weyhe, wo er seit 2007 bereits Erster Gemeinderat war. Darüber hinaus war er von 2010 bis 2013 Landesvorsitzender der SPD Bremen. Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte wurde 1965 in Hildesheim geboren, er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er studierte an der Universität Bremen Rechtswissenschaften mit Promotion zum Dr. jur. zu einem kommunalrechtlichen Thema.

Dr. Uwe Brandl

Dr. Uwe Brandl führt das Amt des Präsidenten des Deutschen Städte- und Gemeindebundes seit dem 1. Januar 2018 satzungsgemäß für zweieinhalb Jahre aus. 1993 wählten ihn die Abensberger zum Ersten Bürgermeister der Stadt. Seit 1998 gehört Dr. Brandl dem Präsidium des Bayerischen Gemeindetages an, er wurde im Jahr 2003 zum Präsidenten dieses Spitzenverbandes und Vizepräsidenten des Deutschen Städte- und Gemeindebundes gewählt. Neben vielen Auszeichnungen trägt Dr. Brandl das Bundesverdienstkreuz. In der Fortentwicklung der kommunalen Selbstverwaltung erwarb er sich großes Ansehen. Dr. Uwe Brandl wurde am 27. Oktober 1959 in Abensberg geboren, ist verheiratet und hat eine Tochter. Er absolvierte ein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Regensburg. Sein Studium beendete er als Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung 1989 mit der Promotion zum Dr. jur. Von 1990 bis 1993 arbeitete Dr. Brandl als Rechtsanwalt.

Pfarrerin Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel

Pfarrerin Prof. Dr. h. c. Cornelia Füllkrug-Weitzel (MA), Theologin und Politologin, ist Präsidentin von Brot für die Welt und stellvertretende Vorsitzende des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung. Seit 2000 leitet sie das evangelische Hilfswerk, zu dem auch die Diakonie Katastrophenhilfe gehört. Zuvor war sie unter anderem als Menschenrechtsreferentin der EKD und als stellvertretende Direktorin des Berliner Missionswerkes tätig. Langjährig arbeitet sie in verschiedenen internationalen Aufsichts- und Beratungsgremien des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), des Lutherischen Weltbundes und des weltweiten Verbundes kirchlicher Hilfswerke ACT Alliance mit, dessen Vorsitzende sie von 2010 bis 2014 war. Von der Bundesregierung wurde sie in die SDG-Kommission, die Fachkommission Fluchtursachen und den Rat für Nachhaltige Entwicklung berufen.

Burkhard Jung

Oberbürgermeister Burkhard Jung ist seit dem 6. Juni 2019 Präsident des Deutschen Städtetages. Bereits seit 2013 war er stellvertretender Präsident, seine Mitgliedschaft im Präsidium des Deutschen Städtetages begann 2007. Seit 2006 ist Burkhard Jung Oberbürgermeister der Stadt Leipzig. Er ist unter anderem Mitglied im Präsidium von Eurocities, Mitglied im Aufsichtsrat der Leipziger Messe sowie Aufsichtsratsvorsitzender der Leipziger Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft mbH. Burkhard Jung wurde am 7. März 1958 geboren. Er studierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Germanistik und Evangelische Theologie für das Lehramt und schloss 1983 mit der Ersten Staatsprüfung für die Sekundarstufe I und II in den Fächern Deutsch und Evangelische Religion ab. Es folgte ein Referendariat in Münster, darauf eine Anstellung als Lehrer am Evangelischen Gymnasium Siegen-Weidenau. 1991 erhielt Burkhard Jung die Abordnung als Schulleiter an das Evangelische Schulzentrum Leipzig.

Joe Kaeser

Joe Kaeser ist seit August 2013 Vorsitzender des Vorstands der Siemens AG. Bis zu dieser Berufung war er sieben Jahre lang ihr Chief Financial Officer. Er startete bei Siemens 1980 im Bereich der Bauelemente und Halbleiter. Nach Stationen im Ausland wechselte er 1999 in die Zentralabteilung Finanzen der Siemens AG. Dort wirkte er am Börsengang von Siemens an der Wall Street in New York und der Umstellung des Siemens-Rechnungswesens auf die *United States Generally Accepted Accounting Principles (US-GAAP)* mit. Anschließend war er CFO des Bereichs IC Mobile. Von 2004 bis 2006 war er Chief Strategy Officer der Siemens AG. Joe Kaeser ist Mitglied des Aufsichtsrates der Daimler AG, der Mercedes-Benz AG, der Allianz Deutschland AG und von NXP Semiconductors N. V. Er ist Vorsitzender des Asien-Pazifik-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft (APA).

Muesee Kazapua

Muesee Kazapua wurde 1980 geboren. Er ist Mitglied des Stadtrates von Windhoek und vertritt die regierende SWAPO-Partei. 2010 wurde er als jüngstes Mitglied in den Stadtrat aufgenommen. 2011 war er Mitglied im Verwaltungsausschuss des Stadtrates, bevor er im Dezember 2012 zum stellvertretenden Bürgermeister von Windhoek gewählt wurde. Im Dezember 2014 wurde er zum Bürgermeister von Windhoek gewählt und seitdem jeweils wiedergewählt, bevor er im Dezember 2019 aus dem Amt schied. Als Bürgermeister verordnete Muesee Kazapua dem Rat der Stadt Windhoek eine Agenda mit verschiedenen Schwerpunkten, darunter prioritäre Entwicklungsgebiete, etwa die Versorgung informeller Siedlungsgebiete mit Basisdienstleistungen, die Bereitstellung von Land und erschwinglichem Wohnraum, Nahrungs- und Ernährungssicherheit, nachhaltiger städtischer Nahverkehr, lokale Wirtschaftsförderung, Schaffung von Arbeitsplätzen, nachhaltige Stadtplanung und Umweltschutz.

Nia Künzer

Nia Tsholofelo Künzer ist ehemalige deutsche Fußballnationalspielerin und Botschafterin für *Fußball für Entwicklung.* Sie wurde am 18. Januar 1980 in Mochundi, Botswana, geboren. Aufgewachsen ist sie in Wetzlar, wo sie heute mit ihrer Familie lebt. Nia Künzer spielte beim FFC Frankfurt, bei Eintracht Wetzlar und dem VfB Gießen. Sie hatte 34 Einsätze im Trikot der deutschen Nationalmannschaft, mit der sie 2003 Weltmeisterin wurde. Ihr *Golden Goal* im Finale wählten die Zuschauerinnen und Zuschauer der ARD-Sportschau zum *Tor des Jahres.* Seit 2008 arbeitet sie für das Land Hessen und ist seit 2017 Dezernatsleiterin im Regierungspräsidium Gießen. Nia Künzer ist Botschafterin bei *Kinder stark machen* und im Kuratorium der Welthungerhilfe. Sie engagiert sich bei vielen weiteren sozialen und integrativen Projekten. Für ihr Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit erhielt sie 2011 den Walter-Scheel-Preis des BMZ. Sie ist Trägerin des Hessischen Verdienstordens und hat 2017 das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommen.

Dr. Susanne Nonnen

Dr. Susanne Nonnen ist seit 2000 Geschäftsführerin des Senior Experten Service (SES). Unter ihrer Führung entwickelte sich der SES zur größten deutschen Organisation seiner Art. Richtungsweisende Akzente setzte sie mit der Einführung der Junior-Sparte *Weltdienst 30+* und dem Ausbau der Nachwuchsförderung in Deutschland.

Dr. Ilja Nothnagel

Dr. Ilja Nothnagel ist seit Januar 2019 Mitglied der Hauptgeschäftsführung des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Dr. Nothnagel wurde am 1. Juli 1980 in Berlin geboren, er ist verheiratet und hat eine Tochter. Auf das 2006 abgeschlossene Studium der Volkswirtschaftslehre an der Humboldt-Universität Berlin folgte 2010 seine Promotion. Dr. Nothnagels beruflicher Werdegang startete 2006 als Referent für Standortentwicklung und Volkswirtschaft an der Industrie- und Handelskammer Stade. 2008 wechselte er zum DIHK Berlin. Dort leitete er zunächst das Referat Unternehmensnachfolge und Unternehmenssicherung und ab 2011 das Referat Grundsatzfragen der Außenwirtschaft, Außenwirtschaftsförderung. Von 2014 bis 2016 war er Büroleiter des Präsidenten des DIHK und anschließend bis Ende 2018 Leiter des Bereichs Internationale Wirtschaftspolitik und Außenwirtschaftsrecht.

Sara Nuru

Sara Nuru wurde 1989 als drittes Kind äthiopischer Immigranten geboren. Sie wuchs in Erding und später München auf. Als Sara Nuru mit 19 Jahren als erste *Person of Color* die Castingshow *Germany's Next Topmodel* gewinnt, steht sie plötzlich im Scheinwerferlicht und hat Jobangebote rund um den Globus. Sara ist dankbar für die Chancen und den Erfolg, doch nach einigen Jahren beginnt sie, ihren Weg zu hinterfragen. Die Suche nach ihren Wurzeln führt sie nach Äthiopien, wo sie anfangs als Botschafterin für *Menschen für Menschen* tätig ist. Im Jahr 2016 gründet sie mit ihrer Schwester Sali das Food-Start-up nuruCoffee und vertreibt fair gehandelten, biologisch angebauten Kaffee aus Kleinbäuerinnen-Kooperativen. 2018 gründet Sara Nuru den Verein nuruWomen. Mit Mikrokrediten wird äthiopischen Frauen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Ihr 2019 veröffentlichtes Buch *Roots* beschreibt ihre Lebensgeschichte und landet direkt in den Top 20 der *Spiegel*-Bestsellerliste.

Dr. Arkebe Oqubay

Arkebe Oqubay, PhD, ist ein Sonderberater des Ministerpräsidenten von Äthiopien und befindet sich seit mehr als 25 Jahren im Zentrum politischer Gestaltungsprozesse. Er war der Bürgermeister von Addis Abeba und wurde vom African Broadcasting Network (ABN) als *Best African Mayor of 2006* ausgezeichnet; für die Transformation der Stadt gehörte er auch zu den Finalisten des *World Mayor Awards 2006*. Zu den jüngst bei Oxford University Press veröffentlichten Publikationen, an denen er beteiligt war, zählen: das bahnbrechende *Made in Africa; How Nations Learn; African Economic Development: Evidence, Theory, Policy; The Oxford Handbook of Industrial Policy* und *The Oxford Handbook of Industrial Hubs and Economic Development*. Dr. Arkebe Oqubay wurde vom *NewAfrican* unter die *100 Most Influential Africans of 2016* gewählt und aufgrund seiner theoretischen und praktischen Arbeiten über die Industrialisierung und die industrielle Politik zu den „führenden Denkern im Kontext der strategischen Entwicklung Afrikas" gezählt.

Andry Ramaroson

Andry Ramaroson ist Abteilungsleiter im Ministerium für Energie und Kohlenwasserstoffe in Madagaskar (Directeur Général de l'Energie et Hydrocarbures, MEH Madagascar). Herr Ramaroson ist 43 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder. Er studierte Elektrotechnik am ISF in Paris sowie Politikwissenschaften am Institut für politische Studien (IEP) Madagaskar. Außerdem absolvierte er das Institut für Buchhaltung und Unternehmensführung (INSCAE) in Madagaskar. Sein beruflicher Werdegang umfasst die Tätigkeit als Ländermanager bei Schneider Electric mit Zuständigkeiten für Madagaskar und die Komoren; außerdem war er Repräsentant der SSL Group in Madagaskar und ist Gründer des Zusammenschlusses der Energiefachleute Madagaskars (GDPEM). Andry Ramaroson ist stellvertretender Vorsitzender des humanistischen Vereins Manjaka Miadana und des Förder- und Schutzvereins des madagassischen Erbes Harena Madagasikara sowie Gründer des Coach-Netzwerkes Pozitiv. Er ist außerdem Zeichner und Komponist.

Reinhard Sager

Landrat Reinhard Sager ist seit dem 19. März 2014 Präsident des Deutschen Landkreistages. Im Mai 2001 wurde er erster direkt von den Bürgern gewählter Landrat des Kreises Ostholstein. 2008 ist er zum Vorsitzenden des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages gewählt und 2013 sowie 2018 wiedergewählt worden und seitdem auch Mitglied im Präsidium des Deutschen Landkreistages. Landrat Sager wirkt in zahlreichen Gremien mit, unter anderem ist er seit 2001 Mitglied im Aufsichtsrat der Sana Kliniken Ostholstein und seit 2006 im Verwaltungsrat der fusionierten Sparkasse Holstein. Reinhard Sager wurde in der Gemeinde Grömitz geboren, ist verheiratet und hat einen Sohn. Nach seinem Abschluss zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) an der Verwaltungsfachhochschule Kiel-Altenholz sammelte er Praxiserfahrungen bei der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein. Von 1982 bis 1988 war er Gemeindevertreter in Grömitz, es folgten Stationen als Kreistagsabgeordneter und Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages.

Marlehn Thieme

Marlehn Thieme wurde im November 2018 durch die Mitgliederversammlung der Welthungerhilfe zur Präsidentin der Organisation gewählt. Sie ist außerdem Vorsitzende des ZDF-Fernsehrates und Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ihr Werdegang ist durch ein hohes Maß an freiwilligem Engagement geprägt. Marlehn Thieme wurde 1957 in Lübeck geboren, ist verheiratet mit Dr. Hinrich Thieme und Mutter zweier Töchter. Sie absolvierte das Studium der Rechts- und Sozialwissenschaften und schloss 1986 mit dem Zweiten Staatsexamen ab. Es folgten Stationen in der Deutsche Bank Stiftung Hilfe zur Selbsthilfe und in der Deutschen Bank AG. Seit 2015 ist Marlehn Thieme Vorsitzende des Aufsichtsrates der Bank für Kirche und Diakonie.

Georg Graf Waldersee

Georg Graf Waldersee, Jahrgang 1955, war über viele Jahre Mitglied in den internationalen Führungsgremien von Arthur Andersen und EY (früher Ernst & Young) und ist heute Chairman des Boards der deutschen Organisation von EY und Aufsichtsrat verschiedener anderer Unternehmen. Seit 2016 arbeitet Graf Waldersee im ehrenamtlichen Vorstand von UNICEF Deutschland. Er bringt seine Erfahrungen in der Führung und Beratung großer internationaler Unternehmen und Organisationseinheiten ein und kann dabei auf ein breites Netzwerk zurückgreifen. In einer Zeit schwerwiegender Krisen und wachsender politischer Unsicherheit auf der Welt möchte er die multilaterale Zusammenarbeit bei der Lösung globaler Probleme und das zivilgesellschaftliche Engagement für Kinder und ihre Rechte stärken. Georg Graf Waldersee ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Er lebt in Hamburg und Berlin.

Schlagwortverzeichnis

Bildung

Berufsbildung 14, 16, 19, 23, 27, 29, 33 f., 38 f., 43 f., 50, 51 ff., 63, 80, 94, 102 ff., 107 f., 117 f., 119 ff., 135, 141, 145
Bildungsprogramme 31, 51
Bildungssystem 31, 64, 75, 141, 144 ff.
Chancengerechtigkeit 13, 23, 26, 29, 73, 90, 140 f.
E-Learning 27, 75
Fachkräfte 29, 43 f., 63, 99, 103 f., 107, 118 ff., 134 f.
Frühkindliche Bildung 72 f.
Geschlechtergerechtigkeit 16 f., 26 f., 51, 71, 75 ff., 91
Grundbildung 23 ff., 29 ff., 60, 63, 67, 71 ff., 92, 101, 138 ff., 170 f.
Hochschulsystem 63, 150, 153, 172 f.
Inklusion 25, 78

Demografie

Bevölkerungswachstum 6, 16 f., 19, 59, 62, 71, 102
Familienplanung 17
Geburtenrate 16 f.
Junge Bevölkerung 9, 16, 22 ff., 29, 36, 39, 49 ff., 54, 60, 67, 71 ff., 75 ff., 90 ff., 113, 119, 139 ff., 159, 165, 169 f.
Landflucht 20
Migration 7, 28, 167
Reproduktive Gesundheit 17
Sterblichkeitsrate 10, 17, 97, 159
Urbanisierung 18, 28, 62, 80, 107, 139, 156

Digitalisierung

Digitale Infrastruktur 72, 101, 132, 156
Digitaler Wandel 28, 72, 106, 156
E-Governance 72, 77
E-Learning 27, 75
Energieversorgung 106, 132

Fachkräfte 29, 43
Frauen in der IT 43 ff., 79 f.
Gesundheitswesen 155 f.
Kommunikationstechnologien 16, 17, 19, 43 ff., 59, 64, 79 f., 98, 101, 156
Ländliche Regionen 20
Medikamentenversorgung 156

Energie

Energie und Klima 15, 129
Energieeffizienz 102
Energiepartnerschaften 104 ff., 108, 131, 133
Energieversorgung 8, 18, 63, 102, 104 f., 107, 129 ff.
Erneuerbare Energien allgemein 15, 20, 63, 129 ff., 133 ff.
Private Investitionen 129, 131
Public-private-Partnerships 131, 133
Solarenergie 9, 24, 27, 63, 104, 129, 132
Thermische Energie 63, 137
Wasserkraft 63, 129, 131 f., 134, 137
Windenergie 58, 63, 129

Entwicklung finanzieren

Digitalisierung 19
Ehrenamt 33 ff., 94, 143
Infrastruktur 19 f.
Jugendbeschäftigung 14, 19
Kommunale Zusammenarbeit 139 ff., 147 ff.
Korruption 9 ff., 21
Marshallplan mit Afrika 8, 11
Mikrofinanzierung 75, 84, 182
Öffentliche Entwicklungsleistungen (ODA) 11 f., 131, 133
Partnerländer 9 ff., 15, 34, 92, 103, 121
Privatinvestitionen 9, 17, 20, 61, 64, 120 ff., 129, 131, 133
Public-private-Partnerships 131, 133
Spenden 140 ff., 148, 164
Steuern 113, 135

Frieden und Sicherheit

Äthiopien 57, 104
Demokratie 9 ff., 31, 150
Entwicklungspolitik 7, 13
Flucht 7, 11, 19 f., 28 ff., 36, 48, 141
Fragile Staatlichkeit 47
Friedensförderung 7, 9, 46 ff., 57 ff., 104, 173
Kindersoldaten 50 f., 54
Konfliktbewältigung 29, 47 ff., 54 f., 59, 75, 90, 169 ff.
Konflikte 6, 19, 25 f., 28, 31, 47 ff., 53 ff., 57, 59, 71, 75, 90, 114, 123 ff., 147, 167 ff.
Korruptionsbekämpfung 9 ff., 21, 54
Krisenprävention 25, 47, 71, 75, 130, 167, 169
Rechtsstaatlichkeit 9, 11, 109
Sahel 27, 173
Sustainable Development Goals (SDGs) 47 ff.
Terrorismus 26, 30, 47, 76
Ziviler Friedensdienst 47 ff.

Gesundheit

Bildung 25 f., 29, 90
COVID-19 7, 17, 25 ff., 47, 49, 71, 75, 101, 110, 123, 159, 167 f., 170, 173
Digitalisierung 155 f.
Ernährung 29, 72, 159 f., 163, 169
Gesundheitsprogramme 31, 75
HIV/Aids 10, 51, 60, 155
Hygiene 27, 31, 73, 159 f., 163 ff.
Infektionskrankheiten 10, siehe auch *COVID-19*
Kinder- und Müttersterblichkeit 10, 17
Logistik 97 ff.
Medizinische Versorgung 7, 19 f., 53, 66, 68, 72, 97 ff., 127, 129, 155 ff., 159, 163, 173
Sterblichkeitsrate 97, 159
Textilbranche 35

Infrastruktur

Bildung 140 ff.
Elektrizität 131 f.
Elektromobilität 108, 116
Finanzierung 19
Häfen 20, 57, 59
Industrieparks 63, 65
Kreislauf- und Abfallwirtschaft 24, 139, 152, 159 f.
Landwirtschaft 169 f.
Logistik 97 ff.
Mobilität 57, 63, 107 f., 116, 149, 153
Öffentlicher Nahverkehr 61, 107, 153
Sport 40, 89 ff.
Telekommunikation und Internet 57, 63 f., 66, 98, 101, 156
Urbanisierung 60, 80, 107, 139, 156
Wasserver- und Abwasserentsorgung 9, 18 f., 26 f., 65, 72, 76, 101, 141, 145, 152, 159 ff., 171

Klima und Umwelt

Abfall- und Kreislaufwirtschaft 24, 139, 152, 159 f.
Boden 167 f., 169 f.
CO_2 63, 65, 136
Elektromobilität 107 f., 116
Energieeffizienz 102
Erneuerbare Energien 15, 20, 58, 63, 129 ff., 133 ff.
Klimafinanzierung 15, 129
Klimarisikomanagement 18, 62, 65, 76, 139, 150 ff.
Klimawandel 7, 19, 25, 28, 65, 71, 75, 139, 150, 152, 167
Kommunale Klimapartnerschaften 151
Nachhaltige Entwicklung 7 ff., 13 f., 16, 19 ff., 23 f., 24 f., 28, 47, 65, 78, 80, 84, 101 ff., 113 ff., 147, 151, 152 f.
Umweltschutz 24, 27, 29, 35, 80, 129 f., 147, 149, 151, 153, 160, 163
Umweltstandards 13, 20, 109
Wald 137

Kultur und Medien

Jugendaustausch 149
Kommunale Zusammenarbeit 139, 147, 149 f.
Kunst, Musik und Theater 77, 150
Literatur 31
Mediennutzung 16 f., 19, 27, 49, 59, 75, 77, 92, 101
Sport 40, 89 ff.

Ländliche Entwicklung

Bildung 67, 140 f., 145
Digitalisierung 19
Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten 9, 13 f., 17, 19 f., 84, 127, 133, 140 f., 167, 169 f.
Energieversorgung 104 f., 129 f., 133, 135
Ernährungssicherung 7 f., 16, 18, 29, 73, 167 ff.
Existenzgründung 84
Gartenbau 27, 33, 123 ff., 169 f.
Hunger 6 f., 10, 12, 18 f., 25, 47, 71, 159 f., 162 f., 165, 167 ff.
Jugendbeschäftigung 9, 14, 19
Kleinbäuerliche Landwirtschaft 13, 18 f., 167
Klima 18, 62, 129, 167 f.
Landflucht 20
Landwirtschaft 7, 13, 19, 47, 59, 61, 62, 68, 134, 167
Landwirtschaftliche Produkte 13, 34, 65, 83 f., 125, 127, 134, 170
Natürliche Ressourcen 6, 14, 20, 44, 47, 49, 54 f., 62, 149, 151
Tierzucht 125, 170
Wasserversorgung 159 f., 164 f.

Menschenrechte

Afrikanische Union 12
Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 159
Bildung 71
Entwicklungszusammenarbeit 9
Kinderrechte 29 ff., 74 ff., 170
Menschenrechtsverletzungen 49, 55
UN-Kinderrechtskonvention 28
Wasser 159

Wasser und Abwasser

Abwassermanagement 65, 152, 159 f.
Brunnen 162, 165, 170
Energieerzeugung 63, 129, 131 f., 134, 137
Ernährungssicherung 159 f., 163, 167, 169
Flucht und Migration 167
Hygiene 159 f., 161, 163, 165
Instandhaltung 161, 163 f.
Klimawandel 65, 129, 167 f.
Krankheiten 159 f., 165
Ländliche Gebiete 159 f., 164 f.
Landwirtschaft 134, 167
Lokale Strukturen 162, 163 f.
Menschenrecht 159
Sanitärversorgung 72, 76, 140, 145, 152, 159 f., 163 ff.
Trinkwasser 26 f., 101, 159 f.
Wasserknappheit 9, 19, 26, 27, 101, 141, 159 ff., 167 f., 171
Wasserressourcenmanagement 65, 152, 159 ff.
Wasserversorgung 27, 29, 159 ff., 171

Wirtschaft und Handel

Armut 10, 13, 17, 23, 24 ff., 36, 47, 60, 61, 71, 74, 90, 141, 152, 159 f., 165, 167, 170
Beschäftigung 6, 23, 29, 34, 43, 60, 62, 80, 102 ff., 106, 108, 116, 119 f., 169 f.
Chancengerechtigkeit 16, 24, 43 f., 84, 125, 127
Compact with Africa 68, 103 f., 120
Energiesektor 63, 129, 131, 133 f.
Europäische Union 66
Export 13, 58 f., 62, 64 f., 83, 103, 113, 118, 136
Fachkräfte 43, 63, 99, 103 f., 107, 115, 118 ff., 135
Fairer Handel 9, 13, 20, 83, 85, 125
Geschlechtergerechtigkeit 43 f., siehe auch *Bildung*
Handwerk 39, 50, 84, 160
Industrialisierung 59, 62 f., 65, 68, 102 f., 106, 129
Inklusion 47, 91, 107
Investitionen 7 ff., 14, 20, 27, 43, 60 ff., 64, 66, 108, 113 f., 116, 120 ff., 129, 131, 133 f., 167, 175
Jugendbeschäftigung 14, 19, 36, 103, 118 f.
Kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) 15, 34, 60, 103, 113, 120, 122 f., 149
Kommunikationsbranche 57, 63 f., 66, 98
Landwirtschaft 83 f.
Lieferketten
– Bündnis für nachhaltige Textilien (Textilbündnis) 13
– COVID-19 7, 49, 123
– Faire Löhne 13, 20, 126
– Gebäudeschutz 75
– Grüner Knopf 5, 13
– Kinderarbeit 74 f.
– Sozialstandards 109, 119, 126
– Textilwirtschaft 13, 35, 65
– Umweltstandards 13, 20, 109
– Zulieferer 175
Logistik 59, 64, 97, 99

Lokale Wirtschaft 102, 104 f., 108, 113 f., 116, 120, 141, 145, 157
Migration 7, 19, 20, 28, 167
Nachhaltige Entwicklung 7 ff., 13 f., 16, 19 ff., 23 f., 25, 28, 47, 65, 78, 101 ff., 113 ff., 147, 151 ff.
Privatinvestitionen 9, 14, 20 f., 61, 64, 120 ff., 129, 131, 133
Privatwirtschaft 9, 14, 20 f., 54 f., 101, 108 f., 113 ff., 116 ff., 120 ff., 127, 129, 133, 136
Rohstoffe 14, 20, 44, 49, 54 f., 62
Soziale Ungleichheit 25 f., 90 f., 170
Tourismus 41, 119, 149, 152
Transportbranche 63, 66
Unternehmensverantwortung 120
Versicherungswesen 133
Wirtschaftswachstum 14 f., 43, 58 ff., 62, 64, 66, 68, 85, 102 ff., 107, 131

Institutionen, Akteure und Initiativen

1000 Schulen für unsere Welt 139 ff.
African National Congress (ANC) 148
African Trade Insurance Agency (ATI) 133
Afrikanische Union 12, 59
Agenda 2063 12, 15
Agentur für Wirtschaft & Entwicklung 175
Bill & Melinda Gates Foundation 68
Brot für die Welt 46 ff.
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 36
Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) 117 f., 136
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 29, 36, 43, 54, 71, 84 f., 89, 94, 97, 99, 101 ff., 107 f., 129, 133, 153, 155, 164, 169, 171, 174 f.
Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) 36, 122
Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) 36
Compact with Africa 68, 103 f., 120
Deliver Future 97, 99
Deutsche Auslandshandelskammern (AHKs) 113 ff.
Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) 89, 97, 107 f., 117, 120, 125, 127, 129, 131, 134, 156
Deutscher Bundestag 66
Deutscher Fußball-Bund (DFB) 89, 93 f., 176
Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK) 36, 116 ff.
Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) 94
develoPPP.de-Programm 108, 125, 155
DHL 97, 99
Engagement Global gGmbH 151, 153, 174
Europäische Union 7, 13, 15, 55, 66
Evangelischer Entwicklungsdienst 50
Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) 173
Food Assistance for Assets 167, 169
G20 19, 109, 120
Industrie- und Handelskammern (IHKs) 116 f.
International Fund for Agricultural Development (IFAD) 173

Kirchen 11, 17, 153
Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) 129, 134
Menschen für Menschen 4, 16, 66 ff., 85, 182
Millennium Development Goals (MDGs) 47
Nelson Mandela Foundation 31
Nichtregierungsorganisationen (NGOs) 24, 163
Nordafrika Mittelost Initiative der deutschen Wirtschaft (NMI) 117
nuruCoffee 84, 182
nuruWomen e.V. 84, 182
Peter Krämer Stiftung 31
Plan International 71 ff.
Reiner Meutsch Stiftung Fly & Help 142 f.
Senior Experten Service (SES) 33 ff., 181
sequa gGmbH 117
Servicestelle Kommunen in der Einen Welt 151, 153
Siemens 102 ff.
South-West Africa People's Organisation (SWAPO) 148
Sport für Entwicklung 89, 93
Subsahara-Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft (SAFRI) 117
Sustainable Development Goals (SDGs) 8, 25 f., 28, 47, 54, 78, 87, 101, 104, 108 f., 152
UNESCO 140, 144
UNICEF 4, 23 ff., 99, 159, 173
United Nations (UN) 28, 87, 101, 167, 173 f.
USAID 173
Volkswagen 107 f.
WASH 159 f., 163 f.
Weltbank 12, 47, 171, 173
Welthungerhilfe 160, 163 f.
Wingcopter 97
World Food Programme (WFP) 47, 167 ff.
Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) 36
Zivilgesellschaft 11, 21, 31, 109, 144, 147 f., 153

Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Herausgeber
BMZ; Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen

Sitz des BMZ

BMZ Bonn
Dahlmannstraße 4
53113 Bonn
T +49 228 99535-0
F +49 228 99535-3500

BMZ Berlin | Im Europahaus
Stresemannstraße 94
10963 Berlin
T +49 30 18535-0
F +49 30 18535-250

Stand
September 2020

Gestaltung
wbv Media, Bielefeld

Druck
Lokay e. K.

BLAUER ENGEL
DAS UMWELTZEICHEN
WK9
Dieses Druckerzeugnis wurde mit
dem Blauen Engel ausgezeichnet
www.blauer-engel.de/uz195

ISBN 978-3-923343-09-6

Fotos

Titel: Dejongh/UNICEF; S. 4/5: Pakmor/stock.adobe.com; S. 4 (Porträtbild Edith von Welser-Ude), 8, 10, 12, 17, 56: Edith von Welser-Ude; S. 5 (Porträtbild Dr. Gerd Müller), 18: Michael Gottschalk/photothek.net; S. 6, 14, 42, 67, 88, 174: Ute Grabowsky/photothek.net; S. 22: UNICEF/Julia Zimmermann/UNICEF; S. 24: UNICEF/Frank Dejongh/UNICEF; S. 26: UNICEF; S. 27: UNICEF/Bindra; S. 30: Rich/UNICEF; S. 32, 35, 39, 181 oben: SES; S. 44: Karin Desmarowitz/GIZ; S. 46, 49, 52, 53: Christoph Püschner/Brot für die Welt; S. 58: Thomas Köhler/photothek.net; S. 61, 62, 64, 109: Thomas Imo/photothek.net; S. 70: Anne Ackermann/Plan International; S. 73, 74: Plan International; S. 76: Maheder Haileselassie Tadese/Plan International; S. 78: Quinn Neely/Plan International; S. 79: G. Van Buggenhout/Plan International; S. 82, 86: Nuru GmbH/nuruCoffee; S. 85: Xander Heinl/photothek.net; S. 90: Alexander Hassenstein/Getty Images für DFB; S. 91: Stefan Osthuizen/GIZ; S. 93: DFB; S. 96, 98: DHL/GIZ 2018; S. 100: FruitBox Africa GmbH; S. 107: Volkswagen South Africa; S. 112: Devin Armstrong/AHK südliches Afrika; S. 122: Jens Schicke/DIHK; S. 124, S. 126: Nateva/SAS; S. 128, 132: Felana Rajaonarivelo/Fireflies; S. 130: guenterguni/Getty Images; S. 135: Caspar Priesemann; S. 138: Hendri Lombard/ECCCD; S. 140, 143, 162: Welthungerhilfe; S. 146: Edeltraut Rath/Nicky Marais; S. 148: Jochen Stoss/Staatsarchiv Bremen, 2019; S. 151: Freie Hansestadt Bremen; S. 154: Right e-Pharmacy; S. 158: Thomas Rommel/Welthungerhilfe; S. 161: Stefanie Glinski/Welthungerhilfe; S. 166: Simon Pierre Diouf/WFP; S. 168: SB.PAM/Kaya; S. 171: Volli CARUCCI/WFP; S. 172, 173: GoogleEarth-Aufnahmen mit integrierten Credits; S. 175: Günther E. Bergmann; S. 176 oben: Karsten Rabas/FC Schalke 04; S. 176 unten: Morris Mac Matzen/mmacm.com; S. 177 oben: Rein Skullerud/WFP; S. 177 unten: Tristan Vankann/Senatskanzlei; S. 178 oben: Fotoatelier Claudia Brandl; S. 178 unten: Hermann Bredehorst/Brot für die Welt; S. 179 oben: Michael Bader; S. 179 unten: Siemens AG; S. 180 oben: Vaughan Husselmann; S. 180 unten: SIDI-Sportmanagement; S. 181 unten: Paul Aidan Perry; S. 182 oben: Robert Rieger; S. 182 unten: HE Dr. Arkebe Oqubay; S. 183 oben: Andry Ramaroson; S. 183 unten: Oliver Franke; S. 184 oben: Christoph Papsch/Welthungerhilfe; S. 184 unten: Andreas Müller/UNICEF

Einige der Autorinnen und Autoren beschränken sich für die bessere Lesbarkeit der Texte auf die Verwendung männlicher Sprachformen. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für alle Geschlechter.

Europa und Afrika sind Nachbarn. Die globalisierte Welt bringt die Kontinente einander noch näher. Wir haben gemeinsame Interessen. Und wir haben heute die Instrumente, sie auf Augenhöhe umzusetzen: durch Entwicklungszusammenarbeit *mit* Afrika.

Europa und Afrika sind Partner. Viel zu lange konzentrierte sich unser Miteinander auf das Verhältnis zwischen Gebern und Nehmern. Dieses Buch eröffnet einen neuen Blick auf unseren Nachbarkontinent – auf den Chancenkontinent Afrika. Nie waren die Ansätze vielversprechender als heute. Hohe Wachstumsraten. Kreative Eigeninitiativen. Eine wachsende Mittelschicht. Und eine ehrgeizige junge Generation, vielerorts online. Nie also war das Entwicklungspotenzial größer.

Welche Wirkung erzielen wir mit welchen Initiativen? Welche weiteren Herausforderungen stellen sich – und welche Grenzen? Politik bietet Gestaltungsspielräume, braucht aber starke Partner. Erst das Engagement der Zivilgesellschaft, der Privatwirtschaft und jedes Einzelnen schafft Win-win-Situationen für alle Beteiligten der Entwicklungszusammenarbeit.

Dieses Buch zeigt vielfältige Formen der Kooperation in und mit Afrika. Ausgangspunkt ist ein Gespräch zwischen den Herausgebern: Edith von Welser-Ude und Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller diskutieren über Vorurteile, Fehler und notwendige Paradigmenwechsel. Europäische und afrikanische Persönlichkeiten aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft stellen ihr Engagement in Afrika vor. Prominente berichten über ihre privaten Initiativen. Und auch Praktiker der Entwicklungszusammenarbeit kommen zu Wort. Sie eint die Überzeugung: Unser Ziel erreichen wir nur gemeinsam!

ISBN 978-3-923343-09-6